

## AUSLÄNDISCHE KERAMIKFUNDE IN UNGARN (14—15. JH.)

Bei der Abfassung der Publikation mit ähnlichem Titel vom Jahre 1955 stützte ich mich vor allem auf die während der damals laufenden Ausgrabungsarbeiten des Königspalastes von Buda zum Vorschein gekommenen Funde. Aus anderen Orten des Landes konnte ich eher nur die Keramiken der alten Museumssammlungen in Betracht ziehen. Seitdem ermöglicht jedoch die ständig größere Tätigkeit der mittelalterlichen Archäologie einen größeren Überblick,<sup>1</sup> was zur Folge hatte, daß während wir zur Verbreitung des ausländischen Steinzeuges in ganz Ungarn außer dem königlichen Hof (Buda, Visegrád) damals nur 9 Stellen registrieren konnten, ist jetzt schon aus dem Gebiet des mittelalterlichen Ungarns bei 28 Burgen, Städten oder Klöstern (von diesen 8 aus der Slowakei, des einstigen Oberungarns) der Gebrauch solcher Keramiken nachweisbar.

Bei der Bearbeitung des archäologischen Materials wird die Bestrebung immer größer, unsere Beobachtungen auch von historisch-gesellschaftshistorischem Gesichtspunkt auszuwerten. Die eine Möglichkeit hierfür ist, von den Gegenständen selbst auszugehen bzw. sie mit den Schriftquellen vergleichend, die soziale Lage der einstiger Besitzer gewisser Fundgruppen oder Gegenstände bestimmen. In der Mehrzahl der Fälle gibt es hierfür keine exakte Möglichkeit, höchstens eine Voraussetzung der Wahrscheinlichkeit.<sup>2</sup> Bei einem Teil der hier erörterten Funde kann aber die Person ihrer einstigen Eigentümer nachgewiesen, bei dem anderen Teil — der gesellschaftliche Rang mit Wahrscheinlichkeit angenommen werden. So sind unserer Meinung nach diese selteneren Fundarten in diesem Fall auch dazu geeignet, gesellschaftlich-kulturgeschichtliche Schlüsse zu ziehen. Ihre Geeignetheit hierzu liegt nicht in ihrem einstigen *pekuniären Wert*, sondern in ihrer *Rarität*, was sie für die Besitzer infolge ihrer Spezialität oder fernen Herstellungsorte bedeuteten. Im Falle einzelner Gegenstände offenbarte sich dies zum Beispiel darin, daß nach einer kürzeren oder längeren Zeit ihr Besitzer sie mit Goldschmiedefassung verzieren oder befestigen ließ, was ihren ideellen Wert beweist.<sup>3</sup> Einzelne Stücke waren durch ihre künstlerische Ausführung überall wertvoller, bei anderen war nur die Entfernung von ihrem Herstellungsort, die schwierigere Anschaffungsmöglichkeit ausschlaggebend. Schließlich müssen wir auf die Unterschiede hinweisen, die sich zwischen den mittelalterlichen gesellschaftlichen Klassen und Schichten auch in den Bräuchen, in den Äußerlichkeiten ihres Alltagslebens manifestiert haben.

<sup>1</sup> I. HOLL: Mittelalterarchäologie in Ungarn (1946—1964). *Acta ArchHung* 22 (1970) 365—411.

<sup>2</sup> Auf die zu Irrtümern führenden Möglichkeiten der verallgemeinernden Schlußfolgerungen richtete ich bereits die Aufmerksamkeit in meinem 1981 abgehaltenen Vortrag: »Die archäologische Widerspiegelung der gesellschaftlichen Struktur der Stadt und des Dorfes im Mittelalter.« In: *Archaeological Studies on Ancient Society and Early Economy*. (Red. L. Castiglione. — Im Druck.) — Neuerdings in diesem Thema mit anderer Annäherung: A. FALK: Materielle Kultur und soziale Struktur. *Zeitschr. d. V. f. Lüt-*

*beckische Geschichte u. Altertumskunde*. 67 (1987) 9—30; sowie *LSAK* 4 (1980) 31—65.

<sup>3</sup> Es liegt auf der Hand, daß die mittelalterliche Gesellschaft den Idealwert und die repräsentative Rolle dieser Gegenstände ebenso gekannt hat, wie auch die moderne Zeit solche modische Statussymbole kennt. — Goldschmiede-Fassung an den Keramiken der »Falke-Gruppe«: HOLL 1955, Abb. 11, 13, 15—16; an einem mährischen Steinzeugbecher: HOLL 1955, Abb. 30 und in einem Inventar aus dem Jahre 1529. — Dasselbe geschah auch im Falle der frühen chinesischen Porzellane.

## »DREIHAUSENER« STEINZEUG (FALKE-GRUPPE)

Die Steinzeuggruppe, als Spitzenleistung der gotischen Keramik wurde von Otto von Falke anfangs des Jahrhunderts bestimmt und aus dem mannigfaltigen Material der Steinzeuggefäße abgesondert.<sup>4</sup> Obwohl in den Museums- und kirchlichen Sammlungen nur insgesamt fünf intakt erhaltene Exemplare bekannt waren, gelang es dennoch aufgrund dieser eine bisher unbekannte Werkstatt (vielleicht einen einzigen Meister?) vorzuführen und ihre Zeit zu bestimmen. Die Keramikforschung konnte die Daten von Falke lange Zeit nicht weiterentwickeln (die Erweiterung des Fundmaterials war irrtümlich).<sup>5</sup> Zuerst gelang es durch die Vorführung des aus dem Königspalast von Buda stammenden Fundmaterials neue Daten zu gewinnen (Holl 1955): die Exemplare aus Buda befanden sich im Besitz des Königs und späteren deutschen Kaisers Sigismund. Die ersten Stücke kamen nach ihrer längeren Aufbewahrung erst um 1460 in den Abfall (die übrigen noch später); der Formenschatz der Werkstatt war viel reicher, da ja außer den Stangenbechern und Pokalen auch Trichterbecher benutzt wurden (Holl 1955, Abb. 21 a–b: Trichterbecher). Außer diesen kamen als unikale Exemplare auch noch ein zylindrischer Becher mit Stacheln (Dm: 5 cm, Abb. 22) und die Fragmente eines figurenverzierten Gefäßes zum Vorschein. (Ein neues Fragment des letzteren ist der hintere Teil eines Frauenkopfes, mit dem Rest eines Tuches um den Hals) (Abb. 2).

Das Fundmaterial von *Buda* ist bisher das größte an einer Stelle zum Vorschein gekommene Material: 6 oder 7 zylindrische Becher (zwei rekonstruiert; H: 18 und 22,4 cm, Abb. 1), 1 Pokal, 2 Trichterbecher, 1 Becher mit aufgesetzten Stacheln und ein figurenverziertes Gefäß — insgesamt 12 St. Wahrscheinlich war ein Exemplar des im weiteren zur Erörterung kommenden Trippenpokals auch hier vorhanden.<sup>6</sup> — Sämtliche Stücke hatten mit hoher Temperatur ausgebrannte charakteristische, rötliche oder schokoladenbraune Lehmglasuren. Mit Ausnahme des Bechers mit aufgesetzten Stacheln und des figurenverzierten Gefäßes mit Anwendung eines für die Werkstatt typischen, mit 4 oder 5 Pünktchen verzierten Stempels in Schachbrettmuster oder in schrägen Reihen nebeneinander. Nur auf einem Trichterbecherfragment finden wir eine andersartige, dreieckförmige Stempelverzierung.

Die Blütezeit der mittelalterlichen Archäologie ergab auch in Deutschland neue Funde für die Forschung. Als Ergebnis dieser konnte eine neuere Zusammenfassung entstehen, die sowohl weitere Fundorte als auch neuere Gefäßformen zum Vorschein brachte. Josef Horschik teilte in seiner Studie die in der DDR zum Vorschein gekommenen neuen Stücke mit. Hierbei analysiert er ausführlich den Formen- und Motivschatz der Werkstatt und stellt fest, daß die Herstellung dieser prachtvollen Trinkgefäße eine bahnbrechende Anregung für die Steinzeugproduktion war. Er versucht die Entwicklung des Meisters (von den einfacheren Stücken<sup>7</sup> bis zu den großen Prachtexemplaren) vorzuführen. Es werden von ihm weitere neue Typen zu den Gegenständen gereiht, unter diesen ist das eigenartigste Exemplar der Erfurter Trippenpokal,<sup>8</sup> der die balusterartige Pokalform mit einem menschlichen Fuß und einer Trippe ergänzt. Ausführlich wird die Frage des Herstellungsortes untersucht, unter Aufzählung der negativen Faktoren: die Lokalisierung ist bisher ungeklärt, solche Gefäße wurden von den Töpfereien weder im Kreis von Dreihausen, noch im nahen Marburg erzeugt, jedoch kann auch ebenso der sächsisch-thüringische Raum, (trotz seiner zahlreichen Fundstellen) nicht in Betracht kommen. Deshalb schlägt er zur Bezeichnung des Steinzeuges die Benennung »Falke-Gruppe« vor.

Horschik akzeptiert die Datierung von Falke auf den Beginn des 15. Jh. (wie ich es auch getan habe), mit der Bemerkung, daß diese Zeitbestimmung auch dort stichhaltig ist, wo die

<sup>4</sup> O. FALKE; Gotisches Steinzeug von Dreihausen in Hessen. Kunst und Kunsthandwerk 10 (1907) 295–309.

<sup>5</sup> HOLL 1955, 154, 191, Anm. 8–8a.

<sup>6</sup> In der rechten, unteren Ecke der Abb. 2 ein Spitzenfragment der Trippe. Aus der Abfallschicht der Türkenzeit. — Zuerst weist SIKLÓSI 1983, 161 auf dieses Fragment hin, da es seiner Form nach dem Fund von Székesfehérvár entspricht.

<sup>7</sup> HORSCHIK 1971, 11–33. — Aus seiner Aufzählung muß aber der Becher der Abb. 3 gestrichen werden (wie auch das Stück unter Abb. 10 von HOLL

1955 von irrtümlicher Bestimmung ist), da die neuere Forschung schon bewiesen hat, daß diese Becher Produkte der Dresdner Töpferei aus dem Ende des 14. Jh. sind. Auch ihr Material ist anders: »rot brennender Ton, gesintert, Brand klingend hart oxidierend, Bruch ziegelrot.« H. W. MEHELK: Zur Frühgeschichte der Stadt Dresden und zur Herausbildung einer spätmittelalterlichen Keramikproduktion... (Berlin 1981) 24–27, Taf. 8–10.

<sup>8</sup> H. J. BARTEL, AuF 13 (1968) 275; HORSCHIK 1971, Abb. 9.

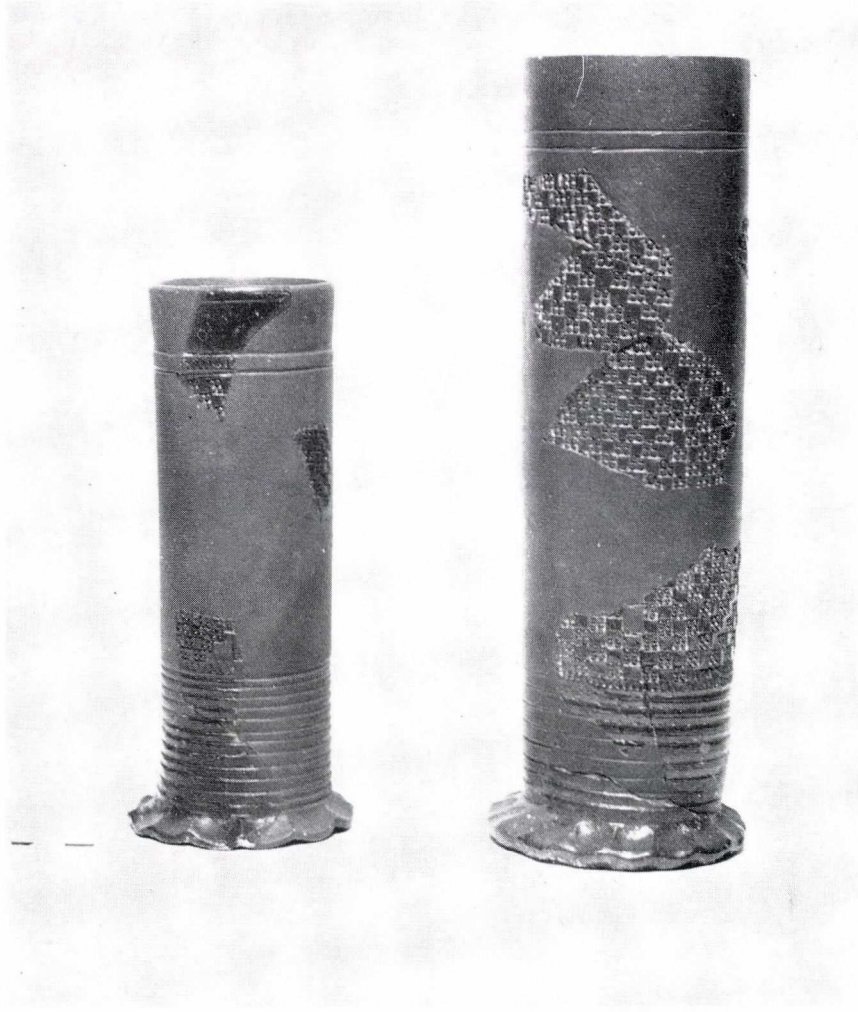


Abb. 1. Stangenbecher aus dem Königspalast von Buda. Ergänzt, H: 18 und 22,4 cm. Falke-Gruppe. »Dreihausen« Anfang 15. Jh. (Budapest, Burgmuseum)

neuen Grabungen hierfür einen Anhaltspunkt bieten. — Von diesen soll hier nur die Zerstörung des Klosters von Oybin im Jahre 1429 erwähnt werden.<sup>9)</sup> Die stilkritische Untersuchung, wie auch das Relief der angeklebten Männerhäupter mit der typischen zweispitzigen Barttracht unterstützt dies, da dies noch die Mode des ausgehenden 14. Jh. war. — Unsererseits möchten wir hierzu nur soviel beifügen, daß auch König Sigismund dieser Mode folgte: seine Porträts und ein Teil seiner Siegel sowie auch eine Ofenkachel aus Buda stellten ihn in dieser Form dar!<sup>10</sup>

Die Reihe und Verbreitung der Gegenstände der Falke-Gruppe können wir im folgenden noch erweitern. Zuerst soll der in der Altstadt von *Frankfurt a. M.* zum Vorschein gekommene Stangenbecher erwähnt werden, der dem in Trier (später Limburg) aufbewahrten Stück sehr nahesteht. Nur in der Haartracht des Männerhauptes und in der Anordnung der zwischen den winzigen Stempelmustern ausgelassenen Trennungstreifen zeigt sich ein kleiner Unterschied.<sup>11</sup> Der

<sup>9</sup>HORSCHIK 1971, 30.

<sup>10</sup>I. HOLL: Középkori kályhacsempék Magyarországon — Mittelalterliche Ofenkacheln in Ungarn. I. BpR 18 (1958) Abb. 67.

<sup>11</sup>Kunst und Altertum in Frankfurt a.M. (Aus den Sammlungen d. Hist. Museums. München 1955) Tf. 18.

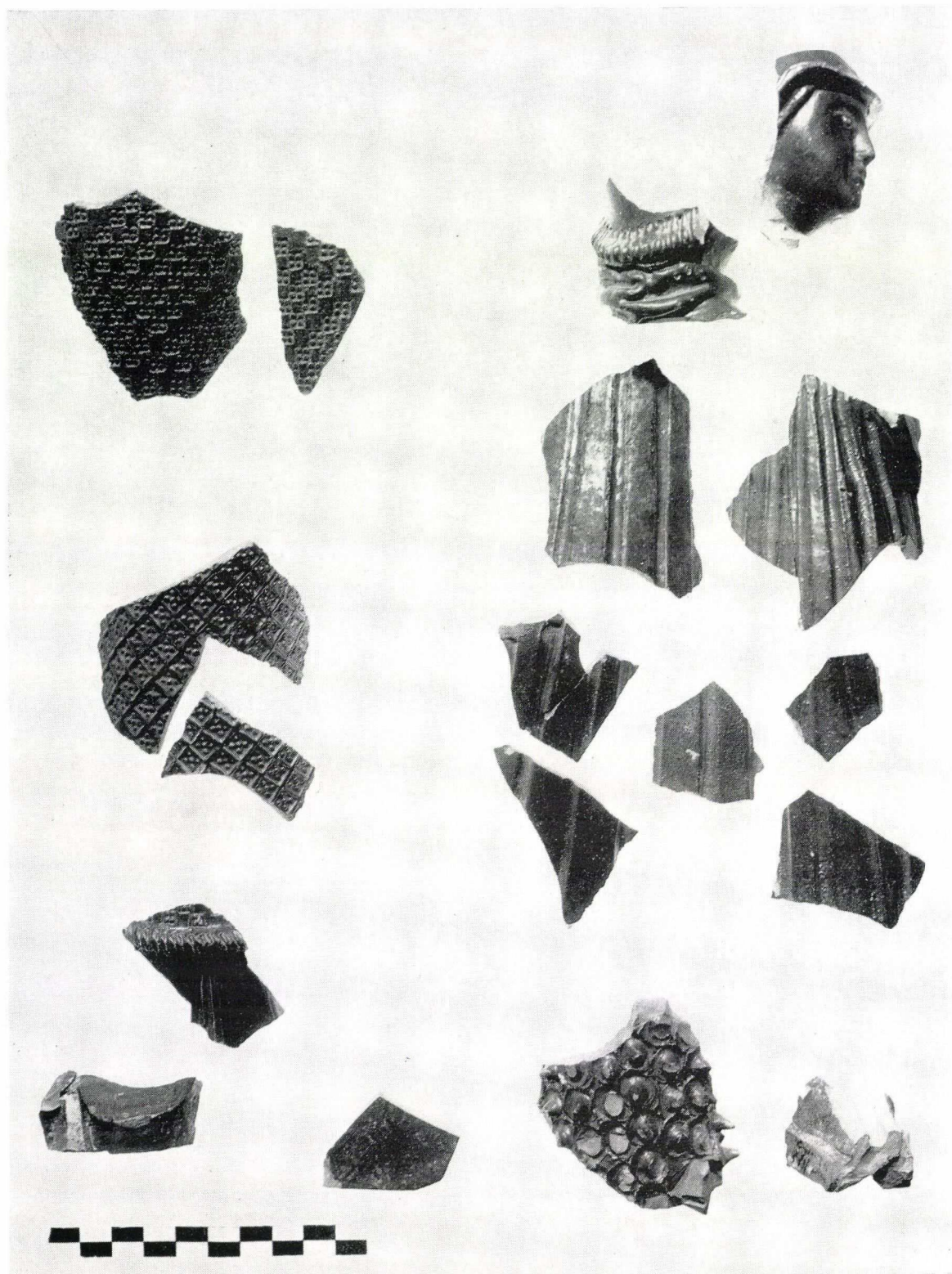
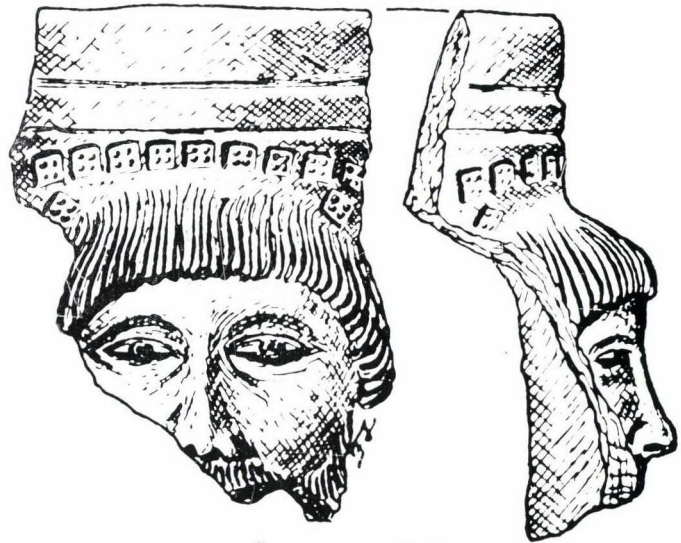


Abb. 2. Pokale, figuralverziertes Gefäß, Becher mit aufgesetzten Stacheln und Fragmente einer Trippe aus dem Palast von Buda. Anfang des 15. J.



3

Abb. 3. Steinzeugpokal, Wroclaw, Ostrów Tumski (Dominsel). H: 16,5 cm



4

Abb. 4. Becherbruchstück, Poznan, Ostrów Tumski (Dominsel)

Fundort des anderen Stückes ist uns nicht bekannt. Dies ist ein Pokal, an dessen Schulter die üblichen drei Männerhäupter zu sehen sind. Das Exemplar wird in Frankfurt a. M., in der Sammlung des Museums für Kunsthandwerk aufbewahrt. Obwohl es in kunsthistorischen Büchern schon öfters abgebildet wurde, publizierte man ihre Daten erst 1977 im Zusammenhang mit diesem Thema.<sup>12</sup> In seinem Typ steht der Pokal dem Exemplar von Kassel nahe, jedoch die Modellierung der Köpfe und auch die Einteilung der eingestempelten Zonen auf dem Gefäßkörper sind abweichend. Auch den Rand des Gefäßkörpers verziert eine spätere, vergoldete, gekerbte Fassung, die Köpfe hingegen eine Emailbemalung und Vergoldung. In *Magdeburg* kam bei der Ausgrabung des Johannes-Kirchhofes ein kleines Steinzeugfragment mit der charakteristischen schachbrettmusterförmig angeordneten Stempelverzierung zum Vorschein.<sup>13</sup>

In Österreich kommt unter den Funden des einen städtischen Hauses von *Klosterneuburg* das Fragment eines Stangenbechers vor.<sup>14</sup> Interessanterweise wurde bei den zahlreichen Burg- und Städteausgrabungen in Böhmen bisher nur ein einziger, hierher gehörender Fund erwähnt: aus der hochadeligen Burg von *Rebrík* stammen zwei Fragmente eines Stangenbechers (auf diesen die seltenere, mit dreieckförmigem Stempel eingedrückte Verzierung) aus dem Haushalt einer zum Hochadel gehörenden Familie.<sup>15</sup>

<sup>12</sup> H. KOHLHAUSEN; Geschichte des deutschen Kunsthandwerks. (München 1955) 264, Abb. VIII. — Spätmittelalter und Neuzeit (Propyläen Kunstgeschichte Bd. 7. Berlin 1972) Abb. 353., 326: die Beschreibung verwechselt das Stück mit einem anderen Exemplar, das im Historischen Museum aufbewahrt wird (einstiges Figdor-Exemplar). A. OHM — M. BAUER: Steinzeug und Zinn. (Museum f. Kunsthandwerk, Frankfurt a.M. 1977) 17—18. — SIKLÓSI 1983, 160.

<sup>13</sup> STOLL 1977, 407, Abb. 4 e. — Die Seltenheit des Stückes wird dadurch bewiesen, daß 4% der Magdeburger spätmittelalterlicher Keramik aus Steinzeugen besteht, jedoch zeigt nur ein einziges Stück eine solche Form!

<sup>14</sup> S. FELGENHAUER-SCHMIEDT In: Klosterneuburg im Mittelalter (Ausstellungskatalog 1980).

<sup>15</sup> T. DURDIK — J. FROLIK, *Archaeologia Historica* 7 (1982) 372, 374; Abb. 7: 4—5.

Diese hervorragenden Erzeugnisse gelangten — wenn auch seltener — sogar in entfernter gelegene Gebiete. Von ihren zwei Exemplaren wußte die internationale Forschung wahrscheinlich deshalb nicht, da man bei ihrer Publikation ihre Zugehörigkeit noch nicht erkannte. Das eine Stück kam in der einstigen schlesischen Hauptstadt *Wrocław* (Breslau) auf der Dominsel hinter der Kirche des Hl. Kreuzes bei der Ausgrabung im Jahre 1927 zum Vorschein. Dieser Steinzeugpokal, von dem nur die Mündung zerbrochen war, ist in der Ausführung dem einfacheren Dresdner



Abb. 5. Trippen-Pokal. Székesfehérvár, Johanniterkloster. (Székesfehérvár, István Király Museum)

Exemplar ähnlich und ebenfalls klein (H: 16,5 cm) (*Abb. 3*).<sup>16</sup> Der andere Fund stammt aus *Poznan* (Posen) und ist gleichfalls auf der Dominsel bei Ausgrabungen in der Straße an der Maria-Kathedrale zum Vorschein gekommen (an derselben Stelle wurden auch mehrere Ofenkacheln gefunden). Das Fragment ist der obere Teil eines Stangenbechers mit dem typischen eingestempelten Vierpunktmuster und dem Fragment eines plastischen Männerkopfes (*Abb. 4*).<sup>17</sup>

Von den neueren ungarischen Funden ist der in *Székesfehérvár* im Jahre 1978 zum Vorschein gekommene Trippenpokal durch seine Seltenheit und Unversehrtheit am bedeutendsten. In der dortigen Insel-Vorstadt stand im Mittelalter das Kloster der Johanniter; in seiner Senkgrube kamen auf die zweite Hälfte des 15. Jh. datierbare Keramiken zum Vorschein. Der Ausgräber teilt in seiner Bearbeitung<sup>18</sup> die Fundumstände mit, gibt eine ausführliche Beschreibung des Stückes und vergleicht es mit den anderen Exemplaren der Falke-Gruppe. Der Form nach ähnelt das Gefäß dem Fund von Erfurt, ist aber etwas größer (H: 27,5 cm) und ist oben nicht mit einem Jünglingskopf, sondern mit einem Mädchenkopf verziert (*Abb. 5*). Siklósi untersucht gründlich seine Verzierungsart und Herstellungstechnologie (die der Abhandlung beigegefügte chemisch-spektrale Untersuchung beweist, daß sein Material von den Scherben von Siegburg abweicht).

<sup>16</sup> CHR. GÜNDEL, *Altshlesien* 2 (1928) 122–123. Braunglasierte, grau Scherbe.

<sup>17</sup> J. ZAK, In: *Poznań we wczesnym średniowieczu*,

T. I. 111, Tf. VII : 3. Die Ofenkacheln werden an den Bischof von Poznań geknüpft.

<sup>18</sup> SIKLÓSI 1983.

Aufgrund des Schnabelschuhes setzt er aber seine Entstehungszeit auf »die erste Hälfte oder Mitte des 15. Jh.«, was er auch mit Begleitfunden unterstützt. (Unsererseits halten wir auch weiterhin den Anfang des Jahrhunderts für begründet, bei einem solchen wertvollen Gegenstand kann eine mehrere jahrzehntelange Benutzung als sicher angenommen werden.<sup>19</sup>)

Im Verlauf der Ausgrabung der Burg von *Kőszeg* fand ich in einer mit Münzen der ersten und zweiten Hälfte des 15. Jh. und Fragmenten der in der ersten Hälfte des Jahrhunderts her-

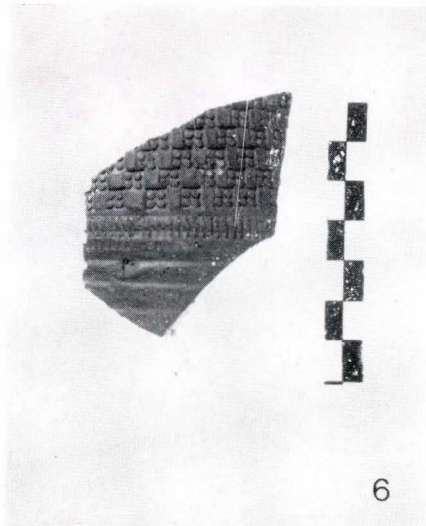


Abb. 6. Steinzeugbecherfragment, Óbuda. (Budapest, Burgmuseum)

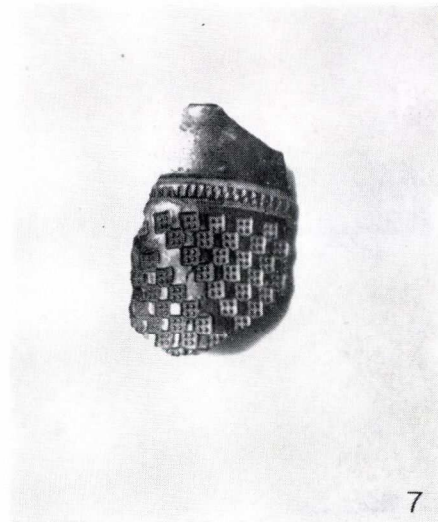


Abb. 7. Steinzeugbecherfragment, Múhi. (Miskolc, Museum)

gestellten Ofenkacheln datierbaren Abfallschicht die Fragmente eines Stangenbechers.<sup>20</sup> Nach seinem 7 cm großen Durchmesser beurteilt, dürfte das Stück zu den größeren Exemplaren gehört haben (*Abb. 19*). Die Besitzer der Burg waren zwischen 1392–1441 die Brüder Garai, einer von ihnen, Miklós Garai war von 1402 (+ 1433) Palatin, einer der reichsten Aristokraten des Landes.

Je ein Stück von kleineren, jedoch charakteristischen Fragmenten kam in *Óbuda* im Gebiet eines neben der mittelalterlichen Pfarre stehenden einstigen Hauses (das Fragment eines großen Stangenbechers, Dm: 8 cm, *Abb. 6*),<sup>21</sup> ferner im königlichen Palast von *Visegrád*<sup>22</sup> und in der Buda nahe liegenden Burg von *Solymár* zum Vorschein.<sup>23</sup> Im Verlaufe der Ausgrabung in *Tác* (Ort des mittelalterlichen Dorfes Fövény) wurde ebenfalls das Fragment eines Stangenbechers gefunden<sup>24</sup> und ein solches Stück war auch unter den Funden des Marktfleckes *Múhi* vorhanden<sup>25</sup> (*Abb. 7*).

<sup>19</sup> SIKLÓSI 1983, 166. — Noch weniger können wir seine Meinung akzeptieren, wie er aufgrund der Aufschrift des aus dem 16. Jh. stammenden Limburger Becher die Beziehung der Malteser Erde und der Johanniter analysiert. Dies ist nur eine spätere, irrtümliche Erklärung, als die Herkunft der Becher schon der Vergessenheit anheimgefallen ist. Auch HORSCHIK 1971, 16 lehnte diese Annahme ab. Nur die sich auf die Erzeugungszeit beziehende Angabe der Aufschrift (1413) ist wichtig.

<sup>20</sup> Die ausführliche Bearbeitung der Ausgrabung des Jahres 1962: I. HOLL: *Kőszeg várának ásatása* — Die Ausgrabung der Burg von *Kőszeg* (Monographie, Manuskript 1986). Die Familie Garai ließ die Burg um die Jahre 1400 beträchtlich vergrößern. Die Burg war zwischen 1445–1482 im Besitz Friedrichs III., er selbst verweilte aber nie dort.

<sup>21</sup> Ausgrabung von Frau Herta Bertalan, 1975. Óbuda, nach der Lokalisation der Ausgräberin die mittelalterliche St. Margarethengasse. Hier befand sich auch ein mährisches Becherfragment.

<sup>22</sup> Mitteilung von Miklós Héjj. Unveröffentlicht.

<sup>23</sup> Ausgrabung von I. Feld und K. Kozák, 1972–74. Unveröffentlichtes, etwa 3 cm großes Fragment.

<sup>24</sup> Zs. BÁNKI: *Alba Regia* 15 (1986) 139, Taf. XVII: 8. Größe: 5 × 3 cm. Inv.-Nr.: 74.224. I. Székesfehérvár. Die im Gebiet zum Vorschein gekommenen Buchbeschlüge weisen auf eine kirchliche Person hin.

<sup>25</sup> Ausgrabung des Jahres 1937. In der Nähe der Kirche des Marktfleckens, vom Gebiet der im Zentrum der Siedlung stehenden Häuser. I. ÉRI—A. BÁLINT: *Múhi*. (Révészeti Füzetek Ser. II. 4. Budapest 1959) Tf. XVI. 2. — I. CZEGLÉDY: *A diósgyőri vár*. — (Die Burg Diósgyőr.) (Budapest 1988) 96, Fragmente, ohne Abbildung.

Fragmente «von Dreihausener Becher» sind erwähnt (ohne Abbildung) im Fundmaterial von Burg *Diósgyőr*.

Die große Serie der seltenen Steinzeugbecher aus Buda dürfte im Besitz des Königs, sodann Kaisers Sigismund gewesen sein (vererbte sich dann weiter den ihm folgenden ungarischen Königen). Zu seiner Hofhaltung können aber auch die Funde der Burg von Visegrád und Solymár (letztere war von 1404 im Besitz des Königs Sigismund, sodann zwischen 1432–42 seiner Witwe, der Königin Elisabeth) geknüpft werden. Die weiteren drei Besitzer sind unbekannt, wahrscheinlich waren es reichere Adligen oder kirchliche Persönlichkeiten.<sup>26</sup> Der Trippenpokal von Székesfehérvár gehörte zu dem Tafelservice der Ritter des Johanniterordens, das Stück von Kőszeg hingegen dem Palatin Miklós Garai.

Untersucht man die Fragen der «Dreihausener» Werkstatt, so müssen wir das Problem des Formenschatzes noch einmal berühren. Der Meister übernahm nur zum Teil den Typ der damals allgemeinen Keramikbecher des Tischgeschirrs, so auch den zylindrischen Becher. Bei den Pokalen beeinflussten ihn wahrscheinlich die in Böhmen am Ende des 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jh. hergestellten (und auch anderswohin gelangten) großen Fußbecher mit balusterförmigem Körper.<sup>27</sup> Bei dem Pokal von Kopenhagen und dem Trichterbecher von Buda wurden vom Meister die in der Goldschmiedekunst ausgebildeten Formen benutzt. Über die Verzierungsverfahren: die dicht angewandte Stempelverzierung war zu dieser Zeit schon bei den hartgebrannten zylindrischen Dresdner Bechern im ausgehenden 14. Jh. und zu Beginn des 15. Jh., auch bei der böhmischen Tischkeramik eine verbreitete Mode.<sup>28</sup> Bei dem Becher von Buda mit angesetzten Stacheln und bei dem Kopenhagener Pokal lassen sich diese dicht angesetzten Stacheln vielleicht ebenfalls aus der damals im allgemeinen verbreiteten, bizarren Oberflächenverzierung der Glaskunst ableiten. All diese Stilmerkmale wurden von unserem Meister in eigenartiger, einmaliger Weise, mit einem *hohen künstlerischen Können* (dies beweisen auch die figuralen Zierden) vereinigt und in ihrer Art als einzig dastehende Meisterstücke vollbracht. Sein technologisches Können (das mit dunkler Lehmglasur überzogene Steinzeug von guter Qualität) gab ihm hierfür eine sichere Basis. Deshalb konnten seine Becher den feudalen Hofhaltungen des Zeitalters gut entsprechen — dies war ja auch sein Hauptziel und nicht die Massenproduktion für den Handel.<sup>29</sup> Ihre Seltenheit beweist, daß ihre Herstellung mit dem Tode des Meisters plötzlich abbrach und seine Werkstätte keinen Nachfolger hatte. Es mußte ein ganzes Jahrhundert vergehen, bis die Steinzeugproduktion erneut einen Aufschwung nahm.

#### SIEGBURGER STEINZEUG

Das größte spätmittelalterliche Zentrum der Steinzeugproduktion des Rheinlandes war Siegburg. Die Ausgrabung von B. Beckmann<sup>30</sup> zwischen 1961–1966 klärte die Entwicklung der hiesigen Töpferei: diese näherte sich nach längeren Anfängen zur Mitte des 13. Jh. an die Steinzeuge («Faststeinzeuge»), sodann etwa von 1300 zur Herstellung des echten Steinzeuges, wobei ein sehr reicher, mannigfaltiger Formenschatz zu-

<sup>26</sup> Im Falle des Dorfes Tác-Fövény ist die Person des Domherren von Székesfehérvár wahrscheinlich, da es der Besitz des Kapitels von Fehérvár war. In ungarischer Relation müssen wir — unabhängig von der Größe der Siedlung — mit den auf dem Land lebenden vornehmeren Herren rechnen. Siehe z.B.: I. HOLL—N. PARÁDI: Das mittelalterliche Dorf Sarvaly. Budapest 1982, 130.

<sup>27</sup> HORSCHIK 1971, 14.

<sup>28</sup> H. W. MEHELK, 24, Taf. 8–9; zwischen 1378–1410. V. NEKUDA—K. REICHERTOVÁ: Středověká keramika v Čechách a na Moravě. (Brno 1968) Tf. XXXII—XXXIII. Eine solche Keramik kam vor allem in der Vorstadt des 1420 zerstörten Ortes Sezi-

mo Usti zum Vorschein: L. HRDLIČKA—M. RICHTER—Z. SMETÁNKA, AR 18 (1966) Abb. 200. — Unsererseits könnten wir als Hypothese aufwerfen, daß unser Meister in seiner Jugendzeit in Dresden gearbeitet hat und von hier nach dem Ort seiner späteren selbständigen Werkstätte übersiedelt ist.

<sup>29</sup> Ein solcher Prozeß spielte sich in Buda im Laufe der Jahre 1460–80 ab: es wurden für den feudalen und bürgerlichen Gebrauch aus vielerlei Einflüssen hervorgegangene, neue Tischkeramiken erzeugt. I. HOLL: Középkori eszterépedények a budai várpalotából — Mittelalterliche Keramik aus dem Burgpalast von Buda. BudRég 20 (1963) Abb. 20. 390–393.

<sup>30</sup> BECKMANN 1975



stande kam. Ihre Produkte erschienen in großer Anzahl (mit zahlreichen Werkstätten) auch in fernerer Gebieten. Zur genaueren Periodisierung der spätmittelalterlichen Produkte (des 14.—15. Jh.) bot der Ort der Ausgrabung leider keinen sicheren Anhaltspunkt — es kann aber für sicher angenommen werden, daß der uns interessierende, häufigste Keramiktyp (der Trichterhalsbecher mit Wellenfluß) in den Werkstätten der Aulgasse in der dortigen letzteren Periode in zahlreichen Varianten hergestellt wurde.<sup>31</sup>

Die Zeitbestimmung der ungarischen Funde geben wir deshalb unter Einbeziehung der publizierten Datierungsanalogien bzw. aufgrund unserer eigenen archäologischen Beobachtungen an.

*Buda, Königspalast.* Schon in unseren Bearbeitungen stellten wir fest (und dies wurde auch von den weiteren Funden untermauert), daß die häufigste Gefäßart des auch nach Ungarn gelangten Siegburger Steinzeuges der für den Tafelgebrauch bestimmte Trichterhalsbecher darstellt, den jene Variante dieses Typs vertritt, bei der wir einen dicken Wellenfluß und am unteren Teil des Becherkörpers konvexe und konkave Drehrillen finden. Seine Scherbe ist hellgrau, an der äußeren Oberfläche sind stellenweise bräunlichrote oder braune sog. geflammte Salzglasurflecke zu sehen. Ansonsten ist der Becher außen mattgrau.

Aus dem Palast kamen zwischen 1949—1960 Fragmente von 12 Exemplaren zum Vorschein, von diesen sind zwei rekonstruiert (*Abb. 8, Abb. 10: 1*). Sie gingen im allgemeinen in den Jahren zwischen 1460—1480 (*Abb. 8*) oder noch später zugrunde. Wir fanden aber auch Fragmente in der Abfallschicht aus der Mitte des Jahrhunderts, ein Stück sogar (*Abb. 15: 1*) unter den Keramiken *des ausgehenden 14. und des Beginns des 15. Jh.* unter dem Fußboden eines um 1430 erbauten Raumes.<sup>32</sup>

Von den ausländischen, datierten Analogien können wir auf dem deutschen, mit einem aus den Jahren 1439/40 stammenden Goldfund datierten Becher<sup>33</sup> und auf das Gemälde von Hans Multscher (1437, Anbetung der Könige), ferner auf den Amsterdamer Becher hinweisen, der aufgrund der Datierung des Fundortes auf 1390—1425 gesetzt wird.<sup>34</sup> Es kommen auch etwas spätere Datierungen vor (mit Münzen bzw. auf Gemälden), jedoch beweist das eine dänische Exemplar mit Münzenfund (um 1403—1410) der in der Form nahestehenden und technologisch völlig übereinstimmenden, kleinen Henkelkrüge<sup>35</sup> für uns überzeugend, daß dieser Typ schon an der Jahrhundertwende bekannt war. Vielleicht noch etwas früher wurden die mit rötlich geflammten Salzglasurflecken verzierten Becher in derselben Form hergestellt, da ja einzelne, an der Schulter als Muster applizierte Rundauflagen für das letzte Viertel des 14. Jh. sprechen.<sup>35a</sup> Deshalb knüpfen wir die im Palast von Buda gebrauchten Siegburger Trichterhalsbecher an das Tafelservice des Hofes des Kaisers Sigismund (vorausgeschickt, daß vielleicht 1—2 Exemplare auch etwas später dorthin gelangen konnten) und von dort vererbten sie sich mit der Ausstattung des Palastes weiter.

Im Palast von Buda kommen von den in anderer Form hergestellten Siegburger Gefäßen nur zwei Exemplare vor. Das eine ist der Schulterteil einer großen Kanne (?), mit gleichmäßiger,

<sup>31</sup> BECKMANN 1975, 299—301, Gruppe VIII 8, Untergruppe I. Tf. 83 : 1—6, »Hohe Becher mit hohen Rändern«. In der Literatur eher mit der Benennung: Trichterhalsbecher.

<sup>32</sup> Über die chronologischen Fragen und Funde der wichtigsten Fundorte: I. HOLL: A budai palota egy középkori rétegsorának elemzése — Analyse einer mittelalterlichen Schichtreihe des Palastes von Buda. *ArchÉrt* 115 (1988) 183—ff. L. GEREVICH: A budai vár feltárása — Die Erschließung der Burg von Buda. Budapest 1966. Abb. 326, Schicht C. — Das später zur Erörterung kommende verzierte Fragment aus der Schicht F stammt aus einer noch früheren Zeit her.

<sup>33</sup> Weiler bei Monzingen. — HAGEN, Rheinische Münzschatzgefäße. BJ 142 (1937) 179.

<sup>34</sup> J. BAART—W. KROOK—A. LAGERWEJ: Opra-

vingen in Amsterdam. (Amsterdam 1977) 240—241, Nr. 451.

<sup>35</sup> N. K. LIEBGOTT: Danske fund af monddatered keramik. (København 1978) 86, Nr. 41. — Mit gleicher Oberflächenbearbeitung wie die Becher, nur hier mit dem beliebteren, zylindrischen Hals und Henkel, als Tafelkanne. — Auf den gleichfalls hier publizierten, um 1390 verborgenen Siegburger Kannen erscheint noch nicht die »geflammte« Salzglasurverzierung.

<sup>35a</sup> G. REINEKING-VON BOCK: Steinzeug. (Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln, 1971) Nr. 133: Trichterhalskrug, H: 14 cm, an der Schulter mit dem Wappen des Kölner Erzbischofs (1371—1411); Nr. 136: Trichterhalsbecher, H: 15 cm, an der Schulter runde Applikation auf die Wirkung von Münzen des ausgehenden 14. Jh. Siehe noch: Taf. 4.

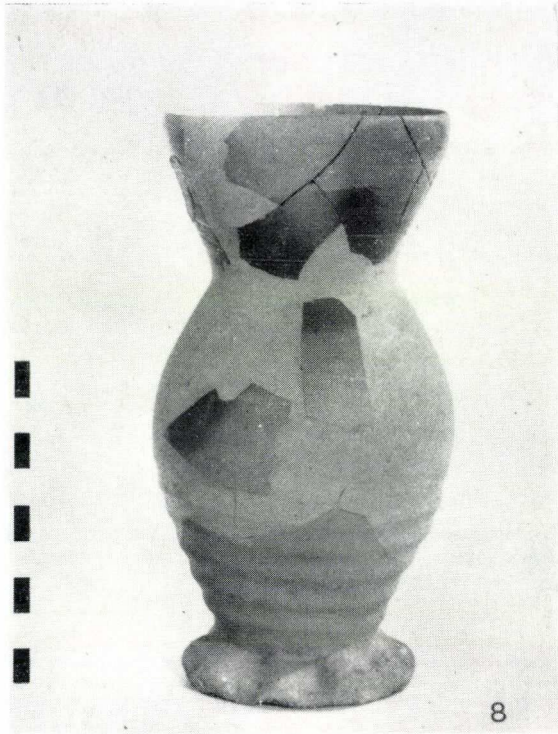


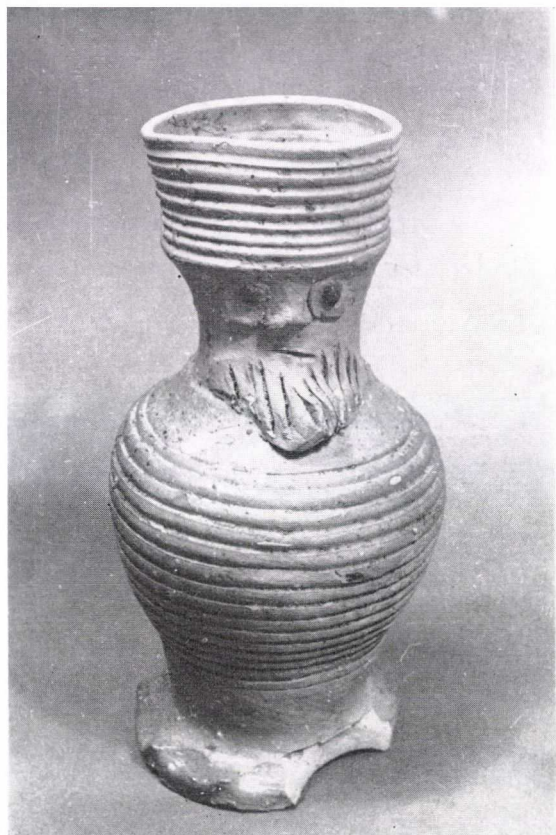
Abb. 8. Trichterhalsbecher, Buda, Palast. Siegburg, erste Hälfte des 15. Jh.



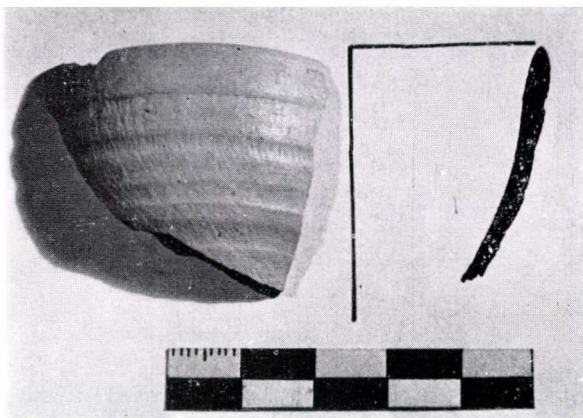
Abb. 9. Henkelbecher mit Rosettenauflagen, H: 13,5 cm. Buda, Stadt. Siegburg, erste Hälfte des 15. Jh. (Budapest, Burgmuseum)



Abb. 10. Trichterhalsbecher aus dem Palast und der Stadt von Buda. Siegburg und unbekannte Werkstätte, erste Hälfte und Anfang des 15. Jh. H: 16,8 und 14,5 cm



11



12



13

Abb. 11. Bartmannsbecher, Buda, A. Hess-Platz. H: 14 cm (Budapest, Burgmuseum) Siegburg?  
Wende des 14–15. Jh

Abb. 12. Fragment eines Trichterhalsbechers, Visegrád, Königspalast

Abb. 13. Schulterfragment eines Trichterhalsbechers, Sopron

kastanienbrauner Salzglasur und angeklebter, plastischer Rosette.<sup>36</sup> Dem Fundort nach (beim Bau des Csonka-Turmes eingegrabene Schicht) kam es spätestens zu Beginn des 15. Jh. in den Abfall. Das andere Stück ist das Mundfragment eines kleinen Kruges, der mit aus dem 15.–16. Jh. stammenden Funden gemeinsam zum Vorschein kam und dessen Zeit infolge seiner unbekanntenen Form nicht genauer bestimmt werden kann (*Abb. 14: 1*).

#### *Buda, Stadt*

Am westlichen Rand der mittelalterlichen Stadt wurden im Laufe der Rettungsgrabung an der Stadtmauer zwei Becher gefunden. Der eine ist dem Henkeltyp der Trichterbecher ähnlich.<sup>37</sup> Der dicke Wellenfuß, die breite Kannelierung am unteren Teil des Gefäßkörpers, die röt-

<sup>36</sup> HOLL 1955, Abb. 8. — Serie von Rosettenzierden ähnlichen Charakters: BAART, a. a. O. 240, zwischen 1390–1425.

<sup>37</sup> BECKMANN 1975, Tf. 63 : 9. — Aus Düsseldorf: BJ 187 (1987) 614–615.

lichbraune, geflammte Oberfläche sowie die applizierten Rosetten auf der Schulter sind ein Beweis für die Siegburger Herkunft. Abweichend ist aber der niedrige, senkrechte Rand, der das Gefäß vom verbreiteten Typ unterscheidet (*Abb. 9*). Vorläufig läßt sich das Gefäß nur aufgrund des mit ihm gemeinsam gefundenen Bechers (darüber unten) auf die erste Hälfte des 15. Jh. datieren.

Aus einer bei der Ausgrabung des Baugrundes unter Hess A.-Platz Nr. 1 freigelegten Sickergrube kam mit aus dem 13. bis Ende des 15. Jh. stammenden Keramiken zusammen ein bisher einzigartiger Becher zum Vorschein, der auf die Wende des 14.—15. Jh. gesetzt werden kann.<sup>38</sup> Seinen zylindrischen Hals und den größten Teil seines Körpers verziert eine dichte, dünne Rille, der Boden ist durch leichte Fingereindrücke wellenartig ausgebildet, auf dem Hals befindet sich ein mit freier Hand und mit Messer geformter Kopf mit Bart (hiermit kann das Exemplar als ein Vorläufer der späteren Bartmannskrüge betrachtet werden). Seine Farbe ist gleichmäßig bräunlichgelb (H: 14 cm, *Abb. 11*). Am Ende des 14. Jh. wohnten hier Apotheker und anfangs des 15. Jh. Goldschmiede.

#### *Visegrád*

Im alten Grabungsmaterial des Königspalastes befindet sich das trichterförmige Mündungsfragment eines Siegburger Bechers (*Abb. 12*).

#### *Solymár*

Unter den Funden der Burg wird das Fragment eines balusterförmigen Bechers mit kastanienbrauner Salzglasur erwähnt.<sup>39</sup> Die Burg befand sich von 1404 im Besitz des Königs Sigismund, gehörte dann zwischen 1437—1442 seiner Witwe.

#### *Pomáz*

Im reichen spätmittelalterlichen Material des Schlosses kommt der untere Teil eines Trichterhalsbrechers mit dickem Wellenfuß und geflammter Salzglasur vor.

#### *Pilisszentkereszt*

Die Ausgrabung von L. Gerevich brachte auf dem Gelände des Zisterzienserklosters das Bodenfragment eines Trichterhalsbechers ans Tageslicht.

#### *Sopron*

Aus dem die mittelalterliche Stadtmauer durchquerenden Kanal kam gemeinsam mit Funden aus dem 15—16. Jh. das Schulterfragment eines Trichterhalsbechers zum Vorschein, ein hellgraues Steinzeug mit gerilltem Bauch und bräunlichroter, geflammter Verzierung (*Abb. 13*). An dieser Stelle stand das Bad der Innenstadt und in der Nähe wohnten reiche Patrizier.<sup>40</sup>

<sup>38</sup> K. H. GYÜRKY: Forschungen auf dem Gebiete des mittelalterlichen Buda . . . *ActaArchH* 34 (1982) 204, *Abb. 20*. — Datierung aufgrund der Meinung von B. Beckmann. — Becher mit geripptem Hals: REINEKING-VON BOCK a. a. O. Nr. 129: erste Hälfte des 15. Jh.

<sup>39</sup> I. FELD: A solymári vár — Die Burg von Solymár. (Manuskript).

<sup>40</sup> Fund des Jahres 1964. Vom Gebiet: I. HOLL: Sopron im Mittelalter. *ActaArchH* 31 (1979) 137.

*Kőszeg, Burg*

Hier fanden wir das Schulterfragment eines Trichterhalsbechers mit typischer, bräunlich-roter, fleckiger Verzierung (*Abb. 19: 2*). (Über seines Besitzer vor 1441 im Abschnitt: «Falke-Gruppe».)

Im Gebiet des mittelalterlichen Ungarn war im einstigen Oberungarn (Slowakei) die städtische Burg von *Kőrmöcbánya* (Kremnica) der Sitz des Kämmerers. Von hier wurde über das Fragment vom unteren Teil eines Trichterhalsbechers mit dem charakteristischen, dicken Fuß und den welligen Rillen berichtet.<sup>41</sup>

Aus dem östlichen Gebiet Österreichs wurden Siegburger Erzeugnisse aus zwei Städten mitgeteilt: aus *Wien* und auch aus *Wiener Neustadt* sind Becher bekannt. Der Wiener Becher vertritt den häufigeren Typ, von den Wiener Neustädtern hat der eine einen hohen Hals, der andere ist hingegen gedrunken, weitmündung (letzterer vom Gelände eines Hauses am Hauptplatz).<sup>42</sup>

## UNBEKANNTE RHEINISCHE WERKSTATT

Schon in unserer früheren Abhandlung stellten wir fest, daß außer der in Ungarn verbreiteten Siegburger Becherform, auch eine andere, jedoch ähnliche Form unter den Funden vorhanden war.<sup>43</sup> Dem während der Ausgrabung des Palastes von Buda stets zunehmenden Denkmalmaterial nach dürften sich hier von einem solchen abweichenden Erzeugnis zumindest 5–6 Exemplare befunden haben. Ihre Charakteristik bilden die von den bekannten Siegburger Bechern abweichenden technologischen und Stilmerkmale: 1. der abweichende Bodenring: sein wellenförmig ausgebildeter Rand ist scharf geformt oder zeigt eine eingekerbte Verzierung; 2. auch die Boden- und Wanddicke des Bechers ist dünner (s. den Vergleich in *Abb. 18: 1–2*); 3. die Drehrillen sind von anderem Charakter als bei den Sieburgern: wurden scharf und oft mit einer eingeritzten Linie gefertigt. (Während bei den vorangegangenen Stücken der Töpfer die Rillen von weicher Kontur mit seinen Fingern ausbildete, drückte man sie hier mit einem Holzmesser ein!) Die Salzglasur ist (mit Ausnahme der unteren Hälfte des Bodens) gleichmäßig an der ganzen Gefäßoberfläche verteilt und von hellocker Farbe. Das Steinzeug von guter Qualität ist hellfarbig, jedoch oft gelblicher, die Bruchfläche glatter als bei den sicheren Siegburger Exemplaren. Nach alledem müssen wir die Frage aufwerfen, ob sie ihren Produkten nach eventuell nicht aus einer bisher weniger bekannten Siegburger Werkstatt oder einer anderen rheinischen Töpferzentrum stammen können? In dieser Gegend arbeiteten ja in kaum 100 Kilometer großem Umkreis zahlreiche Werkstätten, deren verwandter Stil auch von der Nähe beeinflusst wurde. Die Forschung konnte eher in einigen Fällen die späten Produkte auseinanderhalten (16. Jh.: Köln, Aachen), bei anderen, neuerdings lokalisierten Werkstätten kam hingegen ein authentisches Material vielmehr nur aus frühen Produkten des 13–14. Jh. zum Vorschein. Ihre ausführlichere Untersuchung harret noch der Zukunft.<sup>44</sup> — Ähnliche kleine Steinzeugkrüge hat J. Horschik als

<sup>41</sup> J. Hoššo, In: *Arch. výskumy a nálezy na Slovensku* 1979, Nitra 1980, 93, Abb. 48 : 3.

<sup>42</sup> S. FELGENHAUER-SCHMIEDT, In: *Keramische Bodenfunde aus Wien*. (Wien, o. J.) Nr. 200. — B. CECH; *Mittelalterliche Keramik aus Wiener Neustadt*. *AAu* 69 (1985) 256, Abb. 40.

<sup>43</sup> HOLL 1955, Abb. 6–7.

<sup>44</sup> In den meisten Fällen sind gerade die Produkte des 15. Jh. unbekannt. Über den ganzen Fragenkreis: H.-G. STEPHAN: *Die mittelalterliche Keramik in*

*Norddeutschland*. In: *Aus dem Alltag der mittelalterlichen Stadt*. (Bremen 1982) 109–111. — H.-G. STEPHAN: *The development and production of medieval stoneware in Germany*. In: P. DAVEY–R. HODGES: *Ceramics and Trade*. 95–120. J. G. HURST: *Pottery produced and traded in north-west Europe 1350–1650*. In: *Rotterdam Papers* 6 (1986) 194, 208. — Von den mir aus freundlicher Aufmerksamkeit zugesandten Steinzeugfragmenten weichen in unserem Material die Produkte von Raeren und Coppengrave



Abb. 14. Steinzeugfragmente aus dem Budaer Palast. 1: Mündungsfragment einer Kanne, Siegburg. 2–3: Fragmente von Trichterhalbsbechern, aus einer unbekanntem Werkstätte, Anfang des 15. Jh



Abb. 15. Schulterfragmente von Bechern aus dem Budaer Palast. 1: Siegburg vor 1430. 2–3: unbekanntem Werkstätte (2: Anfang des 15. Jh.)

eine Waldenburger Gruppe beschrieben (Gesichtskrüge). Die Salzglasurfarben sind rötlich-braun bis ockergelb.<sup>44a</sup> — Seine datierung (um 1530–50) ist, nach unseren Funden nicht bestätigt; die Herkunft muß noch mit Grabungsfunden unterstützt werden.

mit ihrer dunkleren Farbe und andersfarbiger Salzglasur ab. Das Scherbenmaterial eines Siegburger Fragments ähnelt am besten dem Material der Becher

der betreffenden Werkstätte, jedoch weicht auch bei diesem sein Stil mit dem Wellenfuß ab.



Abb. 16. Steinzeugbecher mit ockerbrauner Salzglasur. Székesfehérvár. Unbekannte Werkstatt, Anfang des 15. Jh. (Der Boden der Becher rekonstruiert.)

Abb. 17. Fragment eines Bechers mit aufgesetzten Stacheln. Buda, Königspalast. Unbekannte Werkstatt, Anfang des 15. Jh

*Buda, Palast*

Das Fragment der unteren Teile von zwei Bechern zeigt gut den abweichenden Charakter in der Ausbildung des Bodenringes: bei dem einen die kräftigeren Fingereindrücke, bei dem anderen die mit dem Töpfermesser gemachten schrägen Einkerbungen (*Abb. 18: 3–4*). Die Außenfläche ist hellbraun bzw. hell-gelblichbraun, glänzend. An ihren Fundorten befanden sich Münzen von der zweiten Hälfte des 14. bis zur Mitte des 15. Jh., größtenteils aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts.

Das Schulterfragment von zwei anderen Bechern zeigt, daß die applizierte Rosettenzierde bei dieser Gruppe sehr allgemein gewesen sein dürfte. Charakteristisch ist, daß auch der Schulterteil von dichten Rillen bedeckt war. Das eine Fragment fand ich in der unteren Schicht der Aufschüttung, unter dem Fußboden eines kleinen Gebäudes neben der ehemaligen Kapelle (*Abb. 15: 2*). In dieser Aufschüttung befanden sich Funde aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. (aus der dem Bau vorausgegangenen Periode), das Gebäude selbst dürfte spätestens in den 30er Jahren erbaut worden sein.<sup>42</sup> Aufgrund all dies ist anzunehmen, daß die Trichterhalsbecher wahrscheinlich spätestens zu Beginn des 15. Jh. gefertigt worden waren (*Abb. 10, Abb. 14: 2–3*).

*Buda, Stadt*

Mit dem früher erwähnten Siegburger Becher zusammen kam ein anderes, hierher gehörendes Exemplar ans Tageslicht (*Abb. 10, 2; Abb. 18: 2*). Seine Oberfläche bedeckten eine gleichmäßige, glänzende, hellbraune Salzglasur (mit Ausnahme von zwei kleinen Flecken, wo das Gefäß im Ofen von den neben ihm gestandenen Stücken verdeckt war), an der Schulter breitere, staffelförmige, weiter unten sich verjüngende, scharfe, umlaufende Rillen. Den Bodenring gliedern die Fingereindrücke mit scharfen Konturen. An der Schulter sind 5 applizierte Rosetten angebracht.

Das Schulterfragment eines hierher reihbaren Bechers kam bei der Ausgrabung des einstigen *Franziskanerklosters* zum Vorschein. Es ist kastanienbraun, mit scharfen, staffelförmigen Rillen, das Steinzeug hingegen hellgrau.<sup>45</sup>

*Székesfehérvár*

Vor der Hl.-Anna-Kapelle kamen aus der Senkgrube des einstigen Hauses des Domherren zwei Trichterhalsbecher zum Vorschein. Das Steinzeug ist hellgrau, auf der Oberfläche befindet sich eine hell-ockerbraune, glänzende Salzglasur. Den Gefäßkörper verzieren von der Schulter nach unten scharfe, staffelförmige Rillen, der obere Teil des Standringes ist bei dem einen Exemplar mit eckigen Eindrücken bedeckt (der Teil des anderen Gefäßes fehlt). Aus der Bruchfläche geurteilt, befand sich an der Schulter ein kleiner, ringförmiger Henkel (*Abb. 16.*). Das Stück gelangte noch vor 1478 in den Abfall.<sup>46</sup>

Mit diesen Steinzeugbechern übereinstimmende Stücke sind mir von ausländischen Fundstellen nicht bekannt (leider stößt der Vergleich infolge der Zeichnungen von schwacher Qualität in vielen Fällen auf Schwierigkeiten). Sehr ähnliche Krüge wurden aber unter den Münzfunden enthaltenden dänischen Gefäßen publiziert. So bedecken auch den Körper einer um 1410 ver-

<sup>44a</sup> J. HORSCHIK: Steinzeug. (Dresden 1978) 63–65, Abb. 18.

<sup>45</sup> Die Ausgrabung von Gy. Gerő. Das Gebäude ist später der Palast des türkischen Paschas von Buda, jedoch gehört dieser Fund noch zur früheren Periode. Burgmuseum, Depot.

<sup>46</sup> Die Ausgrabung von Gy. Siklósi, die Benützung der Angaben ist ihm zu verdanken. Székesfehérvár, István Király-Museum, Inv.-Nr.: 86. 306, 86. 400. Das Domkapitelhaus wurde schon 1478 abgerissen. Ebenda war auch die sigismundzeitliche verzierte Ofenkachel, was auch die repräsentative Lebensführung des Besitzers beweist.



borgenen kleine Kanne mit hohem Hals, mit den ungarischen Exemplaren übereinstimmende, dichte, scharfe Rillen, ihr Standring wurde ebenfalls mit scharf konturierten Fingereindrücken ausgebildet; fast die ganze Oberfläche ist von einer bräunlichgelben, glänzenden Salzglasur bedeckt. Denselben Charakter und die gleiche Farbe zeigt auch eine andere Kanne mit gedrungenerem Körper von 1420. Auf die Unsicherheit der Bestimmung des Herstellungsortes wird bei bei-

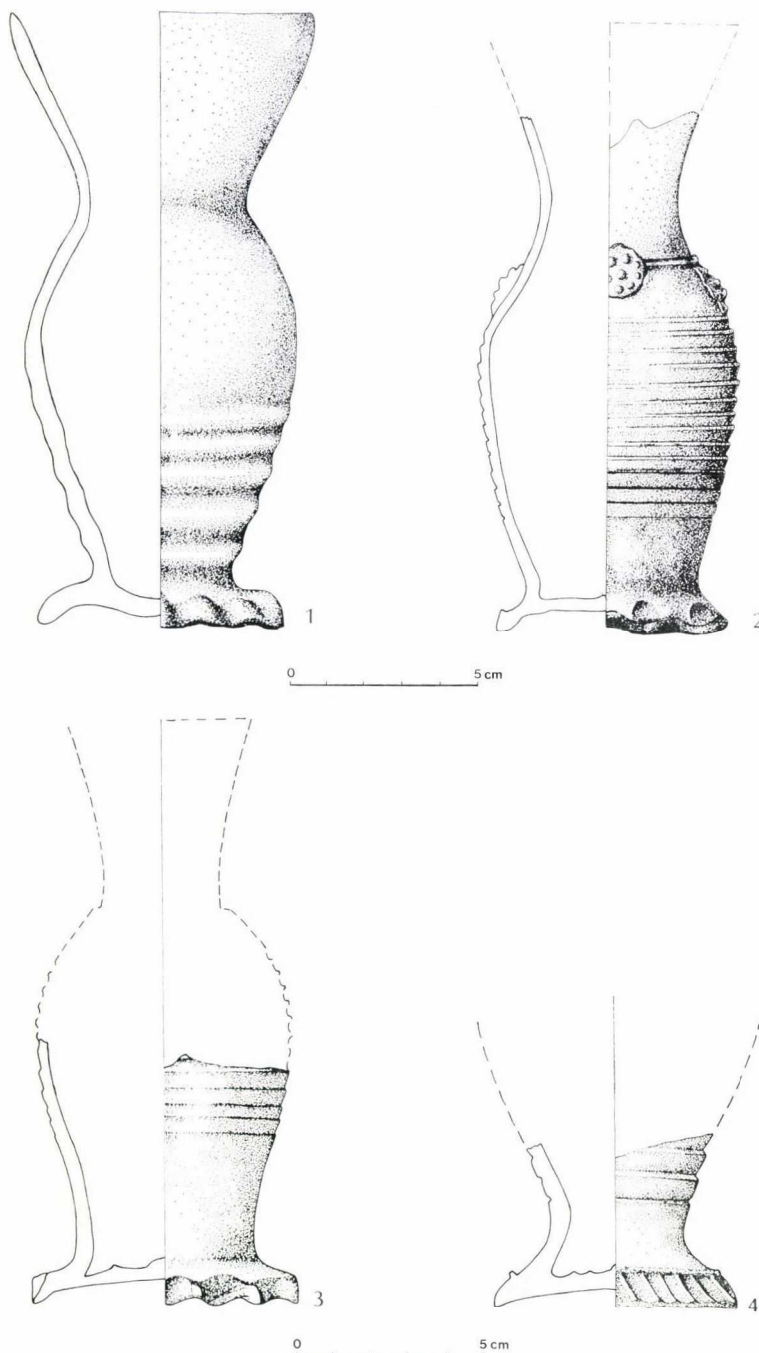


Abb. 18. Trichterhalbsbecher. 1, 3—4: Buda, Palast. 2: Buda, Stadt. 1: Siegburg, erste Hälfte des 15. Jh., 2—4: unbekannte Werkstätte, Anfang des 15. Jh

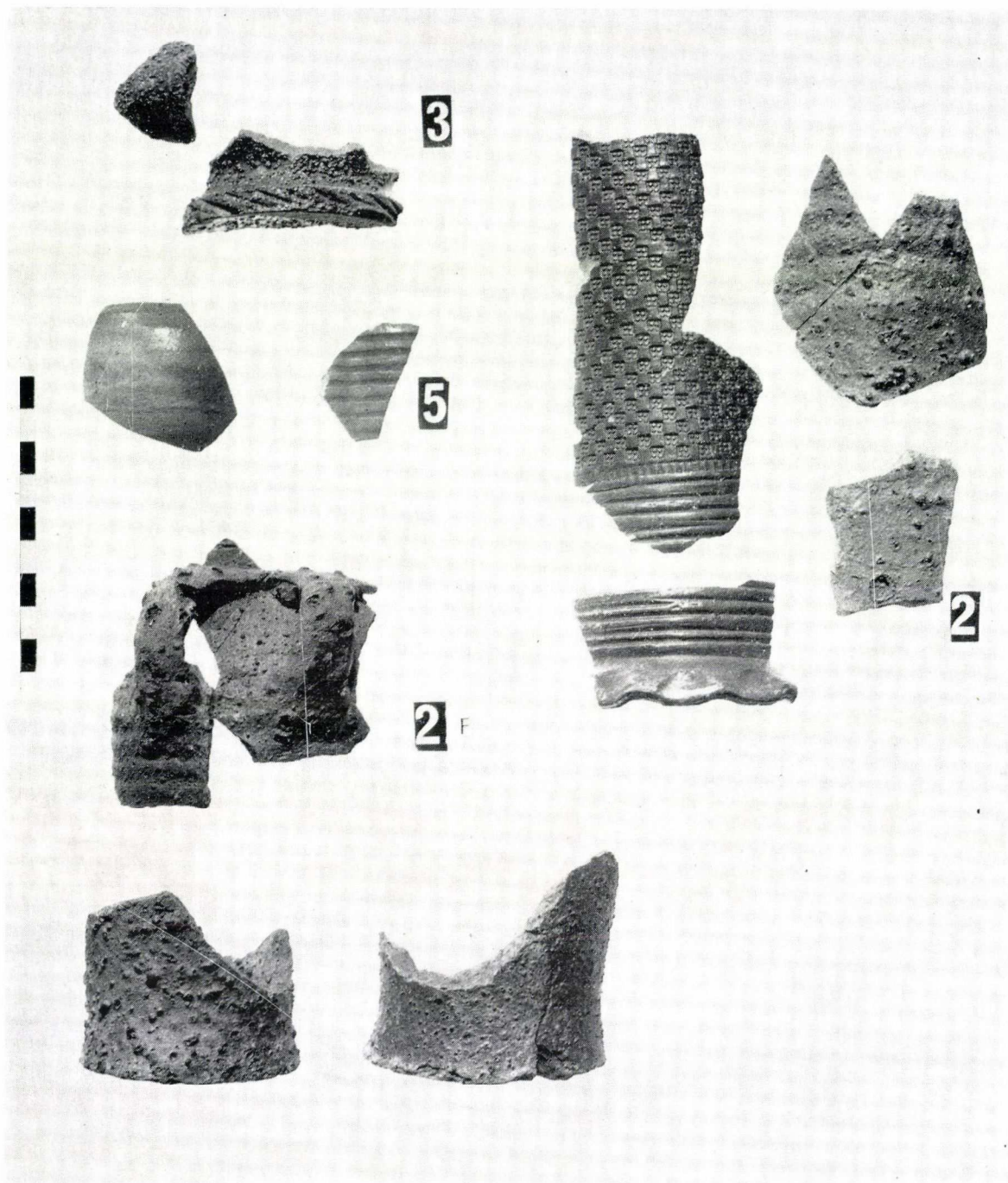


Abb. 19. Importkeramik aus der Burg von Kőszeg. (Österreichische Werkstätte, Siegburg, Loštice, «Dreihausen») (Die Numerierung bedeutet die Schicht des N-Hofes —3,5 — und des NO-Hofes —2f, 2.)

den hingewiesen: »Als möglicher Herstellungsort kommt Siegburg in Frage«,<sup>47</sup> also auch der dänischen Forschung fällt die nicht völlige Übereinstimmung mit den sicheren Siegburger Erzeugnissen auf (obwohl die Charakteristika des Unterschiedes nicht hervorgehoben wurden). Deshalb halten

<sup>47</sup> LIEBGOTT, a. a. O. Nr. 40, Nr. 42.

wir unsere ungarischen Exemplare für Produkte der niederrheinischen Töpferzentrale aus dem ersten Viertel des 15. Jh. Es liegt auf der Hand, daß sie mit der Siegburger Töpferei in enger Wechselwirkung standen, jedoch zu dieser Zeit in der Technologie und im Stil über spezifische Züge verfügten.

Vielleicht müßte man auch den geradwandigen Becher aus dem Palast von Buda hierher reihen, dessen Fragment mit einem Stempel aufgedrückte, dicht nebeneinander gesetzte (mit winzigen Punkten umringte) Stacheln verzieren. Sein Standring ist abgebrochen und auch den Henkel fehlt. (H: 7 cm, das hellgraue Steinzeug von glatter Bruchfläche ist an der Drehscheibe aufgedreht und gleichmäßig mit gelblicher Salzglasur überzogen. *Abb. 17*). Das Stück kam Ende des 15. Jh. in den Abfall. Schon früher wiesen wir darauf hin,<sup>48</sup> daß es mit dem einen Exemplar der »Falke-Gruppe« in enger Verwandtschaft steht, jedoch dürften sie auch zur selben Zeit hergestellt worden sein. Beide stellen ein seltenes Exemplar gotischen Stills dar (*Abb. 2*).

#### LOŠTICE (LOSCHITZ, MÄHREN)

Aufgrund der Ergebnisse der neuen Forschung wissen wir heute schon mehr über die Entwicklung des mährischen Steinzeuges als zur Zeit unserer früheren Abhandlung. Durch die weitreichenden Materialsammlungen in Mähren und in einzelnen Fällen mit Hilfe der Grabungsbeobachtungen kann die Herstellung, die typologische Entwicklung dieser Keramik gut verfolgt werden. Nach den älteren Vorläufern aus dem 13.—14. Jh., die sich nicht nur auf diesen Fundort, sondern auch auf einen größeren Kreis Nordmährens beziehen,<sup>49</sup> setzte an der Wende des 14.—15. Jh. die Herstellung der einfacheren, zylindrischen Becher ein, die mit langen, schwach geschwungenen Henkeln versehenen Becher erscheinen hingegen zu Beginn des 15. Jh. Für diese ältere Becherform ist der niedrige, gedrungene Körper typisch, der sich leicht verengende Hals mit einem mehrfach gegliederten, zylindrischen Rand. Sein henkelloses Exemplar ist auch mit einem Münzfund aus dem ausgehenden 14. Jh. zum Vorschein gekommen.<sup>50</sup> Seine etwas schlankere, noch immer ebenfalls henkellose Form entstand in der ersten Hälfte des 15. Jh., im Laufe der weiteren Entwicklung ist die (im Fundmaterial schon sehr häufige) hohe Form für die zweite Hälfte des Jahrhunderts charakteristisch. Mit einem Münzfund aus den Jahren um 1490 sind uns zwei Exemplare der schon ganz schlanken, hohen (H: 21 cm) Becher bekannt.<sup>51</sup> Z. Merinsky, von dem die typologische Einteilung stammt,<sup>52</sup> bezeichnet diese als Form IA—IB. Die Henkelbecher gehen aus dieser Form hervor: nach dem ersten Drittel des 15. Jh. noch mit wenigen (3—6), sodann im letzten Drittel des Jahrhunderts schon mit vielen Henkeln (Typ IIA—IIB).

Am Ende des Jahrhunderts sind die Becher mit vielen Henkeln (IIB) schon in mehreren Variationen bekannt: nicht nur in der hohen Form der henkellosen Becher, sondern auch durch Stücke mit nach oben stark hervortretender, ausgeprägter Schulter. Schließlich kommen wieder die gedrungeneren, niedrigeren Formen in Mode. Diese entstanden noch im ersten Drittel des 16. Jh. (Leider sind uns die münzdatierten bzw. genau datierbaren Exemplare der Henkelbecher noch nicht bekannt.)

Für die Scherben ist während der ganzen Periode das mit hoher Temperatur gebrannte, steinzeugartige Material charakteristisch (das uns am meisten an die frühen Siegburger Erzeugnisse erinnert: Frühsteinzeug, 13. Jh.); seine Bruchfläche ist dunkelgrau, porös, die Außen- und Innenfläche rötlichbraun, mit bräunlichlila Abtönungen; an beiden Flächen befinden sich kleine, durch Überhitzung entstandene, geschmolzene Bläschen bzw. Krater. Eigentlich stehen wir keinem wirklichen Steinzeug gegenüber, es befindet sich nur am Beginn eines in diese Richtung eingeschlagenen, technologischen Weges, der aber (in Ermangelung der entsprechenden Tonart und Brennverhältnisse) nicht bis zum echten Steinzeug geführt hat. Dies störte jedoch die Töpfer von Loštice nicht, selbst aus seiner Mangelhaftigkeit brachten sie eine neue Form zustande. Sie erkannten, daß diese eigenartige Tonware im mitteleuropäischen Milieu eine echte Spezifik darstellt und die Mode der Gotik, die die bizarren Flächenlösungen in jeder Form unterstützte —

<sup>48</sup> HOLL 1955, Abb. 9, 191.

<sup>49</sup> V. GOŠ: Keramika doby husitské . . . *Archaeologia Historica* 5 (1980) 369—374. Seiner Meinung nach enthielt der Ton Eisenoxyd, bei etwa 1100°C gebrannt.

<sup>50</sup> R. NEKUDA: Korpus středoveke keramiky datované mincemi . . . *Archaeologia Historica* 5 (1980) 407, Nr. 23.

<sup>51</sup> NEKUDA, ebd. 420—421, Nr. 4 57. — Die Ausgestaltung der Becherform wurde von der Brüner Töpferei beeinflusst.

<sup>52</sup> Z. MÉRINSKY: Přehled typů loštické keramiky. *Časopis Vlastivědný Věstník Moravský* 21 (1969) c. 2—3. 1—17. (Hier die frühere Literatur.)

begünstigte sie in höchstem Maße. Meines Erachtens ist gerade in diesem Umstand der Erfolg des «mährischen Steinzeuges» zu suchen. Die Härte der Becher gewährte ihnen noch dazu einen haltbareren Gebrauch, als den einfachen Tonbechern (die zu dieser Zeit in Mitteleuropa schon überall mit dem Tischbesteck erscheinen).

Die Becher von bizarrer Schönheit waren vor allem in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und um 1500 weit verbreitet. Sie sind in Mähren auch häufig weit von ihrem Herstellungsort anzutreffen, hier wurde also mit ihnen in einem etwa 200 km großen Umkreis ein regelrechter Handel getrieben. Nach Böhmen zu werden sie schon viel seltener, sie sind in größerer Zahl nach Prag und seine Vororte, ferner in einige andere Städte und Burgen gelangt.<sup>53</sup> Verhältnismäßig häufig kommen sie in den Burgen im nordöstlichen Teil des mittelalterlichen Ungarns sowie in der Mitte des Landes um Buda vor, jedoch sind sie auch bis in die südlichsten Teile des Landes gelangt. Im westlichen Grenzgebiet und in den mit Österreich benachbarten Gebieten ist ihr Vorkommen bisher nur spärlich (Karte 2).

#### *Buda, Königspalast*

Aufgrund der Fragmente können wir mit 90–120 Bechern rechnen.<sup>54</sup> Von diesen dürften etwa 37–37% henkellose Becher (Typ IB) bzw. Exemplare mit vielen Henkeln (IIA) gewesen sein; die übrigen 25% stellen schon eine späte Variante der mit vielen Henkeln versehenen Becher (IIB) dar, wo auf dem Gefäßkörper 3–5 mit Rollstempeln eingeritzte Linienverzierungen zu finden sind (oft auch noch mit lilafarbener Bemalung hervorgehoben) (*Abb. 21*). Ihr Großteil war im königlichen Hof in der zweiten Hälfte des 15. Jh. noch in Gebrauch und zerbrachen erst seit den 80er Jahren. (Auf den im türkenzeitlichen Abfallmaterial gefundenen Fragmenten kann nicht festgestellt werden, ob sie erst nach 1541 zerbrochen sind oder noch aus einem früheren Abfallmaterial stammen, das zu dieser Zeit zur Planierung verwendet wurde.)

Bei einigen Exemplaren kann heute schon bewiesen werden, daß sie zu Beginn des Jahrhunderts nach Buda gelangten. So ein dreihenkliges Exemplar frühen Typs bzw. das Fragment eines anderen – wahrscheinlich ähnlichen – Stückes (*Abb. 20: 1–2*). Letzteres fand ich in einer münzdatierten Schicht aus den Jahren 1390–1440, während das andere Exemplar sich schon in einer Aufschüttung aus dem Anfang des 16. Jh. befand. Es ist möglich, daß aus den in großer Zahl zum Vorschein gekommenen, henkellosen Bechern einzelne, gleichfalls noch in der ersten Hälfte oder zur Mitte des Jahrhunderts hierhergekommen waren, jedoch können infolge ihres fragmentarischen Zustandes die beweisenden Formmerkmale (gedrungenerer Körper) nicht erkannt werden.

Die mährischen Becher sind im allgemeinen 16–20 cm hoch. Nur in der späten Gruppe (IIB) treffen wir Exemplare von ausgesprochen großem Rauminhalt an (H: 21,5 cm, Mdm: 10,8 cm, bemalte Körpervverzierung, 13 kleine Henkel: *Abb. 21*). Unter diesen erscheinen aber auch ebenfalls für die späte Gruppe charakteristische kleine (H: 9,5 cm) Becher (rechte Seite der *Abb. 21*). Ihre Farbe ist im allgemeinen heller, gelblichbraun. Das Maß des Henkels wird im Laufe der Entwicklung stets kleiner und kann zuletzt nicht einmal als ein Henkel betrachtet werden (ist nicht durchbohrt).

<sup>53</sup> V. NEKUDA—K. REICHERTOVÁ: *Středověka keramika v Čechách a na Moravě* (Brno 1968) S. 152 Karte. (Einen Teil der slowakischen Fundorte gebe ich an meiner Karte aufgrund dieser an.) — Über die Häufigkeit der Verbreitung der Becher in den Städten Prag und Brünn, über ihr Volumen — 1/4, 1/2, 3/4, 1 „žejdlík“ (Seitel, 0, 48 l) bei den henkellosen Bechern und 16 cm Höhe bei den Henkelbechern von 1 Seitel, sowie über ihren Stil: D. DROBNÁ: *Loštické poháry*.

Česky Lid 44 (1957) 98–107. — Über die in der Stadt auf den Höfen verschiedener Häuser erschlossenen Werkstätten: V. Goš, *Archaeologia Historica* 8 (1983) 197–209.

<sup>54</sup> Infolge der Fragmentiertheit der meisten Keramiken ist die genaue Stückzahl nicht bekannt. Die angegebene Menge errechneten wir aufgrund der Maß- und Formenunterschiede. Bisher wurden 11 St. ergänzt.

In unserer früheren Bearbeitung führten wir die im Verhältnis zu den mährischen Bechern (*»peccaria morvay«*: 1491) seltener gefertigten Deckel vor, die in zwei Fällen Burgtürme nachahmen, aufgrund des Einflusses der Goldschmiedekunst dieser Zeit (Holl, 1955, Abb. 33, 35). Zu diesen können zwei weitere, ähnliche Fragmente gereiht werden, mit welchen der Deckel der

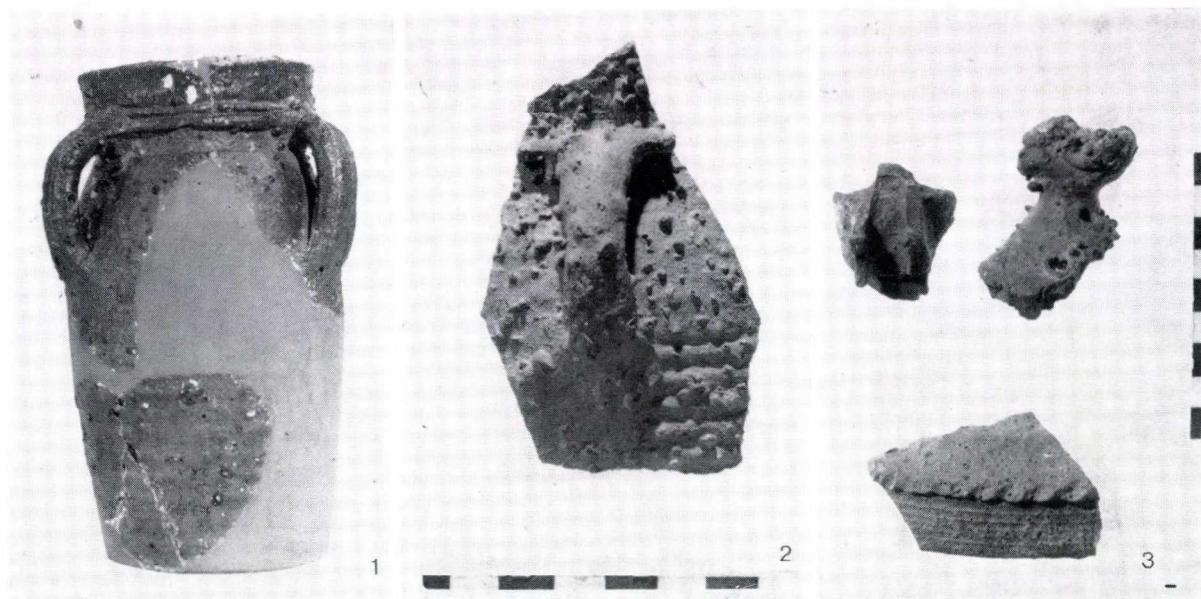


Abb. 20. Mährische Becher und Deckelfragmente. Buda, Palast. 2: Becherfragment aus der Schicht vor 1440



Abb. 21. Becher aus Loštice aus dem Königspalast von Buda. Zweite Hälfte und Ende des 15. Jh

älteren Rekonstruktion eine andere Lösung finden kann. Eine andere Variante des großen, flachen Deckels (Holl, 1955, Abb. 33) kam ebenfalls zum Vorschein, diesmal ohne Verzierung (Dm: 12 cm Abb. 20).

### Buda, Stadt

Auf dem Gebiet der mittelalterlichen Stadt sind uns bisher von vier Stellen mährische Becher bekannt: neben der Stadtmauer, an der W-Seite aus dem Material eines mittelalterlichen Hauses<sup>55</sup> bzw. aus dem einen Brunnen der Wasserstadt (Holl, 1955, Abb. 27); beide zusammen mit Funden aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts. Ein weiteres Exemplar stammt aus der Ausgrabung des Dominikanerklosters der Margaretheninsel, eine kleinere (H: etwa 15 cm), neunhenklige, mit Keramik aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. vom Typ IIA.<sup>56</sup>

Das folgende Exemplar vertritt einen bisher einzigartigen, neuen Loštice-Typ.

In seiner Form folgt es den in Europa sehr beliebten, geradwandigen, sich nach oben erweiternden Metall- und Tonbechern, mit sich leicht nach innen biegender Mündung. Der Fuß ist eine mit Rollstempel eingedrückte, mit schräger Linienverzierung, die auch unter der Mündung vorkommt. Den Körper bedecken in 5 Reihen übereinander applizierte, mit Stempel aufgedrückte, kleine Beerennoppen, mit je einem ausgelassenen Streifen (rekonstruierte H: 13,5 cm, lilabraun; aus den 3 Fragmenten gehörte je ein Stück zu einem zweiten Exemplar).

Es kam an der S-Seite des mittelalterlichen Szt. György-Platzes (heute: Dísz-Platz) der einstigen Häuser zum Vorschein, mit einer für das ausgehende 15. Jh. charakteristischen Keramik<sup>57</sup> (Abb. 23, 25). — Es ist wahrscheinlich, daß man mit dieser von der üblichen, abweichenden Form und Verzierung dem Geschmack des entfernteren Marktes dienen wollte, da ja in Buda zwischen 1465–85 glasierte Tonbecher von ähnlichem Charakter verbreitet waren.<sup>58</sup>

*Óbuda.* Aus dem Brunnen des mittelalterlichen Hauses Nr. 16 am Korvin O.-Platz kam das kleine Fragment eines mährischen Bechers zum Vorschein. Hier stand des Domherrnhaus; auf die repräsentative Lebensführung des Besitzers weist auch die glasierte Ofenkachel und die italische Majolika hin.<sup>59</sup> Die andere Fundstelle in Óbuda ist ein einstiges Gebäude neben dem mittelalterlichen Pfarrhaus, wo ein Stück eines kleinen (Mdm: 4,5 cm), henkellosen Bechers gefunden wurde.<sup>21</sup>

*Kána* (Budapest, XI. Bezirk) Benediktinerkloster; das Fragment des unteren Teiles eines Bechers.

Folgende Vorkommen wurden schon in unserer früheren Bearbeitung registriert: Visegrád, obere Burg; Esztergom, Bischofsburg; Pomáz, Schloß; Kanizsa, Burg; die Städte Székesfehérvár und Pécs; der Marktflecken Muhi;<sup>60</sup> das Dorf Mezókovácsháza; die Burg Velika (Kroatien, Inventar aus dem Jahre 1491).

Auf dem Gebiet des mittelalterlichen Ungarns können wir dies mit den weiteren, neueren Beispielen ergänzen:

*Nyék.* Königliches Jagdschloß; auf eine kleine Becherform hinweisendes Bodenfragment, mit bemalten Streifen.

<sup>55</sup> H. BERTALAN, *BudRég* 21 (1964) 315, Abb. 17.

<sup>56</sup> Die Ausgrabung von R. F. Tóth, 1958. *Burgmuseum Inv. Nr.*: 59. 93. 9.

<sup>57</sup> H. BERTALAN, *BudRég* 21 (1964) 308, Abb. 26, *Inv. Nr.*: 61. 69. 2–61. 77. 3. — In diesem Teil der Stadt, neben dem mittelalterlichen Judentor wohnten im 14–15. Jh. reiche Bürger und mit dem Hof in Verbindung stehende Amtspersonen, Hochadelige.

<sup>58</sup> I. HOLL: *Középkori cserépedények a budai várpalotából.* — *Mittelalterliche Keramik aus dem Burgpalast von Buda.* *BpR* 20 (1963) 355–357.

<sup>59</sup> Ausgrabung von Herta Bertalan, unveröffentlicht.

<sup>60</sup> I. ÉRI—A. BÁLINT: *Muhi elpusztult középkori falu tárgyi emlékei* — Die materiellen Denkmäler des zerstörten mittelalterlichen Dorfes Muhi. (*Régészeti Füzetek* II/4. 1959) 23, Taf. XXIX, 8. — H: 25,5 cm, Mdm: 8 cm; mit 12 Henkeln. Aus diesem Haus sind auch Ofenkacheln von spätgotischem Stil bekannt.

Abb. 22. 1—4: Henkelloser mährischer Becher und Randfragmente aus der Schicht vor 1481. 5: Deckel. Buda, Palast

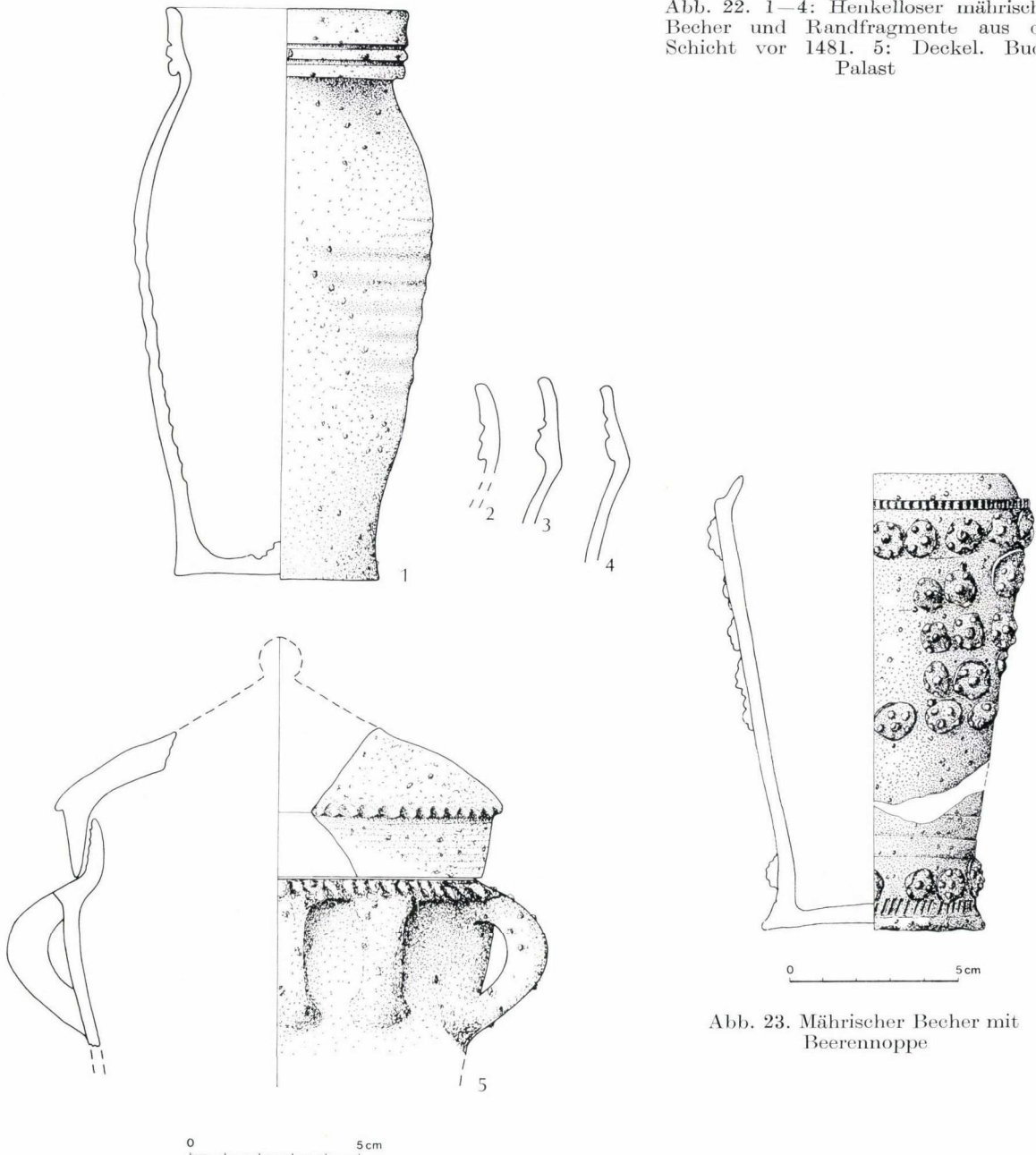


Abb. 23. Mährischer Becher mit Beeren-  
nuppe

Burgen: *Solymár*; mehrere Fragmente mährischer Becher.<sup>61</sup>

*Csókakő*, Burg (Kom. Fejér), Becherfragment aus der unteren Burg.<sup>61a</sup>

*Ozora*, Burgkastell; henkelloser Becher.<sup>62</sup>

<sup>61</sup> I. FELD: Újabb kutatások a solymári középkori várban — Neuere Forschungen in der mittelalterlichen Burg von Solymár. *Studia Comitatus* 17 (1985) 456. — Von 1482 im Besitz des János Corvin, von 1496 von Wladislaus II.

<sup>61a</sup> Ausgrabung von J. Fitz 1962, unveröffentlicht. — Die Burg war von 1430 im Besitz der hochadeligen Familie Rozgonyi.

<sup>62</sup> Ausgrabung von I. Feld, unveröffentlicht.

*Felsőnyék*, Burg; Fragment des unteren Teiles eines Bechers.<sup>63</sup>

*Nagyvázsony*, Burg; großer mährischer Becher.<sup>64</sup>

*Kőszeg*, Burg; Fragmente von vier Bechern, das eine von einem vielhenkligen (IIA) Typ (*Abb. 19*, mit der Bezeichnung 2F) aus einer Abfallschicht des ausgehenden 15. Jh. (Der späte IIB Typ kommt hier nicht vor.)

*Diósgyőr*, Burg. Fragment eines mährischen Bechers im Abfallmaterial vom Ende des 15. Jh.<sup>65</sup>

*Tata*, Burg.<sup>66</sup>

*Nándorfehérvár* (Beograd, Jug.). Fragment eines Bechers von Typ IIA, mit 11 Henkeln.<sup>67</sup>

Von den Burgen des einstigen Oberungarns (Slowakei) wies Nekuda auf derartige Funde aus *Tapolcsány* (Topolcany), *Bolondóc* (Beckov), *Trencsén* (Trenčin) hin.<sup>68</sup> Aus der Burg von *Sztrecsén* (Strecno) wurde das Fragment eines Becherrandes mitgeteilt,<sup>69</sup> unter den Funden von *Sáros* (Saris) ist das Stück eines weitbäuchigen, henkellosen Bechers bekannt.<sup>70</sup>

Aus kirchlichem Besitz: *Pilisszentkereszt*, Zisterzienserkloster; Randfragment eines henkellosen Bechers.<sup>71</sup>

*Dömös*, Propstei; Fragment eines henkellosen Bechers und unterer Teil von zwei weiteren Exemplaren. Wahrscheinlich sind alle drei die in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts gefertigten Varianten des IB Typ.<sup>72</sup>

*Székesfehérvár*, Hospital der Johanniter; Becherfragment.<sup>73</sup>

*Mogyoród*, Benediktinerkloster; Becherfragment.<sup>74</sup>

*Széplak* (Krásna nad Hornádom, Slow.) Benediktinerkloster, Becherfragment.<sup>74a</sup>

*Bács* (Bac, Jug.) Bischofsburg; zwei vielhenklige Becher aus den Typen IIA und IIB (H: 14 cm und 11,5 cm).<sup>75</sup>

Aus den Städten: *Vác*, Bodenfragment eines mährischen Bechers und Wandfragmente aus zwei verschiedenen Fundstellen.<sup>76</sup>

*Szentendre*, in der mittelalterlichen Stadtmitte; Seitenfragment.<sup>77</sup>

*Győr*, aus einem in der Nähe der Bischofsburg stehenden Haus, mit Funden von guter Qualität aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. zwei vielhenklige Becher (*Abb. 26*).<sup>78</sup>

<sup>63</sup> Ausgrabung von Zs. Miklós, 1982, unveröffentlicht. Die kleine Burg gehörte in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts dem Vizegespan Pál Dombai.

<sup>64</sup> Ausgrabung von I. Éri, unveröffentlicht. — Die Burg gehörte von 1472 Pál Kinizsi, dem Feldherrn des Königs (+ 1494).

<sup>65</sup> J. KOMÁROMY: Bericht ... Miskolci MÉ 4 (1964) 63—65. — Die Burg war Besitz der Königin.

<sup>66</sup> CH. SZATMÁRI-BIRÓ: Städtisches Leben ... Tata. In: Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters. (Wien 1980) 46: »... Im Weinkeller der Burg fanden sich auch Ennsner, Siegburger, Loschitzer Gefäße (*Abb. 37*) und Fragmente von solchen ...«. (Auf dem Bild scheint aber der Becher kein mährisches Produkt, sondern ein mit Glasur überzogenes anderartiges Stück zu sein.) Die Funde der Ausgrabung sind noch nicht publiziert.

<sup>67</sup> M. BAJALOVIC—HADŽI-PEŠIĆ: Keramika u srednjovekovnoj Srbiji. (Beograd 1981) 136, L: 4. — Dem Fundmaterial nach hatte die Burg gute Handelsbeziehungen zu Buda und Wien.

<sup>68</sup> NEKUDA, a. a. O. Karte der *Abb. 48*.

<sup>69</sup> O. ŠEDO, In: Arch. Výskumy ... 1974, Nitra 1975, 101.

<sup>70</sup> D. ČAPLOVIČ—M. SLIVKA, AR 37 (1985) 55; *Abb. 1 : 4*. — Die slowakischen Forscher nehmen an, daß sich das Erscheinen der mährischen Becher mit der hiesigen kürzeren-längeren Herrschaft der Hussiten erklären läßt. Unserer Meinung nach kann die Frage erst nach der eingehenden Untersuchung der Geschichte der einzelnen Burgen entschieden werden.

<sup>71</sup> Ausgrabung von L. Gerevich, 1975 Inv. Nr.: 75.500. Szentendre, Museum.

<sup>72</sup> Ausgrabung von L. Gerevich, 1975. Inv.-Nr.: 75.250—52.

<sup>73</sup> Ausgrabung von Gy. Siklósi, 1978.

<sup>74</sup> Ausgrabung von Judit Kvassay, 1987.

<sup>74a</sup> B. POLLA: Košice-Krásna (Bratislava 1986) 230, *Abb. 112 : 5*.

<sup>75</sup> S. NAGY: Tvrdjava Bač. Rad Vojvodanskih Muzeja 10 (1961) Tf. XII: 5—6.

<sup>76</sup> Ausgrabung von Zs. Miklós 1987. Vác, Museum. Inv.-Nr.: 87. 5. 3.

<sup>77</sup> Magyarország Régészeti Topográfiája. Bd. 7. (Bp. 1986) 266, Taf. 51 : 5.

<sup>78</sup> B. M. SZÓKE: Ausgrabungen auf dem Káptalándomb in Győr. MittArchInst 8/9 (1978/79) 140, Tf. 86 : 2.





24

25



26

Abb. 24. Mährischer Becher mit Turmdeckel. Buda, Palast. Zweite Hälfte des 15. Jh  
 Abb. 25. Mährischer Becher mit applizierter Beerenoppe. Buda, Stadt. Zweite Hälfte des 15. Jh  
 Abb. 26. Mährischer Becher. Győr. Zweite Hälfte des 15. Jh

*Pozsony* (Bratislava, Slow.) von der W-Seite der Stadt, aus der Aufschüttung des Stadtgrabens. Nach dem Palast von Buda einer der reichsten Fundorte: etwa 76 Fragmente aus der Ausgrabung von B. Polla.<sup>79</sup>

*Pécs*, aus dem Brunnen eines städtischen Hauses unter den Funden des 13–15. Jh. ein sechshenkiger Becher (H: 15,4 cm), Typ IIA, aus dem dritten Viertel des Jahrhunderts. Ebenda befand sich auch eine italische Majolikakanne.<sup>80</sup>

*Sárospatak*, aus dem Keller eines ehemaligen Steingebäudes an der W-Seite der Pfarrkirche (Schule) mit einer Keramik aus dem 15. Jh. gefundene Becherfragmente.<sup>81</sup>

*Sopron*, 1503 werden in der Hinterlassenschaft einer Soproner Bürgerin zum Tafelgeschirr gehörende Trinkgefäße aufgezählt: » . . . *Item gläser loschytzer vnd ander trinkhassich* . . . «.<sup>82</sup>

Aus mittelalterlichen Dörfern: *Tác* (das mittelalterliche Dorf Fövény, Kom. Fejér) unter den Grabungsfunden das Wandfragment eines Bechers.<sup>83</sup>

*Csepely* (Kom. Veszprém), bei der Ausgrabung eines adeligen Landhauses kam das Fragment eines Henkelbechers zum Vorschein.<sup>84</sup>

Bei *Pécsvárad*, auf dem Gelände eines zerstörten Dorfes wurde das Wandfragment eines mährischen Bechers gefunden. Ebendort weisen ein österreichischer graphitierter Topf und Glasfragmente auf einen vornehmen Wohnsitz eines Kleinadeligen hin.<sup>85</sup>

In *Bátormonostor* kam bei der Ausgrabung eines Landhauses mit den glasierten Ofenkacheln von guter Qualität aus der Mitte des 15. Jh. auch das Wandfragment eines mährischen Bechers zum Vorschein.<sup>86</sup>

*Helemba* (Chlaba, Slow.), Wandfragment aus der Ausgrabung des an der Donau gelegenen Dorfes.<sup>87</sup>

Die mährischen Becher erscheinen also im mittelalterlichen Ungarn bisher insgesamt an 40 verschiedenen Stellen (in 17 Burgen, bei 8 kirchlichen Besitzen, in 9 Städten und in 6 Dörfern). Es liegt auf der Hand, daß diese Keramikart in der zweiten Hälfte des 15. Jh. außer dem Königshof (Buda, Visegrád, Tata, Diósgyőr) auch beim Hochadel ein Modeartikel war und — wenn auch in geringerem Maße — auch von den vornehmeren Kreisen des Klerus (Bischöfe, Abte) gebraucht wurde. Für ihre Benutzung durch das Bürgertum stehen uns bisher nur verhältnismäßig weniger Belege zur Verfügung, da ja aus 9 Städten — mit Ausnahme von Pozsony — sie nur in Buda, Óbuda und Fehérvár von mehr als einem Wohnsitz registriert werden konnte.<sup>88</sup> Gleichzeitig fällt aber ihre Erscheinung in dörflichem Milieu auf, jedoch läßt sich dies mit den Herrnsitzen des feudalen Landadels erklären.

Vom Handel der mährischen Keramik zeugen nur Buda und Pozsony. Im ersteren Fall eher mit den dichteren Siedlungen der Umgebung, im letzteren mit einer höheren Stückzahl.

<sup>79</sup> B. POLA: Bratislava, západné suburbium. (Bratislava 1979) 132–134, Tf. IX.

<sup>80</sup> G. KÁRPÁTI: Középkori kutak Pécssett — I. — Mittelalterliche Brunnen in Pécs. JPMÉ 23 (1978) 175, Abb. 8.

<sup>81</sup> J. GÖMÖRI: A sárospataki Madonna — Die Madonna von Sárospatak. MűvtörtÉrt 24 (1975) 56.

<sup>82</sup> J. HÁZI: Sopron sz. kir. város története — Die Geschichte der Kgl. Freistadt Sopron. Bd II/5. (Sopron 1938) 140. — Barbara Zierkerdorferin, die Frau eines reichen Bürgers, ihr Haus stand in Sopron in der Innenstadt, ihr Mann leistete hohe Steuern. Siehe a. a. O. 9.

<sup>83</sup> Zs. BÁNKI, Alba Regia 16 (1978) Kat. 588; Taf. XXVII. Die hier zum Vorschein gekommenen Buch-

beschläge weisen auf einen kirchlichen Besitzer von Rang.

<sup>84</sup> J. KOVALOVSKI: Ásatások Csepelyen — Ausgrabungen in Csepely. VMMK 8 (1969) 246, Abb. 33.

<sup>85</sup> G. KÁRPÁTI, JPMÉ 28 (1983) 119, Taf. VI 3.

<sup>86</sup> Ausgrabung von P. Biczó 1978, unveröffentlicht. Keskemét, Katona J. Museum.

<sup>87</sup> M. HANULIAK—J. ZÁBOJNIK, Archaeologia Historica 5 (1980) 205.

<sup>88</sup> Wir müssen in Betracht ziehen, daß obwohl im Falle von Pécs und Sopron die Erforschung des archäologischen Materials der Städte bereits schöne Fortschritte gemacht hat, treffen wir dennoch nicht häufig solche Becher an.

Gewiß fiel der Donau als einem Wasserweg über Wien<sup>89</sup> bzw. Pozsony in ihrer Verbreitung eine Rolle zu.

Der massenhafte Gebrauch der mährischen Becher im königlichen Haushalt kann unter König Matthias (1458–90), sodann unter Wladislaus (Wladislaw II. König von Böhmen 1471–1516), König von Ungarn (1490–1516) bewiesen werden.<sup>90</sup> Die höfische Mode dürfte auch auf diesem Gebiet auf die Aristokratie anspornend gewirkt haben.

### *Becher mit Goldschmiede-Fassung*

In den verschiedenen europäischen Sammlungen taucht schon Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jh. je ein mährischer »Steinzeug«-Becher, an der Mündung mit einer vergoldeten Kupfer- oder Silberfassung auf; in einigen Fällen wurde auch der Standing mit einer Fassung befestigt. (Einstige Figdor-Sammlung, Wien; Wallraf-Richartz-Museum, Köln; Sammlung W. Clemens.) Sie sind von mittlerer Höhe (14–15 cm) und gehören in die Gruppe der vielhenkligen Becher, die ober eine sich konisch verengende Mündung aufweisen, einige zeigen eine Linienverzierung mit Rundstempel — all dies ist im ausgehenden 15. Jh. und zu Beginn des 16. Jh. für die späte Gruppe (IIB) charakteristisch. Sie sind vom Gesichtspunkt des Zeitalters auch dadurch miteinander verbunden, daß der Stil der verschiedenen eingravierten Zierden auf den Fassungen auf die Mitte bzw. das Ende des 16. Jh. hinweist (islamische Blattranken, runde oder ovale Spiegelfelder; Volksfest-Figuren). Auf dem einen achthenkligen Becher der einstigen Figdor-Sammlung sind an der Fassung die Wappen von *österreichischen* gräflichen Familien und ein Wiener Goldschmiedezeichen aus dem Ende des 16. Jh. zu sehen; auf einem zehnenkligen Becher der Sammlung befinden sich das Wappen einer Nürnberger Familie und die Jahreszahl 1585.<sup>91</sup> Diese Beispiele beweisen gut, daß die Patrizier- oder Hochadelsfamilien die vom Herstellungsort weit entfernten, sich weiter vererbten Raritäten schon als Familienschatz betrachtet haben. Eine Fassung früheren Charakters blieb nur auf der Mündung eines sich im Besitz des Grafen Gotthard Trapp (Churburg, Schweiz) befindlichen kleinen, zehnenkligen Becher erhalten. Diese ist mit der folgenden Rundschrift aus gotischen Minuskeln umsäumt: »ist der Wein gut so schmeckt er myr dester pas.«<sup>92</sup>

Die Mode solcher Becher in Ungarn ist dadurch begründet, daß sie hier verhältnismäßig früh geschätzt wurden: das Nachlaßverzeichnis eines ungarischen Herren aus dem Jahr 1529 erwähnt schon einen Becher mit vergoldeter Fassung (der Übersetzung nach: «ein Becher nach mährischer Art ausgeführt und vergoldet».)<sup>93</sup> In ungarischer Sammlung befinden sich zwei solche Exemplare. Das eine Exemplar ist ein lilabrauner, vielhenkliger Becher mit Rollstempel, am Boden und an der Mündung mit einer aus dem 16. Jh. stammenden silbervergoldeten Fassung (H: 18,4 cm, Randdm: 8 cm, *Abb. 28*).<sup>94</sup> Das andere Stück ist in seiner Art der schönste Becher

<sup>89</sup> Wien; Becher aus Lostice: Keramische Bodenfunde aus Wien. (Wien), Kat. Nr. 198–199. — Klosterneuburg; FELGENHAUER-SCHMIEDT (1980) 14. — Enns: F. WIESINGER, Jb. d. Oberöst. Musealvereins 87 (1937) 140, Tf. XI : 9.

<sup>90</sup> Z. DROBNÁ, a. a. O. weist bereits hierauf. — Hier kann aber nicht nur die Aktivisierung des Handels in Betracht kommen, sondern auch die persönlichen Beziehungen sind von Belang: Matthias wird 1469 in der Domkirche von Olmütz zum König Böhmens gewählt, nachdem er im vorangehenden Sommer die Hauptstadt Mährens erobert hat. In diesen Jahren verbrachte er dort jährlich je zwei Monate.

<sup>91</sup> A. WALCHER VON MOLTHEIN: Beiträge zur Geschichte mittelalterlicher Gefäßkeramik. Kunst und

Kunsth Handwerk 13 (1910) 78–80, Abb. 6. — Kunst- und Kunsthandwerk 12 (1909) 16, Abb. 25.

<sup>92</sup> WALCHER VON MOLTHEIN, 1910, 404–406, Abb. 75.

<sup>93</sup> HOLL 1955, 161. In der Nachlassenschaft kommen zahlreiche vergoldetesilber Goldschmiedegegenstände: 12 Pokale usw. vor.

<sup>94</sup> Magyar Nemzeti Múzeum, Inv.-Nr.: 61.65.C. — Seine Provenienz ist unbekannt, befand sich schon vor 1929 in einer öffentlichen Sammlung. — Die Bodeneinfassung stimmt mit der des Figdor-Exemplars, das mit einer Wiener Goldschmiedemarke versehen ist, überein. — Seine Abbildung: Magyar Múvelődéstörténet — Ungarische Kulturgeschichte. Bd. I. (Bp. o. J.) 601.



Abb. 27. Mährischer Becher mit silbervergoldeter Renaissancefassung aus der Eszterházy-Schatzkammer. H: 43 cm. (Budapest, Kunstgewerbemuseum)

dieser Art, lilabraun und mit 17 kleinen Henkeln, der hohe schlanke Körper zeigt in 7 Reihen eine Rollstempelverzierung. Der Boden ist getriebenes, vergoldetes Silber, mehrfach gegliedert, seine durchbrochene Verzierung besteht aus Rosetten mit Blättern, oben mit tordiertem Drahtgürtel. Die Fassung der Mündung wird von einem tordierten Draht verziert, auch der silbervergoldete Deckel ist von solchem umsäumt, geht oben in einen auf Blättern sitzenden Granatapfel förmigen Knopf aus. Nach Meinung der ersten Mitteilung ist die Fassung eine ungarische Renaissancearbeit<sup>95</sup> (H: 31,5 cm, mit der Fassung: 43 cm, *Abb. 27*). Das seltene Stück wurde in der Schatzkammer der Eszterházy-Familie aufbewahrt. Die Familieninventare, die in der Burg Fraknó (Forchtenstein) zwischen 1639–1693 öfters aufgenommen wurden, beschreiben unserer Meinung nach in 5 Fällen ein gleiches Stück, einmal kürzer, einmal ausführlicher, von den Kenntnissen der inventarisierenden Person abhängig mit mehreren Bezeichnungen (*»poculum, scyphus, bilikom, pohár«*), wobei in vier Fällen auch die silbervergoldete Fassung erwähnt wird. Aus der Sammlung der Schatzkammer können wir dieses Exemplar nur mit unserem mährischen Becher identifizieren. Für uns ist die Aufzeichnung aus dem Jahre 1693 am wichtigsten, die — wahr-

<sup>95</sup> K. CSÁNYI: Az Eszterházy kincstár magyar ötvösművei — Die ungarischen Goldschmiedearbeiten der Eszterházy-Schatzkammer. Jahrbuch der Un-

rischen Archäologischen Gesellschaft I. (1920–22) 191–192. HOLL 1955, Abb. 30.



28



29

Abb. 28. Mährischer Becher mit Goldschmiede-Fassung aus unbekannter Sammlung. (Bp. Ungarisches Nationalmuseum)

Abb. 29. Mährischer Becher auf dem Gemälde von H. Bosch, nach 1500. (Madrid)

scheinlich auf die Familientraditionen zurückgehend — als den letzten Besitzer den türkischen Wesir von Buda angegeben hat.<sup>96</sup> Daraus können wir schließen, daß der Becher aus den hintergelassenen Schätzen des Königspalastes von Buda stammt und vielleicht in den letzten Lebensjahren des Königs Matthias in die Schatzkammer gelangt ist (es ist allgemein bekannt, daß er die Raritäten gesammelt und bei feierlichen Anlässen auf den Geschirrschränken öffentlich zur Schau gestellt hat); auch seine Größe rechtfertigte sein Versehen mit einer Fassung. Weniger wahrscheinlich ist, daß das Stück unter Wladislaus II. nach Buda gelangt war.

Von einem in die bisher entfernteste Gegend gelangten Exemplar der mährischen Becher zeugt ein Gemälde von Hieronymus Bosch. An der rechten Seite des nach 1500 entstandenen

<sup>96</sup> 1693: »Scyphus magnus ex Terra Sigillata condam Veziri Budensis.« — 1645: »Inventarium . . . in Thesauraria domo Arcis Fraknó.« . . . alter, aus Terra sigillata erzeugter, in Silber eingefasster Becher, vergoldet, mit Deckel, den der arme Herr der Burg als Bilicum bestimmte.« Für uns ist es evident, daß die inventarisierende Person im 17. Jh. diesen Becher wegen seines eigenartigen, braunen Materials für eine Terra sigillata hielt (die zu dieser Zeit sehr in Mode war). Die Bezeichnungen: »alter«, d. h. großer Becher mit Goldschmiede-Fassung und Deckel, sowie mit der Funktion eines Bilicum: Willkommen passen nur auf

dieses Stück. — Die archivarischen Angaben (ohne Identifizierung): T. A. HORVÁTH: Terra sigillata a XVI—XVIII. században — Die Terra sigillata im XVI—XVIII. Jahrhundert. Művészettörténeti Tanulmányok 1, 1956—58 (Bp. 1960) 111—114; K. THALY, Történelmi Társ 1883, 766. — Der mit anderen Stücken der Eszterházy-Schätze im Jahre 1944 zerbrochene Becher und seine Einfassung wurde 1963 restauriert. An der Ausstellung des Kunstgewerbemuseums (1988) wird das Stück wieder mit irrtümlicher Bestimmung vorgeführt: »Prunkpokal, "Lemnos" (?), Mitte des 16. Jh.«

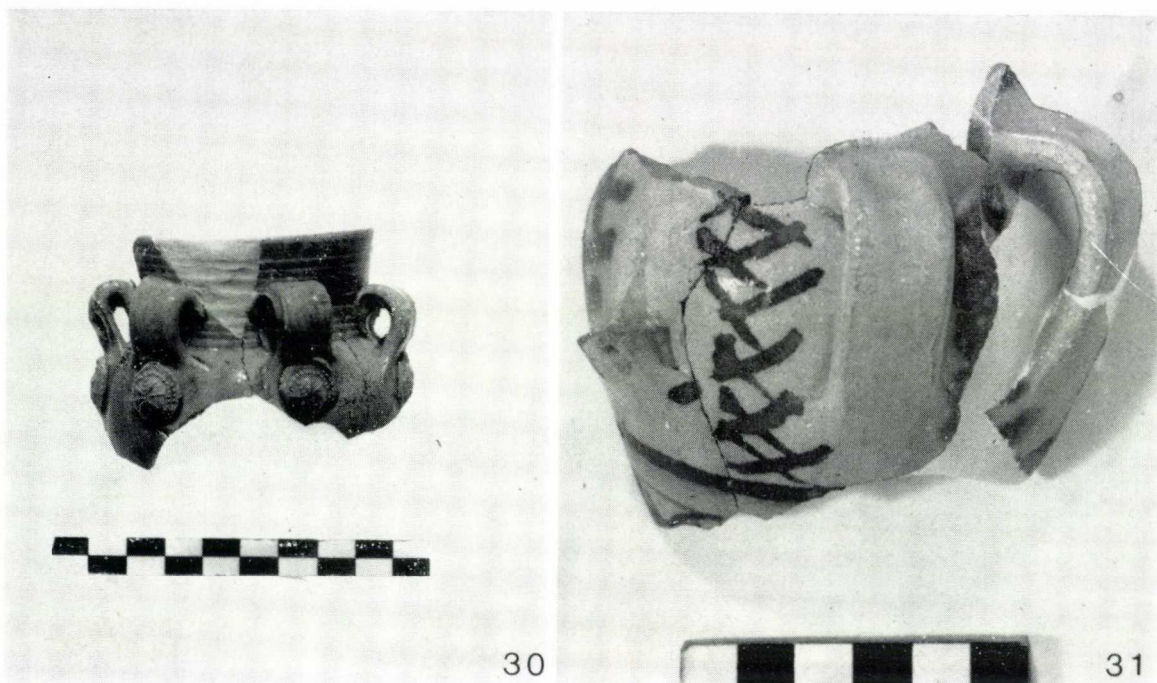


Abb. 30. Fragment eines gelbgrünen bleiglasierten Prunkbechers aus einer Werkstätte von Buda. Ende des 15. Jh. Buda, Palast

Abb. 31. Fragment eines Majolikabechers aus der königlichen Werkstätte von Buda, zwischen 1480–84. Buda, Palast

Gemäldes *Die Hölle*: »Das Tausendjährige Reich«<sup>97</sup> stellte er einen charakteristischen vielhenkligen Becher dar, dessen Boden mit einem schmalen, zinnernen oder silbernen Stranding versehen war. Auf seine wirkliche Größe verweist das über ihn liegende Messer; im Verhältnis zu den menschlichen Figuren ist er riesengroß (*Abb. 29*). Es ist verständlich, weshalb der bizarre und phantastische Formen schaffende Meister einen solchen Gegenstand veranschaulichte.

#### *Die Wirkung der mährischen Becher in Buda*

Die Töpferei von Buda erreichte in der zweiten Hälfte des 15. Jh. die Stufe, bei der man sich nicht mehr mit der Herstellung von Tafelgeschirr, vor allem von Bechern aus gewöhnlicher Irdenware zufriedengab; es wird an diesen auch die Anwendung der grünen, gelben Bleiglasur mit dekorativem Vorhaben begonnen. In Form und Verzierung treffen wir unter den zwischen 1465–1485 gebrauchten Keramiken des Palastes von Buda zahlreiche Varianten. Die verschiedenen Becher zeugen von einer mannigfaltigen Wirkung, jedoch stellen sie in keinem Fall nur einfache Nachahmungen dar.<sup>98</sup> Den formbildenden Einfluß der mährischen Becher verraten uns zwei Fragmente. An der Schulter des einen Bechers befanden sich ursprünglich 7 kleine Henkel und ein niedriger, sich trichterförmig erweiternder Rand. Den unteren Teil der Henkel verzierte eine gestempelte kleine Rosette. (Ohne Engobe mit bräunlichgelber, von den Henkeln nach unten mit grüner Glasur; Mündungsdm: 6,5 cm *Abb. 30*). Das andere Stück ist ein Produkt der höfischen Majolikawerkstatt, dies hatte an der Schulter ein bemaltes Gittermuster. (Roter Ton, außen

<sup>97</sup> Madrid, Prado. Abbildung bei W. FRAENGER: Hieronymus Bosch (Dresden 1975) Abb. 13.

<sup>98</sup> Über die städtische Töpferei von Buda und die

Tischgeschirre der höfischen Majolikawerkstätte: I. HOLL, *BudRég* 20 (1963) 357–362, 390–393, Abb. 46–60.



Abb. 32. Grünglasierte Prunkkeramik, um 1500, aus dem Budaer Palast. H: 6,6 cm

weiße Zinnglasur, grüne, dunkelgrüne und gelbe Bemalung. *Abb. 31.*) Die Herstellungszeit des letzteren kann aufgrund der anderen, gut datierbaren Produkte dieser Werkstatt zwischen 1480 und 1484 gesetzt werden. Zu dieser Zeit dürfte auch der andere Becher entstanden sein.

#### UNBEKANNTE ÖSTERREICHISCHE WERKSTATT

A. Walcher von Moltheim lenkte zuerst die Aufmerksamkeit der Forschung auf den Umstand, daß im 16. Jh. dieses Verfahren wahrscheinlich schon in mehreren europäischen Töpfereien bekannt war: Durch dieses Verfahren konnten Gefäßen von verschiedener Form mit in die flüssige Glasur gemischtem Sand (genauer zuweilen mit Quarzkiesschutt) eine auffallende Oberflächenverzierung gegeben werden.<sup>99</sup> Von diesen Werkstätten kann mit bestimmten Namen und Ort nur die Nürnberger Tätigkeit von Oswald Reinhart um 1526—31 bezeichnet werden. Ihr Charakteristikum ist im allgemeinen — neben der Oberfläche mit Sandbewurf — die plastische Pflanzenornamentik des Gefäßkörpers bzw. bei einzelnen Stücken die Anbringung von buntglasierten Porträts. Die Technik wurde auch von mehreren österreichischen Werkstätten übernommen (war in der Töpferei sogar bis zum Anfang unseres Jahrhunderts bekannt). Aufgrund einer einfach ausgeführten, kleinen »Krause«, die in Wien gefunden wurde (einfache Braunglasur), nahm man an, daß hier oder in der Nähe eine ebensolche Werkstatt in Betrieb war.

Aufgrund mehrerer ungarischer Funde und eines Wiener Fundes sind wir der Meinung, daß eine Wiener (?) Werkstatt schon etwas früher gearbeitet hat. Die Fragmente und die 3 ergänzten bzw. intakten Keramiken enthalten nämlich solche Stilmerkmale, die von einer unmittelbaren Wirkung der oben erörterten mährischen Becher zeugen. Die bisher zum Vorschein gekommenen Stücke, die wir in diese Gruppe reihen, sind alle einfarbig, ihnen ist also die um 1530 angewandte Lösung mit Farbglasur unbekannt. Mit Ausnahme eines einzelnen Exemplars sind sie alle braun (auf rötlichem Ton mit gelber Glasur wirkt auf diese Weise hellbraun). Die Oberfläche ist mit Ausnahme des Bodens mit einem Sandbewurf überzogen (auch innen!), an der Schulter

<sup>99</sup> A. WALCHER VON MOLTHEIM: Hafnergeschirre der Renaissance. *Belvedere-Forum* 7 (1925) 71—79; *Kunst. u. Khw.* 1910, 417—420. — Von den schönen

Henkelbechern des ausgehenden Jahrhunderts über ein in Sopron zum Vorschein gekommenes Stück: I. HOLL, *ArchÉrt* 98 (1971) 34—35, Abb. 19.

der niedrigen Becher bzw. des kleinen prunkvollen Tafelgeschirrs reihen sich ringsum kleine Henkel. Der Meister ahmte demnach wissentlich die Farbe, die rohe Oberfläche der mährischen Becher, wie auch die ihre Funktion verlorenen, winzigen Henkel nach; gleichzeitig erfand er ganz andere neue Formen. Die Werkstatt arbeitete in einem solchen Zentrum, wo die mährischen Becher noch bekannt waren, von dieser machte er Gebrauch. Wir denken deshalb an Wien, da diese Stadt am ehesten diesen Erfordernissen entsprach, jedoch kann auch eine andere, an der Donau gelegene Töpferei in Betracht kommen. Trotz des häufigen Vorkommens in Ungarn denken wir nicht an eine hiesige Werkstatt, denn in diesem Fall wären am Hof von Buda solche Keramiken in viel größerer Zahl vertreten gewesen.

#### *Buda, Königspalast*

Ein kleines Henkelfragment mit brauner Glasur aus der im folgenden zu erörternden Becherform; ein Bodenfragment mit brauner Glasur, am Rand mit Einschnitten verziert (*Abb. 33, 3*). — In der Form und Ausführung ein einzigartiges, kleines, prunkvolles Tafelgeschirr, bei dem sich an der Schulter ganz dünne Henkel anreihen. Roter Ton, außen und innen mit olivengrüner Glasur ohne Engobe, mit weißer Quarzkiesverzierung. Am Boden 3 löwenkopfförmige, kleine Füße (H: 6,6 cm, Dm: 8 cm, ergänzt. *Abb. 32*).

#### *Buda, Stadt*

Mit den früher erwähnten, mit Beerennoppen verzierten, mährischen Bechern zusammen, kam ein kleiner Becher an der S-Seite des Dísz-Platzes zum Vorschein. Der sich nach oben konisch erweiternde Körper geht aus einem, auf 3, in Tierkopfform (Löwe?) ausgebildeten Füßen stehenden Standring hervor, an der Schulter mit 11 kleinen Henkeln und mit einer sich konisch verengernden Mündung. (Rosaer Scherben, gelblichbraune Glasur mit Sandbewurf. H: 8 cm. *Abb. 33, 1*).<sup>100</sup> Die Fundumstände weisen auf die Zeit des ausgehenden 15. Jh., auf die Jahre um 1500 hin.

*Nyék*, Königliches Jagdschloß. Fragment eines dem vorherigen Stück ähnlichen Bechers.

*Visegrád*, W-Burggraben der Oberburg. Aus der Königlichen Burg Fragment mit kleinem Henkel versehen, mit rötlichbrauner Glasur; auch dies dürfte einem ähnlichen Becher angehört haben (*Abb. 33, 4*).<sup>101</sup>

*Eger, Burg*. In dem alten Grabungsmaterial das Schulterfragment eines Bechers mit 3 Henkeln und gelblichbrauner Glasur (*Abb. 33, 2*).

*Csepely* (Kom. Veszprém). Unter den Funden eines adeligen Landhauses ein Becherfuß, in Tierkopfform.<sup>102</sup>

*Sopron*, Stadt. Neben der O-Stadtmauer ein Becherboden aus der Abfallgrube des mittelalterlichen Kanals. (Roter Scherben mit gelber Glasur und ohne Engobe. Dm: 7 cm. *Abb. 33, 5*).

*Kőszeg*, Burg. Nach der Zerstörung des N-Palastflügels (1532) kamen aus der 3. Schicht der an seiner Stelle aufgetragenen Aufschüttung zwei hierher reihbare Fragmente zum Vorschein: das eine mit einem kleinen Bandhenkel, das andere ist der untere Teil des Bechers mit einem durch Einschnitte verzierten Standring, mit einer bogenförmig beginnenden Wand. (Roter Scherben, gelbe Glasur ohne Engobe, grober Quarzkies außen und innen. Dm: 7 cm. *Abb. 19*, links oben.)

<sup>100</sup> H. BERTALAN, *BudRég* 21 (1964) 308, *Abb. 26*. Ebenda waren auch zwei kleine, gelbglasierte Fußbecherfragmente vom Ende des Jahrhunderts. *Burgmuseum*, Inv.-Nr.: 61.69.1. — Siehe noch: *Anm. 57*.

<sup>101</sup> *Visegrád*, *Museum*, in einem alten Fundmaterial.

<sup>102</sup> J. KOVALOVSKI, *VMMK* 8 (1969) 246, *Abb. 33*.



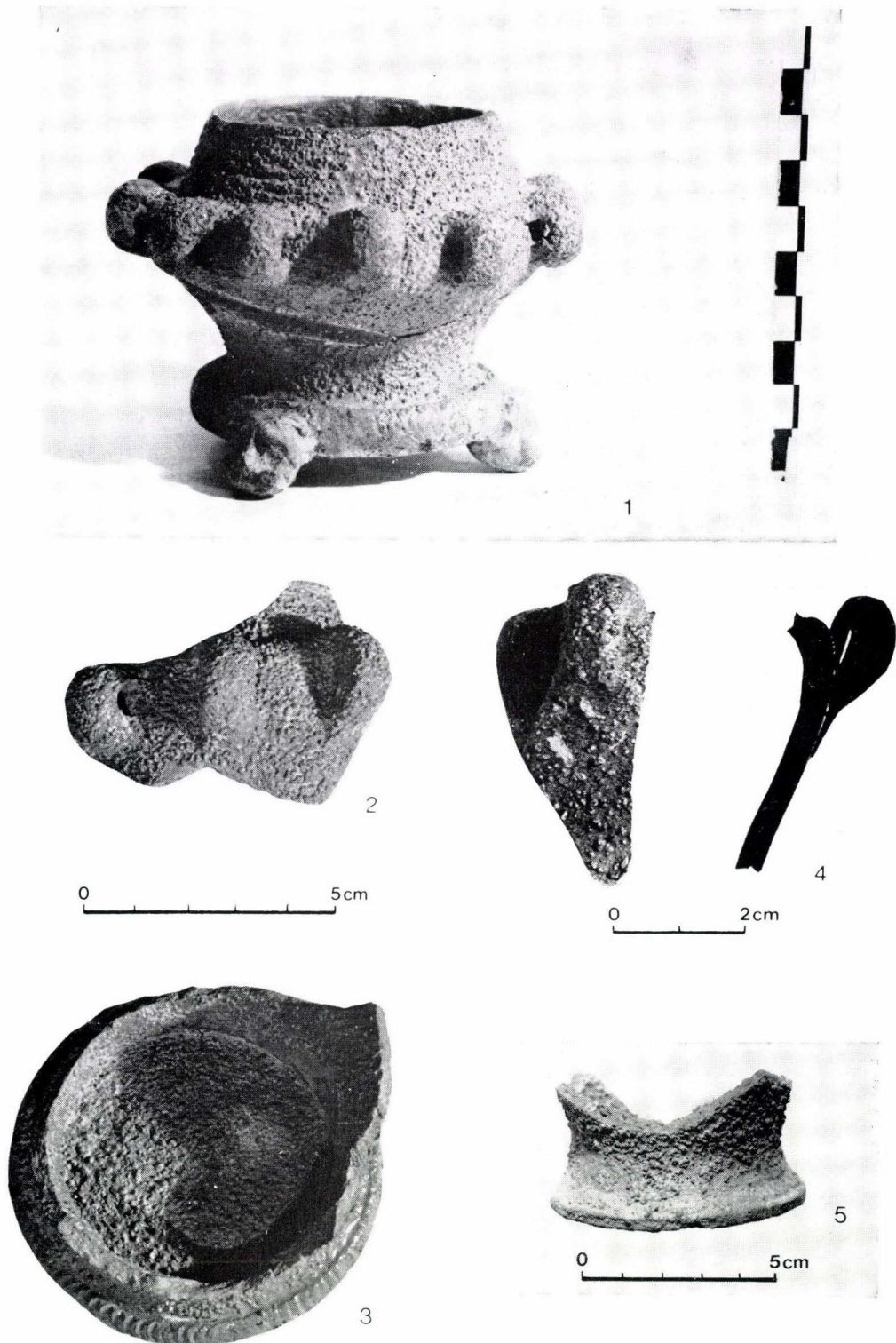


Abb. 33. Becher mit Sandbewurf, um 1500. 1: Buda, Stadt. 2: Eger, Burg. 3: Buda, Palast. 4: Visegrád, Burg  
5: Sopron

## Österreich

*Wien.* Becher mit 6 Henkeln, roter Scherben, gelblichbraune Glasur mit Sandbewurf. Der Form nach eher tonnenförmig, nicht so gedrückt wie das Exemplar von Buda; steht auf einem stark gegliederten Standring. (H: 10,5 cm, Museum der Stadt Wien. Inv.-Nr.: mv 8912.)<sup>103</sup>

*Kreuzenstein, Burg.* Aus der Zisterne kam ein kleiner Becher zum Vorschein, dessen Glasur mit Sandbewurf hergestellt wurde; steht der Form nach dem Becher von Buda nahe.<sup>104</sup> Unveröffentlicht.

Unbekannter österreichischer (?) Fundort: großer Prunkbecher mit an 3 in Löwenkopf ausgehenden Füßen stehendem Standring, nach oben sich stark verbreiterndem Körper, an der Schulter ringsum mit sich dicht anreihenden kleinen Henkeln. Der Deckel ist flach-kugelförmig, mit plastischen, strahlenförmig angeordneten Rippen. Roter Scherben mit Sandbewurf. (Wien, Mus. für Angewandte Kunst.) Unveröffentlicht.

*Deutschland: Regensburg.* Becher mit schmalen Körper, der sich stark erweiternde, dicke Standring ist mit Einschnitten verziert; an der Schulter reihen sich ringsum 8 kleine Henkel, die zylindrische Mündung ist gerippt. (Gräulichweißer Scherbe, außen und innen mit brauner Blei-glasur, mit Sandbewurf. H: 13,5 cm, Bodendm: 7,2 cm. Regensburg, Ausstellung des Stadtmuseums.) Kam in der Stadt zum Vorschein. Unpubliziert.

Wir sind der Meinung, daß die aufgezählten Stücke in ein und derselben Werkstatt hergestellt wurden. Eine Ausnahme bildet das Regensburger Exemplar, dessen Material auch anders ist und sich in der Form noch mehr an den höheren Typ der mährischen Becher hält. Bei den übrigen fallen die übereinstimmende Technologie, die mannigfaltigen — jedoch einander nahestehenden — Formvariationen auf, die auf die ungarischen Fragmente hinweisen. Der Hersteller des Regensburger Stückes mit einer kleineren Phantasie dürfte ebenfalls in irgendwelcher Werkstattverbindung mit diesem Meister gestanden haben, dessen hervorragende Schöpfung — der große Deckelbecher — auf einen vornehmen Besteller schließen läßt. Charakteristisch ist (und dies kommt — unseres Wissens — hier zum ersten Male vor), wie er bei einigen Bechern den Boden auf 3 Löwenköpfe setzt. Dies ist offenbar die Wirkung der spätgotischen Goldschmiedekunst, für eine feierliche Ausführung vorgesehen. (Auf den Stücken eines anderen, vielleicht etwas später arbeitenden Meisters begegnen uns ebenfalls in Österreich je 3, jedoch in anderer Form ausgebildete Füße.)<sup>105</sup>

Die Herstellungszeit der Gruppe ist heute noch nicht genauer bekannt. Die unter den Fragmenten im Palast von Buda zum Vorschein gekommenen Exemplare wurden mit Funden des 15–16. Jh. gemeinsam zutage gefördert, der in der Stadt gefundene Becher befand sich unter den Keramiken aus dem ausgehenden 15. Jh. (jedoch ist hier die Zeit ihres Wegwerfens nicht bekannt). Auch das Milieu des Soproner Fragments gibt keine genaue obere Grenze an. In der Schicht der Kőszeger Fragmente kamen vor 1532 gebrauchte Gegenstände ans Tageslicht. — Der Stil dieser kleinen Prunkgefäße weist aber darauf hin, daß sie mit der spätesten Gruppe der mährischen Becher gleichaltrig sein können, also für ihre Entstehung die Jahrzehnte um 1500 in Betracht kommen. Indirekt weist hierauf das aus einer anderen (jedoch verwandten) Werkstatt stammende Regensburger Stück hin, dessen *genaues Pendant* nämlich das Gemälde »Verkündigung« von Albrecht Altdorfer (Regensburg, Altar der ehem. Minoritenkirche, 1517) darstellt, als Blumen-

<sup>103</sup> S. FELGENHAUER-SCHMIEDT, In: Keramische Bodenfunde aus Wien. (Wien) Kat. Nr. 136. 15. Jh.

<sup>104</sup> Dieses und das folgende Stück konnte ich 1957

in der Sammlung aus Gefälligkeit der Leitung des Museums untersuchen.

<sup>105</sup> HOLL 1955, Abb. 42, 193. Wien, Museum für Angewandte Kunst.

vase auf dem Fußboden vor der knienden Maria. Demnach begegnete der Maler schon solchen Formen und veranschaulichte der Sitte der Zeit gemäß auf dem Marienbild den auf ein vornehmes Milieu verweisenden (jedoch in Regensburg bekannten) Gegenstand.

FAYENCE AUS DEM NAHEN OSTEN (14.—15. JH.)

Die mittelalterliche Keramik des Nahen Ostens wurde seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts zu einem Interessengebiet der europäischen Sammler und Museen. Die Herkunft, die Chronologie der Werkstätten der aus den Sammlungen oder den üblichen Raubgrabungen stammenden Stücke war aber unsicher. In den ersten drei Jahrzehnten des Jahrhunderts führten verschiedene Institutionen zahlreiche, großangelegte Ausgrabungen durch, diese konnten aber nur je eine Periode von einigen Zentren und Bezirken erschließen. Das meiste ist uns vielleicht von der Blütezeit der persischen und mesopotamischen Töpferei (8.—13. Jh.) und von ihren hervorragenden Produkten bekannt. Die persischen, mesopotamischen, syrischen und ägyptischen Produkte vertraten viele Jahrhunderte hindurch, der europäischen Entwicklung weit vorausgehend, einen hochgradigen künstlerischen Wert. Die dortigen Töpfereien ragten stets mit ihrem hohen technischen Können hervor, das sich gleichzeitig auch zu jedem Zeitalter mit künstlerischer Fertigkeit paarte. Ihre Entwicklung wurde durch den Entwicklungsstand und das Luxusbedürfnis der islamischen städtischen Kultur gemäß gefördert. Fast alle Errungenschaften der Töpfertechnologie kamen schon früh zur Anwendung; die Bleiglasur, Zinn- glasur, der Glasschmelz; die Unter- oder Überglasur-Bemalung in mehreren Farben, die Lüster-technik, die plastische und eingeritzte Verzierung der Graffiti-technik. Auch die archäologischen Forschungen der letzteren 30 Jahre beweisen, daß die spätmittelalterliche spanische, sodann italische Entwicklung von der islamischen Töpferei — zum Teil indirekt, jedoch meistens direkt — durch die Umsiedlung von Töpfern angespornt wurde.<sup>106</sup>

Das materielle Fundgut der uns hier am meisten interessierenden Entwicklung (oder — in Kenntnis der Vorgeschichte — des Verfalles) im 14—15. Jh. ist viel geringer als vorher und von diesem sind eher die künstlerisch hervorragenden Produkte publiziert, was den Vergleich unserer Funde äußerst erschwert. Die vorgeführten Keramiken stammen aus dem mittelalterlichen Material des Königspalastes von Buda und in einem Fall aus dem Visegráder Palast.<sup>107</sup> Ihre Technologie betrachtet, vertreten sie alle eine Art, zeigen auf einem weißen, sandigen Grundmaterial ein Überzugsverfahren mit farblosem oder türkisgrünem Glasschmelz, kombiniert mit einer schwarzen und blauen Bemalung unter der Glasur. Diese Technologie kann schon seit dem 12. Jh. in Ägypten, Mesopotamien (Rakka) und in Persien (Rayy, Kushan, Sultanabad) nachgewiesen werden. Den Grund betrachtet, stehen wir hier der Neuentdeckung einer antiken Technik gegenüber, die auch durch den kontinuierlichen Export der chinesischen Keramiken angeregt wurde.<sup>108</sup> Für uns ist die Feststellung wichtig, daß in der Periode der spätlamischen Töpferei die Anwendung dieser Technologie nicht mehr auf einem so hohen Niveau verwirklicht wurde wie früher, als sie mit dem chinesischen Porzellan rivalisierte.<sup>109</sup> Das bei den spätlamischen Produkten künstlich hergestellte, weiße Grundmaterial ist von »grober und zerbrechlicher Qualität . . . , dies wird von dem fragmentarischen Charakter der erhalten gebliebenen Stücke und der Abbröckelung ihrer Glasur unterstrichen.«<sup>110</sup> Bei den Budaer Funden ist diese schlechte Qualität hervorstechend: der sandige Scherben bricht und zerblöckelt leicht, das Glasschmelz ist stark gesprungen und bei einzelnen Exemplaren war die Zersetzung in der Erde von so hohem Grad, daß die irisierende

<sup>106</sup> O. MAZZUCATO: La ceramica araba nel mezzogiorno d'Italia e a Roma nei secoli XII—XIII. In: *San Lorenzo*, Vol. 2. 501—515. (Hier mit weiterer Literatur.)

<sup>107</sup> In unserer Bearbeitung wurden bloß die beweisbar noch im Mittelalter eingebrachten Keramiken erörtert. Das Importmaterial der Türkenzeit (persische und kleinasiatische Fayence, chinesisches Porzellan) wurden außer acht gelassen. Ebenso kommt hier die zwischen 1526—1541 mit türkischer Vermittlung nach Buda gelangte Keramik: kleinasiatische Fayence, chinesisches Porzellan nicht vor. Über diese: K. H. GYÜRKY; Venezianische und türkische Importartikel im Fundmaterial von Buda aus

der E. H. d. 16. Jh. *Acta AH* 26 (1974) 413—423. I. HOLL, *ArchÉrt* 115 (1988) 192 Abb. 7 (chinesisches Porzellan).

<sup>108</sup> LANE 1953, 8, 32, 44.

<sup>109</sup> F. Sarre wies schon 1913 im Zusammenhang mit einzelnen persischen Fayencegefäßen im 9—12. Jh. auf die Wirkung der chinesischen Keramik hin. — Im weiteren wird hingegen der blauweiße Stil (eng.: blue-and-white) die Wechselwirkung betont. Den Grundstoff der blauen Farbe (Kobalt) lieferten die Chinesen übrigens aus Persien. LANE 1957, 21—25, 119.

<sup>110</sup> LANE 1953, 48.

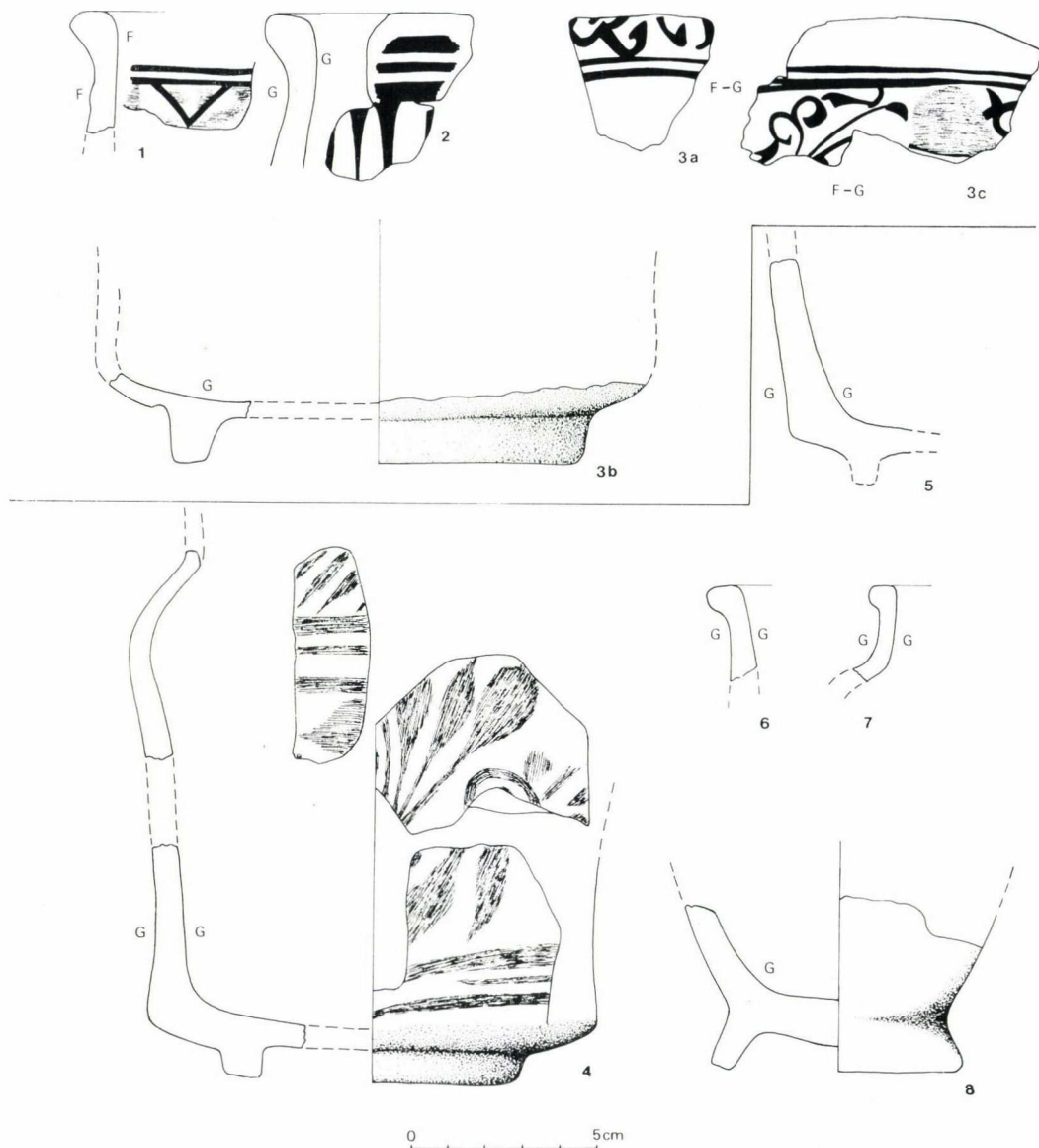


Abb. 34. Fragmente von syrischen alkali-glierten Gefäßen aus dem Budaer Palast. 1—3: zweite Hälfte des 14. Jh. 4—8: 15. Jh

Oberfläche ihren Glanz verlor. Im Fall mehrerer Fragmente bröckelte der Glasschmelz ab, ist bei den spätesten Stücken zuweilen völlig verschwunden oder nur in kleinen Körnchen erhalten geblieben (Abb. 36). Zugleich ist (besonders mit der kleinasiatischen Fayence des 16—17. Jh. oder mit der italischen Majolika des 15. Jh. verglichen) das verhältnismäßig dicke Scherbenmaterial der Gefäße (6—9 mm) charakteristisch.

### Buda, Königspalast

1. Rand eines Albarellos, aus geblichweißem, sandigem Material; der Glasschmelz ist außen farblos (irisierend), innen von leichter, grünlicher Tönung. Außen ist unter der Glasur eine schwarze, linierte geometrische Bemalung zu sehen, mit unregelmäßigen, kobaltblauen Flecken (Mdm: 10 cm. Abb. 34, 1) — Inv.-Nr.: 51.1566.



Abb. 35. Fragmente von syrischen Albarellos aus dem Budaer Palast, zweite Hälfte des 14. Jh. (Rechts ein grünes und farblos glasiertes Fragmentteil vergrößert)

2. Randfragment eines Albarellos, aus gelblich-weißem, sandigem Material; sein türkisgrüner Glasschmelz ist gesprungen, unter der Glasur hingegen eine blaue Bemalung zu sehen: oben befinden sich unter drei waagerechten Strichen senkrechte, keilförmige Streifen (Mdm: ca. 10–11 cm. *Abb. 34, 2* – Inv.-Nr.: 51.824). Ein ähnliches Fragment kam vom Fundort des folgenden Albarellos zum Vorschein.

3. Fragmente eines Albarellos. Breite, gedrückte Körperform, mit dickem Standring. Aus weißem, sandigem Material; sein Glasschmelz ist außen farblos, gesprungen, innen von helltürkisgrüner Tönung, ab-



Abb. 36. Fragmente von syrischen Albarellos aus dem Budaer Palast, 15. Jh. (Schwarze Bemalung unter einer türkisgrüner Glasur, türkisgrüne Glasur ohne Bemalung; rechts oben: Gefäßfragment, unter einer farblosen Glasur blaue Bemalung)

bröckelnd. Außen blieb unter der Glasur ein kleiner Teil der dunkelblauen, mit kalligraphischem Schwung geführten Bemalung erhalten. Der untere Teil des Gefäßes ist außen ohne Glasur. (Bdm: 11 cm. *Abb. 34, 3a–b.*) – Möglicherweise gehört auch das Schulterfragment unter *Abb. 34,3c* zu diesem Stück, dessen Glasur eine ähnliche Farbe und Bemalung zeigt; das Muster besteht aus schwarzen dünnen Pflanzenranken, außerdem befindet sich hier auch ein größerer, blauer Fleck.

Die Stücke kamen auf den Fundstellen des Palastes aus Schichten des ausgehenden 14. und Anfang des 15. Jh. zum Vorschein. Diese kamen in *Abb. 2–3c* mit aus dem Keller des Csonka-Turmes stammenden Scherben des 14. Jh. und frühsigismundzeitlichen zusammen. Die Fragmente unter *Abb. 3a–b* kamen aus der vor dem nördlichen Torturm freigelegten Abfallschicht des 14. Jh. zum Vorschein; charakteristisch sind hier die Ofenkacheln aus der Zeit des Königs Ludwig d. Gr.; die hiesigen Funde werden von 2 zwischen 1358–1371 geprägten Denaren und von je einem Denar aus den Jahren 1383 bzw. 1384–1395 auf die späte Anjou-Zeit datiert.<sup>111</sup> Da auch je ein weiteres kleines Fragment der an den Zeichnungen 2 und 3a sichtbaren Albarellos in der letzteren Schicht zutage gefördert wurde, ist es offensichtlich, daß *diese ganze Gruppe spätestens am Ende des 14. Jh. schon in zerbrochenem Zustand in den Abfall gekommen war (Abb. 35).*

<sup>111</sup> Den Csonka-Turm ließ König Sigismund bauen, einen Teil der beim Fundament zum Vorschein gekommenen Funde s.: L. GEREVICH; *A budai vár feltárása – Die Erschließung der Burg Buda. Abb. 104.* Von hier stammt auch das frühe Siegburger Gefäßfragment: HOLL 1955, *Abb. 8.* – Die Schichten vor dem nördlichen Torturm wurden von mir 1954 und 1957 erschlossen; über die wappenverzierten Ofen-

kacheln des Königs Ludwig d. Gr. HOLL, *Középkori kályhacsempék ... – Mittelalterliche Ofenkacheln ... I. Abb. 22–23.* – Diese Müllschicht wurde anlässlich einer Reinemachung am Ende des Jahrhunderts über die Mauern geworfen, jedoch bilden das Material Gegenstandsfragmente aus dem 14., einige sogar aus dem Ende des 13. Jh.

4. Fragmente eines Albarellos, gelblichweißes sandiges Material, mit Ausnahme des unteren Teiles außen und innen mit türkisgrünen Glasschmelz (der in stark zerbröckeltem Zustand nur in kleinen Teilen erhalten geblieben ist). Unter der Glasur eine schwungvoll bemalte, gräulichschwarze Verzierung: an der Schulter schräge Streifen, auf dem Körper ein strahlenförmiges Blattmuster, oben und unten mit je 3 umlaufenden Streifen (Bdm: 8 cm. *Abb. 34, 4*) — Inv.-Nr.: 52.588.

5. Bodenfragment eines Albarellos und Wandstücke; gelblichweißes, sandiges Material, die Außenwand mit türkisgrünem Glasschmelz von guter Qualität bedeckt, innen schmutzig-gräulichgrüne Glasur. 6 nicht zusammenpassende Fragmente, alle ohne Bemalung! (Dm des Gefäßkörpers: ca. 14—15 cm. *Abb. 34, 5*). — Inv.-Nr.: 51.826.

6. Gefäßrandfragment, gelblichweißes, sandiges Material, außen und innen mit türkisgrünem Glasschmelz. Gehörte wahrscheinlich zu einem engmündigen, größeren Gefäß (*Abb. 34, 6*).

7. Randfragment eines Albarellos, gelblichweiß, sandig, außen und innen mit bläulichgrünem Glasschmelz. Im Vergleich zu den vorangehenden Stücken mit dünnerer Wand (*Abb. 34, 7*).

8. Fragmente eines Gefäßes von kugeligem Körper mit Standing. Gelblichweißes, sandiges Material, innen blieb der dicke, türkisgrüne Glasschmelz nur an kleinen Flächen erhalten, außen war dieser überall abgebröckelt (Bdm: 7,2 cm. *Abb. 34, 8*).

9. Fragmente eines Albarellos, gelblichweißes, sandiges Material, außen und innen mit lebhaftem türkisgrünem Glasschmelz, der stark abgebröckelt war. Die Glasur häufte sich über dem Boden in dicken Tröpfchen an. Ohne Bemalung! (Bdm: etwa 8 cm, dürfte von ähnlicher Form gewesen sein wie das Exemplar unter *Abb. 34, 4*. *Abb. 36*). — Es gibt einige ähnliche Fragmente auch mit türkisblauer Glasur!

10. Gefäßfragment, gelblichweißes, sandiges Material; außen und innen mit farblosem Glasschmelz, der etwas irisierend und feingesprungen ist. Unter der Glasur befindet sich mit kobaltblauer Bemalung eine Pflanzenornamentik (die blaue Farbe löste sich stellenweise auf). D: 0,7—0,9 cm. *Abb. 36*).

11. Gefäßfragmente; der zum Boden schlanker werdende Bodenring war abgebrochen, hatte wahrscheinlich eine breitschultrige Vasenform. Das Material unterschied sich von den vorangehenden: zitronengelb, sandig; die Außenfläche ist stellenweise von einer weißen Engobenschicht bedeckt (dies kann nur auf einem Fragment wahrgenommen werden). Außen und innen hellapfelgrüner Glasschmelz, der lediglich an der Außenfläche gesprungen ist. Unter der Glasur eine kobaltblaue Bemalung: unten helle, senkrechte Schraffierung, an der Schulter Pflanzenornamentik. (Wanddicke unten: 0,7—1,2 cm, oben: 0,6—1,1 cm.) — Inv.-Nr.: 51.116 und 52.3184 (*Abb. 39*).

Zur archäologischen Bestimmung der in dieser zweiten Gruppe vorgeführten Keramiken verfügen wir bei weitem nicht über solche sicheren Anhaltspunkte wie bei den früheren. Bei den Exemplaren unter Nr. 5, 7—8, 9 kamen an den Fundstellen in der Schicht Funde und Münzen aus der ersten Hälfte des 15. Jh. ganz bis zum Jahr 1579 zum Vorschein, hier kann also das Spätmittelalter und die Türkenzeit gleichermaßen in Betracht kommen.<sup>112</sup> Die unter Nr. 4 und 11 stammen hingegen aus schon besser abgrenzbaren Schichten: mit den Funden und Münzen der Periode zwischen dem ausgehenden 14. und Ende des 15. Jh. In der Schicht des blaubemalten Fragments unter Nr. 10 befanden sich in der von der zweiten Hälfte des 15. Jh. bis 1529 reichenden Periode 4 Münzen und eine Gebrauchskeramik. — Demnach kann — mit Ausnahme der Stücke Nr. 4 und 11 — *nur als wahrscheinlich angesehen werden*, daß diese noch vor der türkischen Besetzung an den Hof von Buda gelangte Keramiken sind, deren Gebrauchszeit die mit ihnen gemeinsam in großer Zahl zum Vorschein gekommenen, größtenteils vom Ende des 15. Jh. stammenden Zierkeramiken und Gläser (unter diesen in bedeutender Anzahl oberitalische Majoliken und Venediger Gläser) verraten. Insbesondere im Fall der Albarellos und der Gefäße unter Nr. 4—9 vermuten wir — wegen ihres übereinstimmenden Materials und ihrer Technologie —, daß sie aus derselben Gegend, im großen und ganzen aus derselben Zeit stammen, obwohl einzelne Exemplare von ihnen als weggeworfene Bruchstücke erst nach den ersten größeren Zerstörungen (z. B. aufgrund der Flucht des Königshofes im Jahre 1526 oder 1541 wegen der türkischen Besetzung von Buda) in den Unrat gelangten.

<sup>112</sup> Im Laufe der großangelegten Erschließung des Gebietes des Palastes von Buda stießen wir an zahlreichen Stellen auf zur Türkenzeit entstandene Abfallschichten. In diesen enthielten aber nur sehr wenige solche Funde, die nur aus der Türkenzeit stammten. Im allgemeinen waren sie stets mit dem Abfallmaterial des spätmittelalterlichen königlichen Hofes vermischt. Auch ein Teil der hier erörterten Keramiken lagen in solchen gemischten Schichten. Ihre Absonderung von dem für sicher aus dem 16—17.

Jh. annehmbaren Importmaterial führten wir aufgrund ihrer technologischen Ausführung und ihres Stils durch. — Als Gegenprobe können wir uns auf die sichere türkenzeitliche Funde (unter diesen etwa halbe hundert chinesische Porzellane und Dutzende von kleinasiatischen Fayencen) vertretenden Fundorte berufen: auf den Palast des Paschas von Buda (Ausgrabung von Gy. Gerő, 1961—66, unveröffentlicht), wo diese Keramik nicht vorgekommen ist.



Abb. 37. Syrisches Albarello mit schwarzer und türkisgrüner Bemalung, zweite Hälfte des 14. Jh. Visegrád, Palast



Abb. 38. Tiefe Schüssel mit blauschwarzer Bemalung. Hama (Syrien), 14. Jh. nach Poulsen



*Visegrád, Königspalast*

Albarello, dickwandig, von gedrungener Form. Gelblichweißes, sandiges Material, mit Ausnahme des Standringes mit farblosem, gesprungenem Glasschmelz überzogen. Unter der Glasur eine schwarze und türkisgrüne Bemalung: auf dem Hals zwischen zwei dicken Streifen eine geometrische Linienverzierung; an der Gefäßwand reihen sich pflaumenförmige Medaillons mit je einer stilisierten Blume (die türkisgrüne, helle Bemalung bildet den Hintergrund). H: 16,7 cm, Bdm: 10,7 cm. Visegrád, Museum (*Abb. 37*).

Das Albarello kam anlässlich der Erschließung des kleinen Hofes entlang der nördlichen Außenmauer des Palastes aus der untersten Schicht zum Vorschein.<sup>113</sup> Die hiesigen Funde: Gebrauchskeramik aus dem 14. Jh., auf die Mitte des 14. Jh. datierte Ofenkacheln, sowie die zwischen 1373–1382 geprägte Münze des Königs Ludwig d. Gr. geben eine eindeutige Datierung. Diese Gegenstände dürften am Ende des Jahrhunderts zugrunde gegangen sein, noch in der den hiesigen Bauarbeiten unter König Sigismund vorangegangenen Periode.

\* \* \*

Die Datierung der hier vorgeführten Keramiken halten wir auch schon deshalb für wichtig, da ihre völlig übereinstimmenden Analogien — wie wir sehen werden — bisher nicht bekannt sind. Von technologischem Gesichtspunkt aus gehören sie in jene große Gruppe, die unter den Produkten des Nahen Ostens als syrische Fayence benannt werden, mit einer Bemalung unter einer alkalischen Glasur (fr. *faience syrienne avec couverte silicieuse*, eng. *Syrian ware painted under the glaze*). Von den Ländern des Nahen Ostens knüpfen wir die Stücke deshalb an Syrien, da in diesem Raum schon im 12–13. Jh. (also auch noch zur persischen Blütezeit der Seldschuk-Fayence) die Technologie der Keramikproduktion auf einer schwächeren Stufe stand. Sämtliche Forscher betonen, daß das hiesige Material der Keramik rauher, poröser, die Farbenskala unter der Glasur einfacher ist, weniger Farben benutzt; die Wand der Gefäße ist dicker als in Persien. Der in der späteren Periode, hier schon in der zweiten Hälfte des 13. Jh. wahrnehmbare Verfall gilt auch für das 14–15. Jh. (eine Ausnahme bilden hiervon nur die in Lüstertechnik hergestellten Prunkgefäße); aufgrund der aus Buda stammenden Stücke im 15. Jh. in noch gesteigerterem Maße.

Aus unserer ersten, also noch aus dem 14. Jh. stammenden Gruppe sind uns nur die Parallelen der bemalten Verzierung des Visegrader Albarellos bekannt. Vor allem zeigt die bei der Ausgrabung von Hama (Syrien) gefundene, tiefe Schüssel einen ähnlichen Charakter: mit türkisblauer und schwarzer Bemalung reihen sich auch bei diesem Exemplar pflaumenförmige Medaillons nebeneinander, mit ebenso schwungvoll ausgeführter, jedoch die einzelnen Details nicht beachtender Bemalung und mit dicken Konturen. Die Zwischenräume werden auch hier durch ein mit dünnerer Linienführung übereilt ausgeführtes Muster ausgefüllt. Das Stück reihte V. Poulsen in die Gruppe B XI. f. (*«bleue et noire»*) und datierte es auf das 14. Jh.<sup>114</sup> (*Abb. 38*). Unter den von der Forschung als Damaskus-Gruppe genannten Keramiken können wir auch in der Reihe andererartiger, mit reichem Muster versehener Stücke solche vorfinden, für die die mit dickeren Konturen umrahmten Muster charakteristisch sind.<sup>115</sup>

Die Albarellos von Buda aus dem 14. Jh. sind viel zu fragmentarisch, um unter ihnen zum Vergleich geeignete Stücke finden zu können. Es ist aber evident, daß auch diese mit primitiver Technologie hergestellte Produkte sind, mit stark gesprungener, zuweilen abbröckelnder Glasur (*Abb. 35*). Unter der Glasur wurden sie mit einer Farbe (kobaltblau) oder mit zwei Farben

<sup>113</sup> Wurde 1949 mit M. Héjj gemeinsam erschlossen. Das Bild des Albarellos: M. Héjj; *Visegrád történeti emlékei* — Die historischen Denkmäler von Visegrád. (Bp. 1954) 41. — *Művészeti I. Lajos király korában* —

Kunst in der Zeit des Königs Ludwig I. Katalog. (Bp. 1982) Nr. 96, Taf. 30.

<sup>114</sup> POULSEN, 222, Fig. 775.

<sup>115</sup> LANE 1957, 18, Pl. 10, Vase mit blau-schwarzer Bemalung. 14. Jh. (Victoria and Albert Museum)

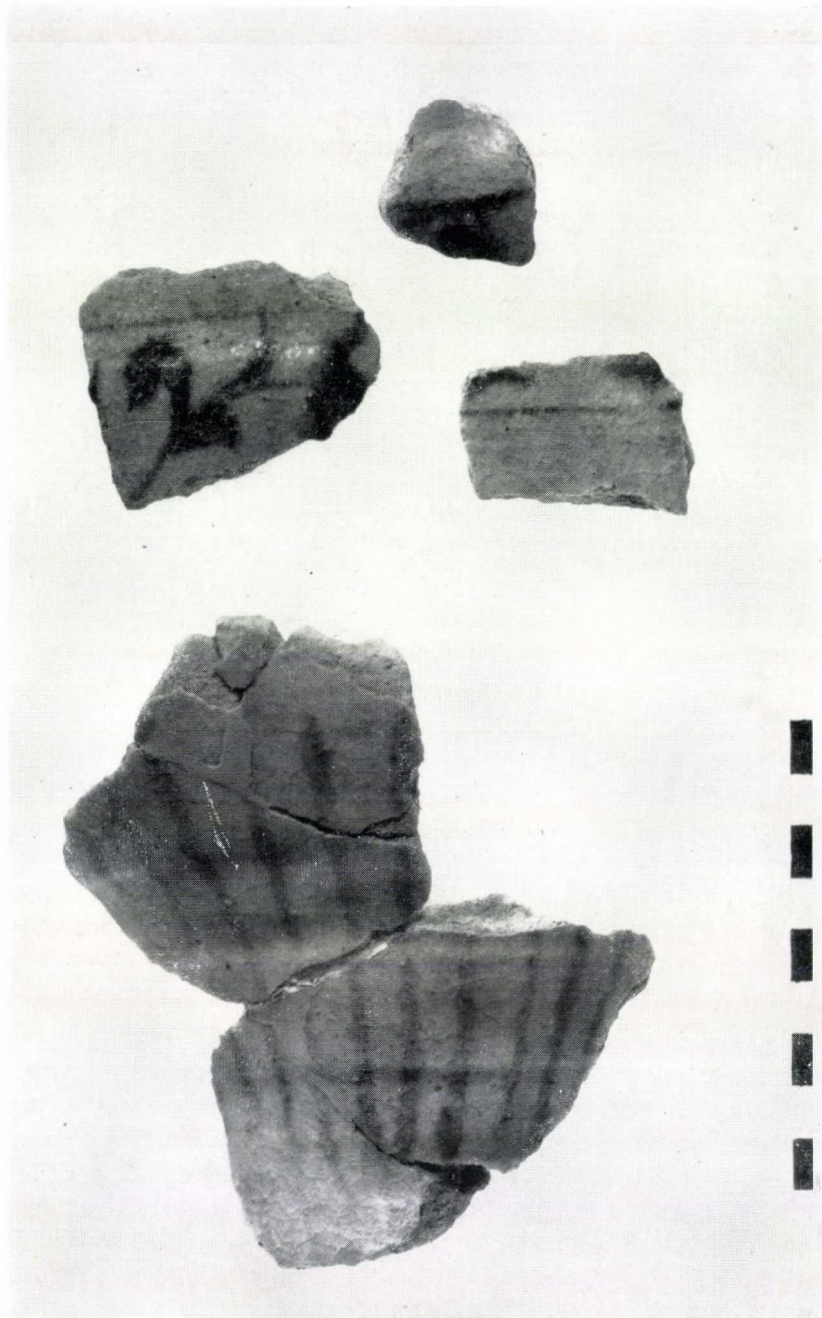


Abb. 39. Vasenförmige (?) Keramik aus dem Nahen Osten, unter einer apfelgrünen Glasur blaue Bemalung. Buda, Palast. 15. Jh

(schwarz-blau) bemalt. Bei den unter der Glasur einfarbig bemalten Stücken kommt auch ein Exemplar vor, bei dem wir eine türkisgrüne Glasur finden (*Abb. 35*), diese Lösung war in Syrien schon in der ersten Hälfte des 13. Jh. beliebt (mit grüner, zuweilen blauer Glasur). Ihre Verzierung wurde in sämtlichen Fällen mit weniger Sorgfalt ausgeführt als in den anderen Regionen des Nahen Ostens und auch die Farbskala ist einfacher. Vor allem ihr dickes, bröckelndes Scherbenmaterial kennzeichnet sie. Unserer Meinung nach sind auch dies syrische Stücke, aus den Grup-



Abb. 40. Italisches Albarello, mit dunkeltürkisgrüner Glasur. Buda, Palast. Ende des 15. Jh. H: 14 cm

pen B XI. b–f von Poulsen<sup>116</sup> (blau-schwarze Bemalung unter der farblosen Glasur) bzw. aus der Gruppe XII (blau unter farbloser Glasur, fr. bleu et blanche, eng. blue-and-white ware). Letztere setzt die Forschung der syrischen Produkte schon auf das Ende des Jahrhunderts.<sup>117</sup> Auch bei der Bestimmung der zweiten Gruppe gilt das oben Gesagte. Hier können wir noch hinzufügen, daß es dem Anschein nach unter diesen auch mehrere solche Stücke gibt, die von noch schlechterer Qualität sind. Ihrer Form nach kommen die Albarellos am häufigsten vor, jedoch hatten auch die übrigen Stücke (Vasen) eine geschlossene Form, auch unter diesen befinden sich keine Schüsseln oder Teller. Noch häufiger ist die türkisgrüne Glasur, mit schwarzer Bemalung oder ohne Farbe. (Letztere dürften einfache Massenartikel gewesen sein.)

Nur von der schwarzbemalten Verzierung der Albarellos der Nr. 4 blieben größere Teile erhalten, aus denen wir versuchen können, jene Gruppe zu bezeichnen, zu der auch diese gehört. Im Laufe der Untersuchung der Wechselwirkungen zwischen China und dem Nahen Osten wurde darauf hingewiesen, daß der Import der laubemalten Porzellane der Ming-Zeit (nach 1368 und im 15. Jh.) nach dem Nahen Osten auch auf den Malstil der hiesigen Meister zurückgewirkt haben dürfte. (Von den in China beliebten Motiven interessiert uns hier besonders jene Verzierung, wo unter verschiedenen Wasserpflanzen ein Fisch schwimmt. Die Phantasie der syrischen Töpfer bewegte nicht der Fisch, sondern die dekorativ-stilisierte Darstellung der strahlenförmig stehenden, langen Blätter.) Noch stilisierter bildeten sie aus den verschiedenen Pflanzenornamente Kompositionen neuen Stils. Die Forschung hebt hervor, daß die syrischen Stücke neben dem blau-weißen Stil noch häufiger schwarz bemalt oder *unter einer türkisgrünen Glasur mit schwarzer Farbe* hergestellt wurden.<sup>118</sup> Während uns früher eher nur über das Auftauchen des nach Klein-

<sup>116</sup> POULSEN, 204–224. — LANE 1957, 17–18.

<sup>117</sup> POULSEN, 228; die obere Grenze der hier zum Vorschein gekommenen Funde 1401. — LANE 1957, 24–29. — Während früher die blaue Bemalung des Nahen Ostens auf China auswirkte, wirkte jetzt schon

— unter anderen auch auf Syrien — die entwickelte chinesische Malmanier zurück.

<sup>118</sup> LANE 1957, 28, 30. — Das erwähnte chinesische Muster an einer Vase in Istanbul: E. ZIMMERMANN; *Altchinesische Porzellane im Alten Serai*. Berlin 1930. Tf. 39, irrtümlich auf eine spätere Zeit datiert.

asien, in die Herrscherhöfe gelieferten chinesischen Porzellans Angaben zur Verfügung standen, berichtete die neueste Forschung schon über das chinesische Porzellan aus syrischen Städten.<sup>119</sup> Unter diesen kam auch eine solche Schüssel zum Vorschein, die das erwähnte Motiv (Fisch mit Wasserpflanzen) aufweist und an der Wand einer syrischen Schale sich nur mehr stilisierte Blätter anreihen.<sup>120</sup> Wir sind der Meinung, daß das Budaer Albarello ebenfalls in diesen weiteren Kreis gehört.

Die Parallelen der musterlosen, nur mit grüner Glasur überzogenen Albarellos (*Abb. 36*, rechts) sind uns nicht bekannt. Wir haben aber einen indirekten Anhaltspunkt dafür, daß diese charakteristische, gut bekannte Produkte des 15. Jh. gewesen sein dürften. Ein Teil der unter den Funden des Palastes von Buda in großer Zahl zum Vorschein gekommenen, oberitalischen Majoliken, die im letzten Viertel des 15. Jh. hierher gelangt waren, besteht aus Albarellos. Unter diesen gibt es einige ohne Bemalung, mit einfarbiger Glasur, andere wiederum waren mit weißer Zinnglasur überzogen, jedoch kennen wir auch solche (je 2 St.), bei denen die *türkisgrüne* bzw. helltürkisblaue Zinnglasur den oberen Teil des Gefäßes bedeckt (*Abb. 40*).<sup>121</sup> Möglicherweise bildete sich diese eigenartige Moderichtung — die völlig von den üblichen italischen Majolikastilen abweicht — durch den Einfluß bzw. die Nachahmung der Albarellos des Nahen Ostens im letzten Drittel des 15. Jh. heraus,<sup>122</sup> wie die erwähnten syrischen Albarellos mit grüner Glasur.

Von den Keramiken mit Glasschmelz des Nahen Ostens sondert sich lediglich das Stück Nr. 11 ab; dies steht mit seinem Material und seiner Glasurfarbe allein, ist vielleicht das Produkt einer anderen Werkstatt, einer anderen Region.

#### HISPANO-ISLAMISCHE MAJOLIKA

Die technologischen Errungenschaften der islamischen Töpferei des Nahen Ostens wurden nach Europa durch die sich in Spanien niederlassenden mohammedanischen Meister mitgebracht und weiterentwickelt. Ihre auffallendsten künstlerischen Produkte — und ihre Wirkung auf die Entwicklung der norditalischen Majolika — beschäftigt die europäische Forschung schon seit der Jahrhundertwende, jedoch entfaltete sich eine genauere Kenntnis der einzelnen Zentren und die Vorführung des weiten Kreises der Produkte erst im Laufe der letzteren vierzig Jahre.

Mit der Entwicklung der mittelalterlichen Archäologie wird heute immer mehr auch der weitläufige Export der spanisch-islamischen Keramik augenscheinlich. Mitteleuropa scheint von diesem Gesichtspunkt aus ein leeres Gebiet zu sein, das Fundmaterial des Palastes von Buda kann schon aus diesem Grunde als wichtig betrachtet werden.

Aus dem Königspalast von Buda kamen die Fragmente von 14 verschiedenen Keramiken zum Vorschein:

I. Kleine Schale, rosaroter Scherben, außen und innen gelblichweiße Zinnglasur. Das Innere verziert zwischen parallelen Linien in drei Streifen eine Gittermusterbemalung, unten in der Mitte mit stilisiertem Blatt;

<sup>119</sup> Die Keramik stammen nicht aus einer Ausgrabung. J. CARSWELL; *China and the Near East* . . . In: W. WATSON, (ed.); *The westward influence of the Chinese Arts*. (London 1973), 20—25.

<sup>120</sup> Ebd. Pl. 66; die syrische Nachahmung kam in Damaskus zum Vorschein; Illustration.

<sup>121</sup> Maße des ergänzten Stückes von den zwei grünen Majolika-Albarellos: H: 14 cm, Bdm: 10,1 cm, Wandstärke: 0,3—0,6 cm; Inv.-Nr.: 51. 831. — Von den zwei türkisblauen Albarellos sind nur Fragmente vorhanden, das eine Exemplar ist auch innen türkisblau, das andere mit weißer Bleiglasur; außen ist auch bei diesen Zweidrittel des Gefäßkörpers unglasierte, hellgelbe Scherbe. Die dunkeltürkisgrüne und helltürkisblaue Farbe ist ein vom üblichen abweichender, in die Majolikaglasur gemischter Farbstoff von völlig fremdem Charakter, keine Bemalung über der Glasur. — Übrigens wird die Lösung verfolgt, daß bloß das

obere Drittel der Albarellos gefärbt ist, was auch im Falle der nach Buda gelangten anderen norditalischen und Faentiner Majolika-Albarellos häufig vorkommt!

<sup>122</sup> Beide Majolika-Albarellos lagen in derselben Abfallschicht des 16. Jh., in der der Großteil der Funde aus der zweiten Hälfte des 15. Jh. stammte. Unter anderen Venezianische Gläser, Faenza-Majoliken, mährische Becher; die zwischen dem Beginn des 15. Jh. und 1579 geprägten Münzen stammten größtenteils (7 St.) aus der Matthiaszeit. Auch die Fragmente des türkisgrün glasierten Albarellos Nr. 5 stammen von hier, jedoch befand sich unter ihnen auch ein »Dreihäusener« Becher. Das Fragment eines türkisblau glasierten italischen Albarellos fand ich in der Abfallschicht der Jahre 1480 vor, jedoch schon etwas tiefer: I. HOLL: Analyse einer mittelalterlichen Schichtenreihe des Burgpalastes von Buda. *ArchÉrt* 113 (1988. 2) Abb. 7 : 4.

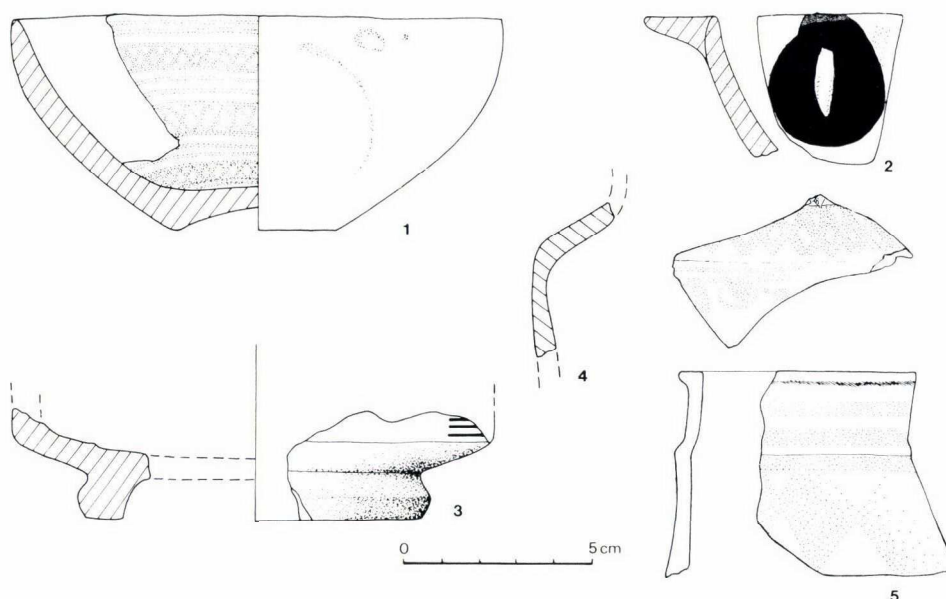


Abb. 41. Majolika aus Spanien, aus dem Palast von Buda. 15. Jh

rötlichbrauner Lüster. An der Außenfläche dünner, liniierter Lüster. Fragment, zum Teil ergänzt. Mdm: 13 cm, H: 5,4 cm. Burgmuseum. — Inv.-Nr.: 51.1334 (*Abb. 41, 1; Abb. 42*).

2. Fragment einer kleinen Schale mit dreieckigem Henkel. Gelblich-rosaroter Scherben, gelblichweiße Zinnglasur, innen und auf dem oberen Teil des Henkels blaue Bemalung; innen und außen Spuren einer Lüsterbemalung. Inv.-Nr.: 52.882 (*Abb. 41, 2; Abb. 44, 1*).

3. Fragment einer kleinen Schale. Rosaroter Scherben mit gelber Oberfläche, gelblichweiße Zinnglasur; innen waagrecht umlaufende parallele Streifen blau bemalt; unter dem unteren Streifen Spuren von zwei Lüsterstreifen von gleicher Dicke. (Dieses Stück und das vorangehende Exemplar dürften von derselben Größe gewesen sein wie Nr. 1.) Inv.-Nr.: 51.237 (*Abb. 44, 2*).

4. Kleine Schale. Rosaroter Scherben, außen und innen mit gelblichweißer Glasur. Innen, unter dem Rand mit dicken Pinselstrichen gemaltes blaues Muster: unter den Henkeln eine mit in je einem schildförmigen, zwischen diesen je einem rechteckförmigen Feld gefaßten, stilisierten arabischen Schriftzeichen weiterentwickelte Dekoration. Weiter unten zwei dicke waagrechte Streifen. Auf dem oberen Teil des dreieckigen Henkels stilisierte Blume. Die Glasur bläulich. Ergänzt. Mdm: 14 cm, H: 5,5 cm. Inv.-Nr.: 51.822 (*Abb. 43*).

5. Schulterfragment eines Albarellos. Rosaroter Scherben, außen mit gelber Oberfläche. Außen und innen gelblichweiße Glasur; hellbraune Lüsterbemalung: an der Schulter Gittermuster, an der Wand dünne Rankenverzierung. Inv.-Nr.: 51.1555 (*Abb. 41, 4; Abb. 44, 4*).

6. Randfragment eines Albarellos. Gelblichweißes, sandiger Scherben mit winzigen Kieskörnern, gut ausgebrannt. Gelblich-grünlichweiße Glasur außen und innen. Auf dem Hals zwei waagrechte Streifen,



Abb. 42. Schale mit Lüsterverzierung

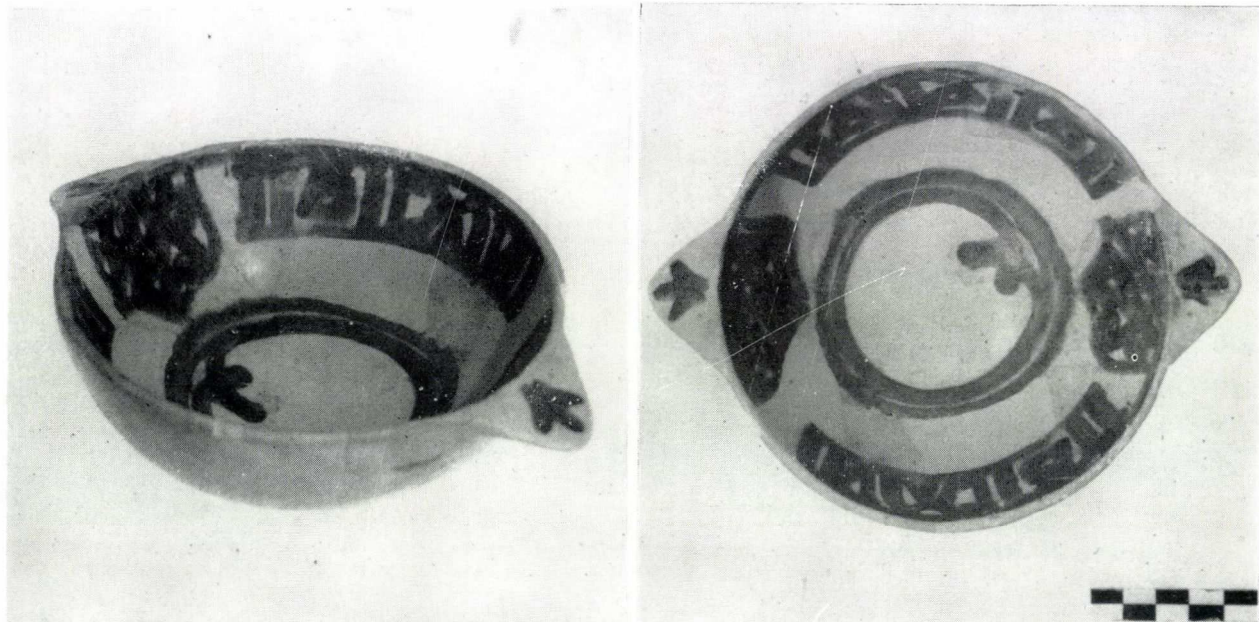


Abb. 43. Blauemalte Schale, Manises, zweites Viertel des 15. Jh. Buda, Palast

unter der Schulter rhombusförmige Felder mit Lüsterbemalung, die völlig abgewetzt ist. Mdm: 15 cm, D: 0,4—0,6 cm. Inv.-Nr.: 52.332 (Abb. 41, 5).

7. Fragmente eines größeren Gefäßes (Kanne?) von geschlossener Form mit Standring. Rosaroter Scherben, an beiden Oberflächen mit gelber Schicht; außen und innen gelblichweiße Glasur. Mit dicken Pinselstrichen gemalte lila geometrische Verzierung, auf dem einen Fragment noch ein Lüster von kompliziertem Muster und in rötlich-brauner Farbe. Inv.-Nr.: 51.823 (Abb. 44, 3).

8. Fragmente eines Albarellos. Rosaroter Scherben, beide Flächen gelb. Gelblichweiße Glasur (diese war mit blauen Farbkörnchen geschmutzt). Mit dunkelblauer Bemalung, unter dem Rand drei umlaufende Streifen, an der Schulter Blütenranke und runde Tüpfchen; von der Pflanzenornamentik der Wand blieb nur ein kleiner Teil erhalten. Unten dicker Standring. Rekonstruiert. Mdm: 9 cm. Inv.-Nr.: 52.492 (Abb. 45 und 47).

9. Fragmente eines Albarellos. Rosaroter Scherben, beide Flächen gehen in eine gelbe Farbe über; gelblichweiße Glasur, die außen und auch innen mit blauen Körnchen geschmutzt ist. Die Wand zeigt eine dekorative Blumenverzierung in dunkelblauer Farbe. Dürfte der Größe des vorangehenden Stückes ähnlich gewesen sein. Inv.-Nr.: 51.2182 (Abb. 44, 5).

10. Fragmente eines Albarellos. Rosaroter Scherben, außen und innen gelblichweiße Glasur, mit irisierender Oberfläche. Die blaue Bemalung scheint mit dem vorangehenden Stück übereinzustimmen.

11. Rand und Schulterfragment eines Albarellos. Rosaroter Scherben mit gelber Oberfläche, außen und innen gelblichweiße Glasur, mit kleinen, blauen Körnchen geschmutzt. Unter dem Rand auf dem kurzen Hals vier umlaufende Streifen, an der Schulter stilisierte kobaltblaue Rankenverzierung (Abb. 44, 6).

12. Rand und Schulter eines Albarellos mit einem oberen Teil der Wand. Rosaroter Scherben, außen und innen gelblichweiße Glasur. Auf dem kurzen Hals drei breite Streifen, an der Schulter umlaufende stilisierte Rankenverzierung mit Spiralen, Blumen blau, unter diesen und am Rand mit braunen Tüpfchen. Unter der Schulter wiederum drei waagerechte Streifen, unter diesen ohne Muster weiß gelassen. Mdm: 9,4 cm. Rekonstruiert. Inv.-Nr.: 51.2000 (Abb. 46).

Außer den aufgezählten dürften sich hier noch weitere 1—2 ähnliche Albarellos befunden haben, hierauf weisen die Standringfragmente von verschiedener Größe bzw. die abweichenden Muster hin (Abb. 44, 7—8).

13. Fragmente einer flachen Schüssel. Hellrosaroter Scherben, nach außen gelb. Gelblichweiße Glasur. Die Oberfläche von einer blauen Blume und Blattverzierung bedeckt. In den Zwischenräumen eine Linienverzierung mit braunem Lüster. An der unteren Seiten bildet ein brauner Lüster die Blumenverzierung, mit wenigen blauen Linienverzierungen. Der ursprüngliche Dm dürfte 40—45 cm gewesen sein. Inv.-Nr.: 51.1591 (Abb. 48).

Bei der Auswahl der aufgezählten Keramiken bildeten die Stücke von sicherem spanischem Ursprung den Ausgangspunkt (Nr. 1, 2, 4, 5, 13) und zu diesen nahmen wir die aufgrund des Scherben- und Glasurmaterials sowie der Bemalung in denselben Kreis weiteren (jedoch bei weitem nicht zur selben Werkstatt) reihbaren Majoliken auf. In allen Fällen (mit Ausnahme Nr. 6) scheint das hellrosarote (der Oberfläche bzw. dem Rand zu gelbgebrannte) Scherbenmaterial von mittelmäßig harter Substanz und in feingeschlammtem Zustand sowie die gelblichweiße-creme-

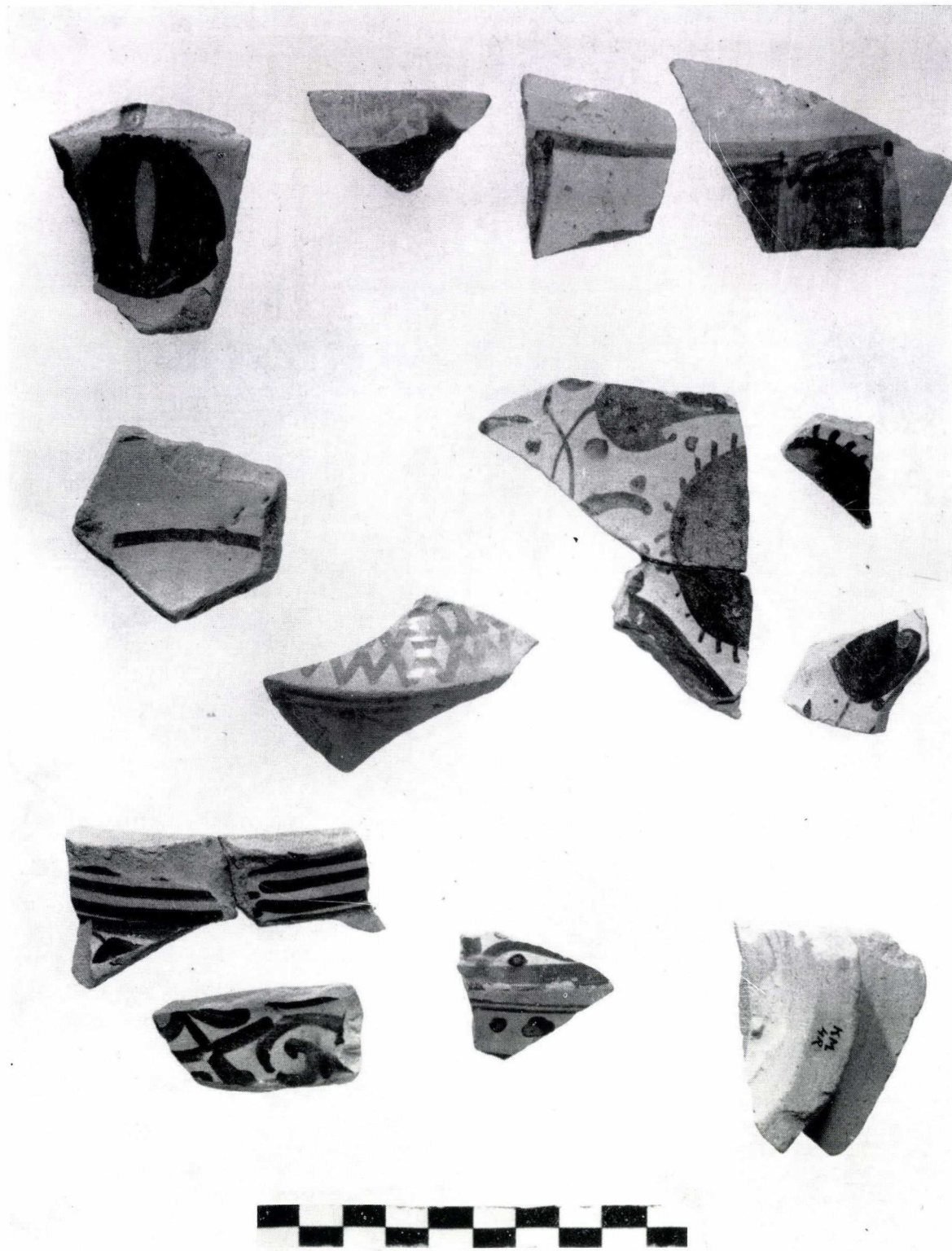


Abb. 44. Spanische Majolikafragmente aus dem Budaer Palast. 15. Jh



45



46

Abb. 45–46. Spanische Albarellos mit blauer Bemalung. Buda, Palast

farbene Glasur ähnlich zu sein. Es steht damit auch im Einklang, daß sich dieselbe Glasur auf sämtliche Oberflächen erstreckt (während z. B. bei den norditalischen Majoliken das Innere der Gefäße von geschlossener Form mit einer anderen oder dünneren Glasur überzogen wurde). Charakteristisch sind auch die Gefäßformen: die mit dreieckigem Henkel versehenen Schalen und die auf dickem Standring stehenden Albarellos (letztere Lösung geht auf die Töpferei des Nahen Ostens zurück).

Die Fragmente dieser Majoliken kamen im Palast von Buda aus 7 verschiedenen Fundstellen zum Vorschein, fast in jedem Fall aus den in der ersten Hälfte des 16. Jh. entstandenen Abfallschichten. Diese Schichten enthalten aber — wie wir dies bereits früher betont haben — angesichts ihrer Funde größtenteils noch die Produkte der zweiten Hälfte des 15. Jh. — insbesondere die Keramiken und Gläser der Matthiaszeit von repräsentativem Charakter. (Nur die Fragmente Nr. 3 und 5 stammen aus einem früheren, noch am Ende des 15. Jh. weggeworfenen Abfall; Nr. 10 hingegen aus einem Milieu des 17. Jh.) Die archäologischen Daten sprechen also in unserem Fall davon, daß die meisten Stücke die Vernichtung der Ausstattung des Palastes von Buda und des Tafelgeschirrs zu Beginn der Türkenzeit noch erlebt haben.

Die Herstellungszeit der Majoliken kann aber nicht in jedem Fall aufgrund des Gesagten auf die zweite Hälfte des 15. Jh. gesetzt werden, da bei den selteneren oder repräsentativen, ausländischen Keramiken mit ihrer längeren Aufbewahrung gerechnet werden kann. (Dies erwies sich schon z. B. bei den einzelnen Exemplaren der rheinländischen, aus Steinzeug gefertigten Bechern, oder bei den »Dreihausener« Exemplaren.) Ihr Herstellungsdatum muß also in jedem Fall durch eine Stiluntersuchung kontrolliert werden.

Das dunkelblau, stellenweise kobaltblau bemalte Muster der Schale Nr. 4 (*Abb. 43*) steht seinem Charakter nach dem Muster jener großen, blau- und lüsterbemalten Prunkschüsseln



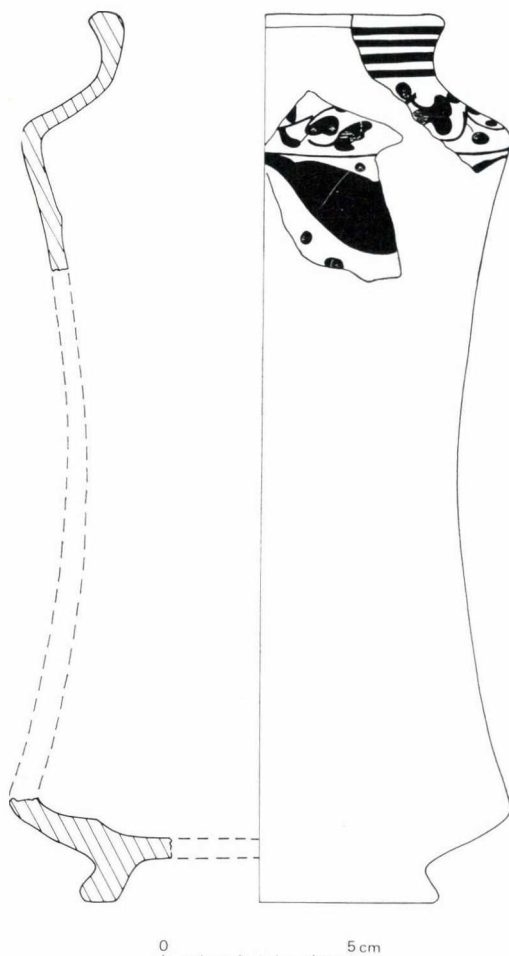


Abb. 47. Rekonstruktion eines blauemalten Albarellos

sehr nahe, von welchen mehrere Stücke in den größten Sammlungen aufbewahrt werden.<sup>123</sup> Nur bei jenen wechselt das sorgfältiger ausgeführte Muster (eng. "moc-Arabie" inscription) mit der dünn eingeritzten Lüsterverzierung und sie reihen sich — der größeren Oberfläche entsprechend — nicht in je 2, sondern in je 4 oder je 6 rechteckförmige Feldern. Die Forschung bestimmt diese Schüsseln als *um 1430 entstandene Arbeiten der Werkstätten des Manises zu Valencia (Abb. 49)*. Auch unsere Schale läßt sich auf diese Zeit datieren, ihre schwächere Ausführung weist auf eine Serienproduktion hin und dürfte dort ein für den Alltagsgebrauch bestimmtes, billigeres Produkt gewesen sein.

Wegen der Bruchstückhaftigkeit können die Schalen Nr. 2 und 3 schwer interpretiert werden, jedoch halten wir für wahrscheinlich, daß auch diese in Valencia hergestellte Produkte aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts sind und ihre Bemalung mit traditionellem Blau + Lüster einfacher gelöst wurde. Der dreieckige Henkel und der kleine Schalentyp mit einfacheren Mustern kann aus dieser Zeit auch mit archäologischen Funden bewiesen werden.<sup>124</sup> Die geometrische Ver-

<sup>123</sup> Berlin, Kunstgewerbe-Museum: O. FALKE; Majolika. Berlin 1896, Abb. 27; Dm: 44 cm. — New York; Metropolitan Museum: HUSBAND 1970, 22—23, Nr. 3—4. — New York: Frothingham, A. W., In: R. J. CHARLESTON: World Ceramics. (London 1979)

162, Farbbild 36 (Dm: 48 cm) um 1430. — Weitere Stücke: Madrid.

<sup>124</sup> S. BAZURRO, *Archaeologia Medievale* 1 (1974) 35—37, 45; Nr. 60, 62. Castello di Molassana (Norditalien), mit zwischen 1436—47 geprägten Münzen datiert. BLAKE 1972, Gruppe VIII.

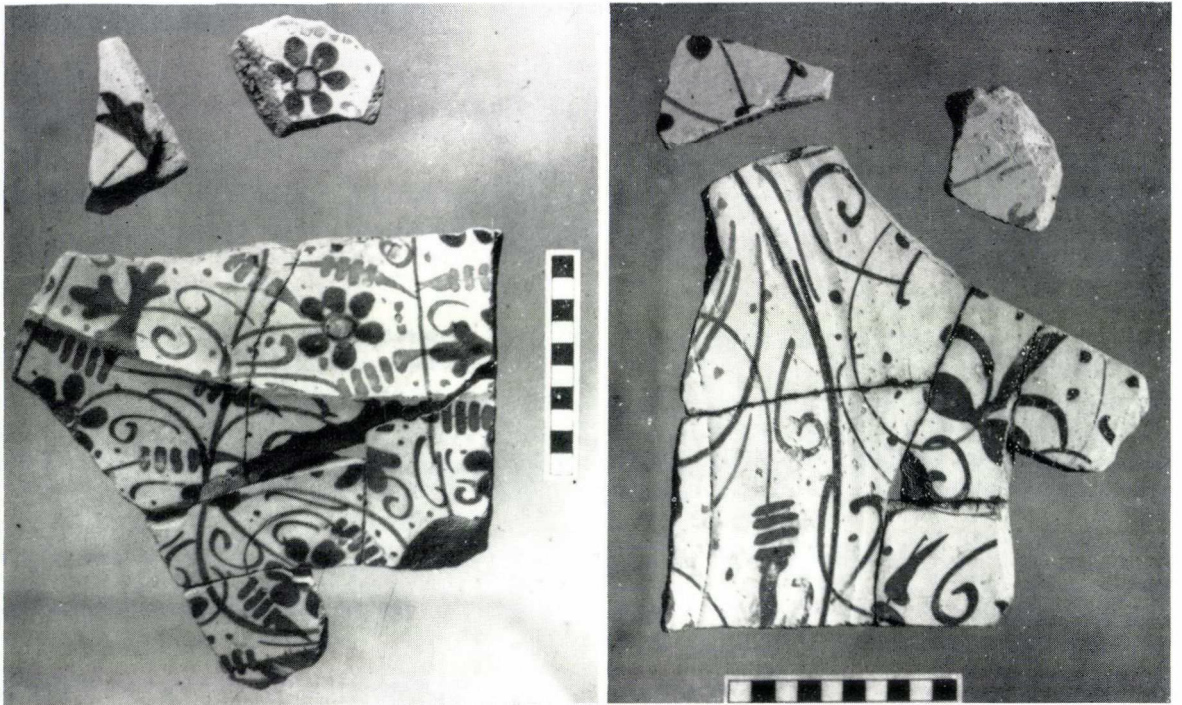


Abb. 48. Fragment einer flachen Schüssel, Manises, drittes Viertel des 15. Jh. Buda, Palast

zierung der Schale Nr. 1 sowie das Albarellofragment Nr. 5, das die Lüsterbemalung in sich selbst anwendet, lassen sich vielleicht schon in die späte Gruppe von Valencia reihen; zu dieser Zeit ist das einfache geometrische Muster in dieser Ausführung modisch — obwohl im Gegensatz hierzu auch aufgeworfen werden kann, daß diese Lösung aus dem zweiten Viertel des Jahrhunderts in den bereits erwähnten italischen Grabungsfundkomplexen gleichfalls nachgewiesen werden kann.<sup>125</sup> Bis zum Auftauchen von näheren und gut datierbaren Analogien schwankt also die Datierung unserer Fragmente in weiteren Grenzen.

Von unseren blau bemalten Albarellos könnte man die Zeit von Nr. 8 und 12 aufgrund der Schultermuster bestimmen. Die übereinstimmende Parallele der mit wellenförmiger Ranke hervortretenden Blätter und Tüpfchen an der Schulter des Albarellos Nr. 8 (*Abb. 45*) finden wir bei der Randverzierung einer Schüssel (jedoch erscheint dieses Muster dort mit einer Lüsterbemalung, als Begleiter eines mit andersartiger, blauer Farbe bemalten Musters). Die ganze Verzierung der Schüssel ist eine «typische Dekoration aus Valencia» aus der ersten Hälfte des 15. Jh.;<sup>126</sup> die Zeit dieser Gruppe datieren ein vor 1430 hergestellter Teller und zwei — auch eine spanische Majolika darstellende — Gemälde.<sup>127</sup> An der Schulter des anderen Albarellos (Nr. 12, *Abb. 46*) geht die Rankenverzierung in Schneckenlinien aus, die freien Flächen werden von einer Reihe stilisierter Blumen und Tüpfchen begleitet. Dieses Muster kommt *am Rücken* der Berliner großen Prunkschüssel (die als Analogie bereits erwähnt wurde, s. Anm. 123) vor, auf dem schmalen Schüsselrand mit Lüsterbemalung, kann aber auch an der Rückseite der großen Prunkschüssel des Nürnberger Germanischen Museums sowie an der Rückseite von zwei New Yorker Schüsseln

<sup>125</sup> BLAKE 1972, X: *Tarde valenzane/catalane*. Dagegen fand BAZURRO auch auf dem früher erwähnten Fundort eine derartige kleine Schale mit einfachen parallelen Lüsterstreifen verziert: Nr. 12. Unter den englischen Stücken datiert die bloß mit Lüster verzierten Keramiken ebenfalls auf die erste

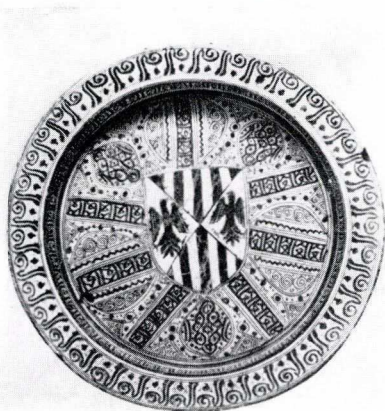
Hälfte des Jahrhunderts: HURST 1977, Nr. 35—36, 38.

<sup>126</sup> HURST 1977, 89—90, Nr. 31. »Mature Valencian«.

<sup>127</sup> BLAKE 1972, 77, Gruppe IX, mit Aufzählung der datierten Analogien und Literatur.



49



50



51

Abb. 49—51. Spanische Schüsseln mit analogen Verzierungen. 49: Manises, um 1430 (New York, Metropolitan Mus.) 50: Manises, um 1420—30. Vorder- und Rückseite (New York, Metropolitan Mus.) 51: Manises, um 1430—1450. Rückseite (Ehemals Nürnberg, Germanisches Mus.)

angetroffen werden, in sämtlichen Fällen als Muster der Randverzierung (*Abb. 50–51*).<sup>128</sup> Diese großen Prunkschüsseln sind charakteristische und seit langem bekannte künstlerische Schöpfungen der Werkstätten von Manises aus Valencia. Ihr Kennzeichen ist, daß während die dekorative Lüsterverzierung der Rückseite je eine Tierfigur abbildet (Adler, Esel, Hirsch usw.; die kalligraphische Pflanzenornamentik wirkt wie eine Zeichnung), die Verzierung der Vorderseite von sehr unterschiedlichem Charakter ist. Die mit dominierendem, blauem Muster bemalten Felder sind bei einzelnen konzentrisch angebracht, bei anderen bedecken sie in starren, geometrischen Streifen geordnet, die ganze Schüssel. In beiden Fällen finden wir in der Mitte dieser auf Bestellung hergestellten Keramiken auch ein Wappen. Dies war in mehreren Fällen bei der Bestimmung der Herstellungszeit behilflich. Bei den Nürnberger und Berliner Schüsseln sind uns zwar die Besitzer der Wappen nicht bekannt, jedoch an der Vorderseite der einen New Yorker Schüssel datiert das Wappen von Aragon-Sizilien die Zeit zwischen 1409–1468 und die wohlbekannte Verzierung dürfte aufgrund des Stils noch zwischen 1420–1430 entstanden sein (*Abb. 50*). Auch der Dekorationsstil anderen Charakters der Nürnberger Schüssel weist auf die Zeit vor der Jahrhundertmitte hin.<sup>129</sup> — Demnach ist die Verzierung der zwei Budaer Albarellos für das zweite Viertel des Jahrhunderts charakteristisch; im Gegensatz hierzu zeigt die kürzere, bogenförmige Ausbildung der Schulter und des Halses eine entwickeltere Lösung als bei den eckig profilierten, früher Albarellos (wenn dies überhaupt ein zeitbestimmendes Kriterium sein kann). So dürften sie eher nach der Mitte des Jahrhunderts hergestellt worden sein. Hier muß die Aufmerksamkeit darauf gelenkt werden, daß außer den bei beiden vorfindbaren blauen Tüpfchen zuweilen auch auf sie gemalte, manganbraune Tüpfchen anzutreffen sind. Dies kann vielleicht bei der Identifizierung der Herstellungsorte innerhalb der Werkstätten der Provinz Valencia eine Hilfe sein.)

Zur Einreihung der übrigen Budaer Albarellofragmente verfügen wir noch nicht über genügend Anhaltspunkte, vorläufig können nur als aus dem 15. Jh. stammende Produkte der »reifen Valencia-Gruppe« bestimmt werden. Dasselbe bezieht sich auch auf das Gefäß (Kanne?) Nr. 7, das mit seiner lebhaften lila Bemalung ein ganz seltenes Stück ist. — Im Falle des Albarellofragments Nr. 6 können wir nicht einmal dessen gewiß sein, da sein Material von ganz anderer Art und unter unseren Funden alleinstehend ist.

Die Fragmente der mit Blumen und Blättern verzierten flachen Schüssel Nr. 13 (*Abb. 48*) kamen ebenfalls im 16. Jh. in den Müll. Aufgrund ihres Musters gehört sie in den Kreis der zur Mitte und in der zweiten Hälfte des 15. Jh. in Mode gewesenen Waren, die in ihrer Ganzheit durch winzige Pflanzenornamente charakterisiert sind (Zaunrübenmuster, eng. "byrony vine pattern"). Die Herstellung dieser Erzeugnisse paarte sich mit einem erheblichen Export — vor allem nach Italien, wo die spanische Ware stellenweise in selbst die heimischen Majoliken übertreffendem Maße in den bürgerlichen Haushalten gebraucht wurde; dem Beweis der wappenverzierten Exemplare nach wurden sie auch auf Bestellung der hochadeligen und vornehmen Familien produziert. Ihre Blütezeit ist das dritte Viertel des Jahrhunderts, als ihr Stil schon in Faenza nachgeahmt wurde.<sup>130</sup> Nach Buda dürfte sich die Schüssel größter Wahrscheinlichkeit nach in den 70er Jahren des 15. Jh. in der Reihe der für König Matthias oder Königin Beatrix gesandten Geschenke gelangt sein, oder anlässlich der für sie vorgenommenen Einkäufe, gemeinsam mit dem größten Teil der aus Faenza stammenden Majoliken.

<sup>128</sup> Die Berliner Schüssel: FALKE, a. a. O. Abb. 25 (Rückseite). Die Nürnberger Schüssel: Kunst- und Kulturgeschichtliche Denkmale des germanischen Museums. (Leipzig 1877) Tf. XXXVIII. — New York: HUSBAND 1970, 23, 32; Nr. 4 (Rückseite).

<sup>129</sup> Über die Datierung: HUSBAND 1970, 18–19, 23, 25.

<sup>130</sup> Das früheste Auftauchen dieses Blattmotivs im Jahre 1437 kann schon bewiesen werden: Hans

Multscher, Wurzacher Altar, Tod Maria (Berlin); Abbildung: K. STRAUSS; Keramikgefäße, insbesondere Fayencegefäße auf Tafelbildern ... Keramik-Freunde der Schweiz. Nr. 84 (Dezember 1972) Tf. 19 : 5. — Angaben aus dem Haushalt eines Bürgers von Pisa aus dem Jahre 1480 über spanische Majoliken: M. SPALLANZANI, Faenza 72 (1985) 164–169. Die Faenza-Nachahmung: M. SPALLANZANI, Faenza 50 (1974) T. LIV. wurde 1487 oder 1470 erzeugt.

DER UMSATZ DER IMPORTKERAMIK

Sobald sich aus der Sorte einer Keramikgruppe ergibt, daß sie nicht in den örtlichen oder einem engeren Kreis gehörenden Töpfereien hergestellt worden sind, taucht sofort die Frage des Handels auf.<sup>131</sup> Die Forscher erwähnen neuerdings immer häufiger, daß dies nicht immer einen wirklichen Keramikhandel bedeutet (über den sich die Quellen leider gewöhnlich ausschweigen), es kann auch von einem Nebenprodukt eines anderen Handels die Rede sein (z. B. Verpackung der in Gefäßen gelieferten Ware,<sup>132</sup> eventuell als beigefügte Geschenkgegenstände<sup>133</sup>). Diese Erklärung kann in einem Teil der Fälle auch wahr sein, jedoch gilt sie — meines Erachtens — eher nur für Ausnahmefälle. Sie läßt außer acht, daß im Mittelalter zur Lieferung von Flüssigkeiten, Nahrungsmitteln, ja selbst von anderen Warenarten (z. B. Eisenwaren) im allgemeinen Fässer, Holzgefäße benutzt wurden, als billigere und sicherere Emballagen. Heute ist bei den Keramikwaren von verschiedenster Technik schon ihr Handel in weitgelegene Entfernungen gut bewiesen. Der Grund hierfür ist einerseits die örtlich nicht angewendete, irgendeine spezielle Technologie,<sup>134</sup> andererseits vor allem die künstlerische Ausführung der Ware. Der Vorteil dieses Umstandes wurde vor allem durch die für die Massenproduktion geeigneten Töpferzentren ausgenutzt.

Das Gesamtbild wird natürlich dadurch kompliziert, daß besonders die aus entfernten Gegenden stammenden, schön ausgeführten oder aus seltenem Material hergestellten Keramiken (so die frühe glasierte Keramik, später die Majolika; die einzelnen Gruppen des Steinzeuges) als *Raritäten besonders wertvoll* waren und für den Besitzer auch zur Repräsentation gedient haben dürften.<sup>135</sup> Dies dürfte sich mit der jeweiligen Modeauffassung, dem lokalen Geschmack — in aristokratischen Kreisen mit der Nachahmung der Hofmode, im Falle des Bürgertums der örtlich herkömmlichen Sitten verändert und zugenommen haben. (Hier können wir uns z. B. auf den großen Unterschied berufen, der am Budaer Hof zwischen der ersten und der zweiten Hälfte des 15. Jh. festgestellt werden kann.) — Die als selten geltenden Keramiken dürfte man durch Ankauf oder als Geschenk erworben haben; in Ermangelung konkreter Daten können wir hier unter den vielen verschiedenen Möglichkeiten nur Vermutungen anstellen. Bei einer jeden Gruppe und in allen Fundorten ist es nötig, unsere Vorstellungen, vor allem aufgrund der Übersichtlichkeit des in größerer Anzahl vorhandenen örtlichen oder regionalen Materials von neuem zu erwägen, um die *Häufigkeit* abschätzen zu können.

A) Das rheinländische Steinzeug

Die Produkte der Zentren des Rheinlandes werden — wie bereits erwähnt — größtenteils für Handelsware gehalten. Ihr Umsatz und Gebrauch im mittelalterlichen Haushalt wechselt aber gebietsmäßig stark: im Falle des Siegburger Steinzeuges zeigen z. B. das Rheinland, die Niederlande und das Küstengebiet der Nordsee eine Häufigkeit, einen regen Handelsverkehr. Dem Inneren des Kontinents zu nimmt aber die Zahl dieser Produkte schnell ab. In der Innenstadt von Frankfurt a. M. gelten sie schon als Seltenheit und die in geringer Zahl gefundenen

<sup>131</sup> So kommt schon seit dem 13. Jh. die Steinzeugware von Siegburg im Wirkungskreis des Hansa-handels vor; die Steinzeugkannen von Raeren sind von 1485 an in England allgemein bekannt. Siehe die Aufsätze von STEPHAN und HURST in Anm. 44.

<sup>132</sup> Für Verpackungsmaterial hält die bemalten Keramiken von Levin (Böhmen) aus dem 13—15. Jh.: H. W. MECHELK: Zur Problematik des Keramikhandels . . . In: *Symbolae Prehistoricae* (Berlin 1974) 284—285. Die hohen Siegburger Steinzeugkannen dürfte man zur Lieferung von Olivenöl oder Spirituosen gebraucht haben: H. W. MECHELK: Stadtkernforschung in Dresden. (Berlin 1970) 155.

<sup>133</sup> Die Magdeburger frühen glasierten Kannen werden für persönliche Gegenstände einzelner Kaufmänner gehalten: H. J. STOLL 1977, 414.

<sup>134</sup> Die niederösterreichische, reduziert gebrannte, oft mit Graphit gemischte Keramik ist seit dem 13. Jh. Handelsware in Ungarn, ihre Blütezeit ist das 15—16. Jh. HOLL 1955, 168—187, 193. — Über das Steinzeug: s. Anm. 44.

<sup>135</sup> Die Repräsentationsgegenstände bedeuten keinen ausschließlich teuren Wert. — Die weitläufige Verbreitung der spanischen Majolika in England im 14—15. Jh. erklärt HURST 1977, 75—76 mit dem Luxushandel.

Stücke stellen das Tafelgeschirr des 14–15. Jh. dar.<sup>136</sup> Es scheint, daß ihre Lieferung am Rhein nicht einmal stromaufwärts rentabel war. Auf den Märkten von Nürnberg und Magdeburg, also etwa 300 km entfernt, wurden sie nicht mehr verkauft: Beispiele von Fundkomplexen beweisen, daß die Siegburger Trichterbecher im dortigen bürgerlichen Milieu schon selten gebraucht worden sind.<sup>137</sup> Auf diese zwei Städte berufen wir uns schon deshalb, weil sie den Gebrauch der aus gleichem bürgerlichem Milieu stammenden, mannigfaltigen und in großer Anzahl vorhandenen Gegenstände beweisen.

### B) Keramik des Nahen Ostens

Die Rolle der Keramik des Nahen Ostens ist in Europa ganz anders im 13–15. Jh. Im Gegensatz zum regelrechten Handel der spanischen Keramik (obwohl diese sich auf die Küstennähe der Seewege und auch auf Italien erstreckte), wurde ihr Auftauchen bisher nur selten registriert. So befanden sich z. B. im Zentrum der Stadt Split (Spalato, Dalmatien) unter den im Laufe der großangelegten Ausgrabungen in großer Zahl zum Vorschein gekommenen, mittelalterlichen, glasierten Importkeramiken nur Fragmente von 8 Gefäßen, von diesen 4 mit alkalischer Glasur und Bemalung (syrische oder ägyptische Produkte). Ihr Auftauchen läßt sich mit mehreren Möglichkeiten erklären: der Kreuzzug des ungarischen Königs András II. ging nach dem Heiligen Land von Spalato aus (1217), später mit den Verbindungen, die zwischen dem mit der Stadt verbündeten Königreich von Neapel und dem mameluckischen Sultanat bestanden (Ende des 13. Jh.); jedoch ist auch der Handel der dalmatischen Städte mit Zypern und Syrien eine naheliegende Möglichkeit.<sup>138</sup> Unserer Meinung nach dürften einige, zu den Patrizierfamilien gehörende Kaufleute zu orientalischen Keramiken durch Kauf oder als Geschenk gekommen sein.

Man könnte daran denken, daß die süditalienischen Häfen für den Handel mit dem Nahen Osten bessere Möglichkeiten hatten. Jedoch im Laufe der Ausgrabungen in Neapel wurden unter den etwa 4000 Keramikfragmenten bloß 8 St. ostislamische Produkte aus dem 12–13. Jh. gefunden<sup>139</sup> und unter diesen befand sich nur ein einziges Exemplar mit einer Bemalung unter der alkalischen Glasur. Auch die in die berühmten Kunstsammlungen und Museen gelangten, intakt aufbewahrten syrischen Keramiken aus dem 12–15. Jh. dürften vielmehr in Sizilien und in Spanien häufiger gewesen sein. Sie wurden in den europäischen Fürstenhöfen schon als wertvolle Raritäten aufbewahrt.<sup>140</sup> Ihr größerer Teil gehörte also schon in den speziellen Kreis des *Luxushandels* und auch dort eher als Vorratsgefäße, einer Art spezieller Verpackung.

<sup>136</sup> B. BECKMANN: Siegburger Keramik aus der Frankfurter Altstadt. Fundberichte aus Hessen 19/20 (1980) 843–847.

<sup>137</sup> In dem etwa die Zeitspanne zwischen 1400–1500 umfassenden, mannigfaltigen Fundmaterial unter Weinmarkt Nr. 11 zu Nürnberg kommen nur zwei Siegburger Steinzeuge (eine Trinkschale und ein Trichterhalsbecher) vor. Hier waren im ganzen 15. Jh. als Trinkgefäße zum Biertrinken der einfache irdene Becher, zum Weintrinken hingegen der Gebrauch des venezianischen und süddeutschen Glasbeckers in Mode. R. BRANDL und R. KAHSNITZ, in: Aus dem Wirtshaus zum Wilden Mann. (Nürnberg 1984) — In Magdeburg sind unter den aus dem 13. bis Beginn des 16. Jh. stammende Funden des St. Annen-Hospitals die importierten Steinzeugkannen des Tischgeschirrs noch häufig anzutreffen, jedoch wurden die Becher aus Glas erzeugt. E. NICKEL: Zur materiellen Kultur des späten Mittelalters der Stadt Magdeburg. ZfA 14 (1980) 1–50. Übrigens machen in Magdeburg 4% der vom Gebiet der ganzen Stadt gesammelten Keramiken die spätmittelalterlichen Steinzeuge aus (von verschiedenen Erzeugungsstätten importiert). STOLL 1977, 406–408.

<sup>138</sup> J. BUERGER, in: Diocletian's Palace. Vol. III.

(Split 1979) 14, 73, 100; Pl. 18. — Die orientalische Keramik beträgt nur 4% der bearbeiteten importierten Keramiken.

<sup>139</sup> U. SCERRATO, in: San Lorenzo, Vol. 1. 44–46.

<sup>140</sup> Beachtenswert ist, daß mehrere syrische Vasen und Albarellos aus dem 14–15. Jh. in Sizilien als Ausstattung der Apotheker als Behälter von exotischen Früchten und Gewürzen, z. B. Ingwer auf uns geblieben sind. Die künstlerisch ausgeführten Stücke können den Inventaren nach in den französischen und burgundischen Fürstenhöfen nachgewiesen werden, wonach sie auch weiterhin aufbewahrt wurden, ihr Inhalt ausgegangen war, ja sogar daß sie mit Goldschmiede-Fassung verziert wurden. 1456 wurden als Geschenk für Piero de' Medici syrische Albarellos mit dem Wappen von Florenz hergestellt. LANE 1957, 17, 30. — Obwohl für das mittelalterliche London — schon infolge seines Handelsgewichtes — der allgemeine und häufige Gebrauch der Importkeramik charakteristisch ist, kommen syrische (oder ägyptische) alkalisch-glasierte Gefäße in verschwindender Zahl vor: einige Fragmente aus dem 14. Jh. und spätere Funde. A. G. VINCE: Saxon and medieval pottery of London. Medieval Archaeology 23 (1983) 64.

IMPORTKERAMIK IN UNGARN

14. Jh.

Wie es aus unserem Material hervorgeht, gehören die hier erörterten Stücke zur frühesten Keramik des Nahen Ostens und Syriens. Ihr Auftauchen beschränkt sich bisher nur auf den königlichen Hofhalt (Buda, Visegrád). In Ermangelung der genaueren Datierung läßt es sich denken, daß sie schon zur Zeit des Königs Karl Robert (1301–42), oder noch wahrscheinlicher des Ludwig d. Gr. (1342–82) hierhergekommen sind. Die dynastischen Beziehungen der Anjou-Herrscher zu Neapel und ihre Fahrten dorthin (1333: Karl reist nach Neapel zur Verlobung seines Sohnes; 1343: die Königinwitwe Elisabeth hält sich in Neapel und in Rom auf; 1347–48, 1350: der erste und der zweite Feldzug Ludwigs d. Gr. nach Neapel) dürften zahlreiche Gelegenheiten zu ihrer Anschaffung geboten haben. Es kann aber auch sein, daß der Hof die aus dem Nahen Osten nach Ungarn übermittelten Waren von dalmatischen, florentinischen und venezianischen Kaufleuten erworben hat.<sup>141</sup> Da diese Gefäße alle Albarellos sind, können wir darauf schließen, daß sie als seltene *Gewürze oder Medikamente speichernde Gefäße*<sup>142</sup> hierher gelangt sind! Wegen ihrer Seltenheit wurden sie vermutlich als Ausstattung des königlichen Haushaltes auch eine längere Zeit hindurch aufbewahrt und so hängt ihr Ausschließen zu Ende der 80er Jahre vielmehr bloß mit der Musterung und Aufräumung der alten Haushaltungsgeräte des Palastes zusammen.

Erste Hälfte des 15. Jh.

Die große Serie der »Dreihäusener« Steinzeuge knüpft sich an die Person des Königs Sigismund an. Sie gelangten offenbar nicht als Handelsware in seinen Besitz, sondern als Tafel- ausstattung der höfischen Repräsentation. Dies schließt sich mit großer Wahrscheinlichkeit dem ersten mehrjährigen Aufenthalt im Ausland des viel herumreisenden Königs an (1414–16: Aachen, Krönung; Frankfurt a. M., Rheinland). Das Auftauchen je eines Exemplars im Visegráder Palast und in der im Besitz des Königs, später der Königin befindlichen Burg von Diósgyőr und Solymár weist darauf hin, daß sich ihr Gebrauch nicht nur auf die Residenzstadt beschränkt hat.

Die außer dem königlich-kaiserlichen Hofhalt erscheinenden »Dreihäusener« Becher zeugen davon, daß diese seltenen Keramiken sich nicht bloß zu den aus dem Deutschen Reich stammenden Elementen der Repräsentation des römischen Königs binden lassen. Ihre Anfänge können zwar aus dieser Tatsache entspringen, jedoch wurde ihre Mode auch von einem engen Kreis der sich an den Königshof knüpfenden hochadeligen und kirchlichen Personen übernommen. Auch im Falle des Palatins Miklós Garai (Kőszeg) kann als wahrscheinlich betrachtet werden, daß auch er sie im Ausland erworben hat: 1404 weilte er als Abgesandter im Burgunderhof, sodann finden wir ihn auch in Aachen im Gefolge des Königs Sigismund.<sup>143</sup> — Die weiteren drei Becher dürften im Besitz einer solchen kirchlichen bzw. adeligen Person gewesen sein, deren Beziehungen die Beschaffung solcher Luxuswaren gleichfalls ermöglicht haben. (Karte 1)

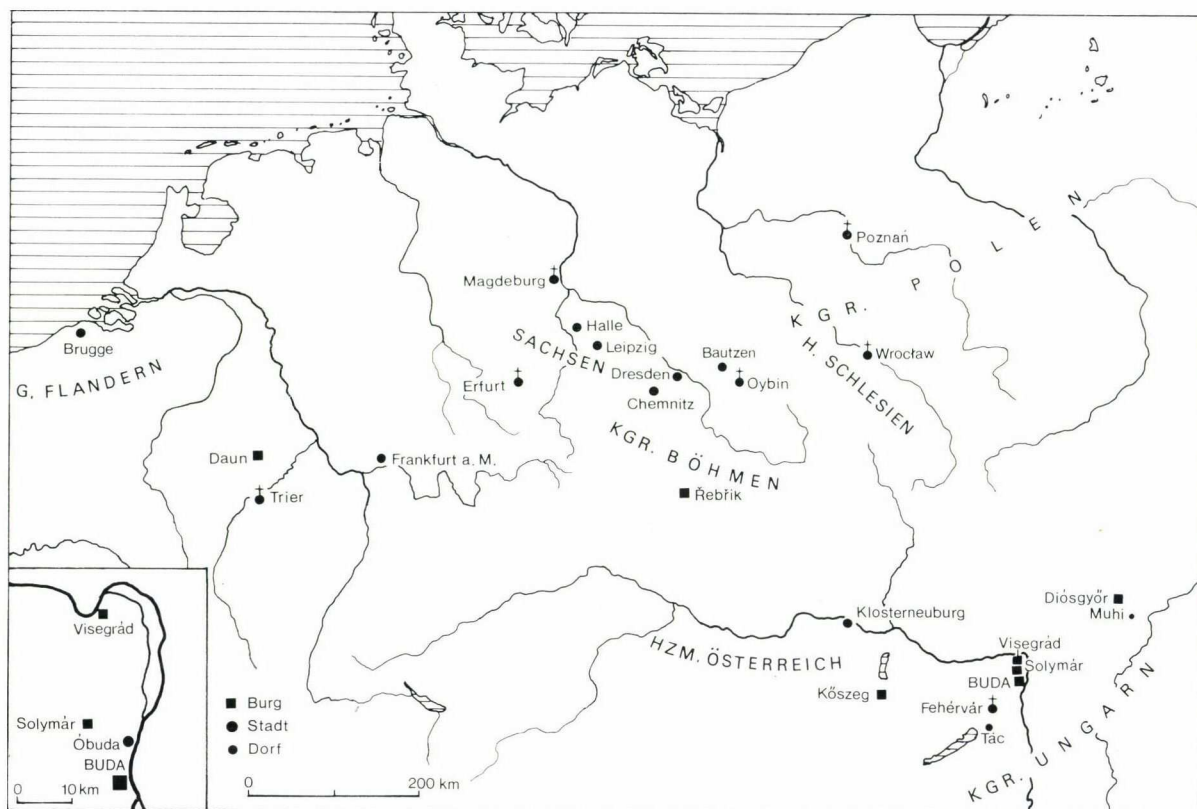
Die Siegburger und verwandten rheinländischen Steinzeugbecher tauchen gleichfalls im Haushalt des Sigismund auf (Buda, Visegrád, Solymár). Jedoch im Gegensatz zur vorangehenden Gruppe liegen sie in größerer Zahl vor und ihre etwas weitere Verbreitung (Karte 2) weist darauf

<sup>141</sup> Zu beachten sei, daß die orientalischen Handelswaren zu dieser Zeit Luxusartikel: vor allem teure Stoffe und Gewürze waren. Handelsleute aus Ragusa kamen 1432 sogar auch nach Nagyvárad; Dalmatien gehörte nach 1322 von neuem zu dem ungarischen Königreich. Auch Zypern, eine der wichtigsten Stationen des orientalischen Handels stand mit Ragusa in Verbindung. A. FEKETE-NAGY: A magyar —

dalmát kereskedelem — Der ungarisch-dalmatische Handel. (Budapest 1926) 64–70.

<sup>142</sup> s. Anm. 140.

<sup>143</sup> P. ENGEL: Zsigmond itineráriuma — Zsigmond bárói. In: Művészet Zsigmond király korában — Das Itinerar von Sigismund — Die Barone des Sigismund. In: Die Kunst in der Zeit des Königs Sigismund. I. Budapest 1987. 78, 417.



Karte 1

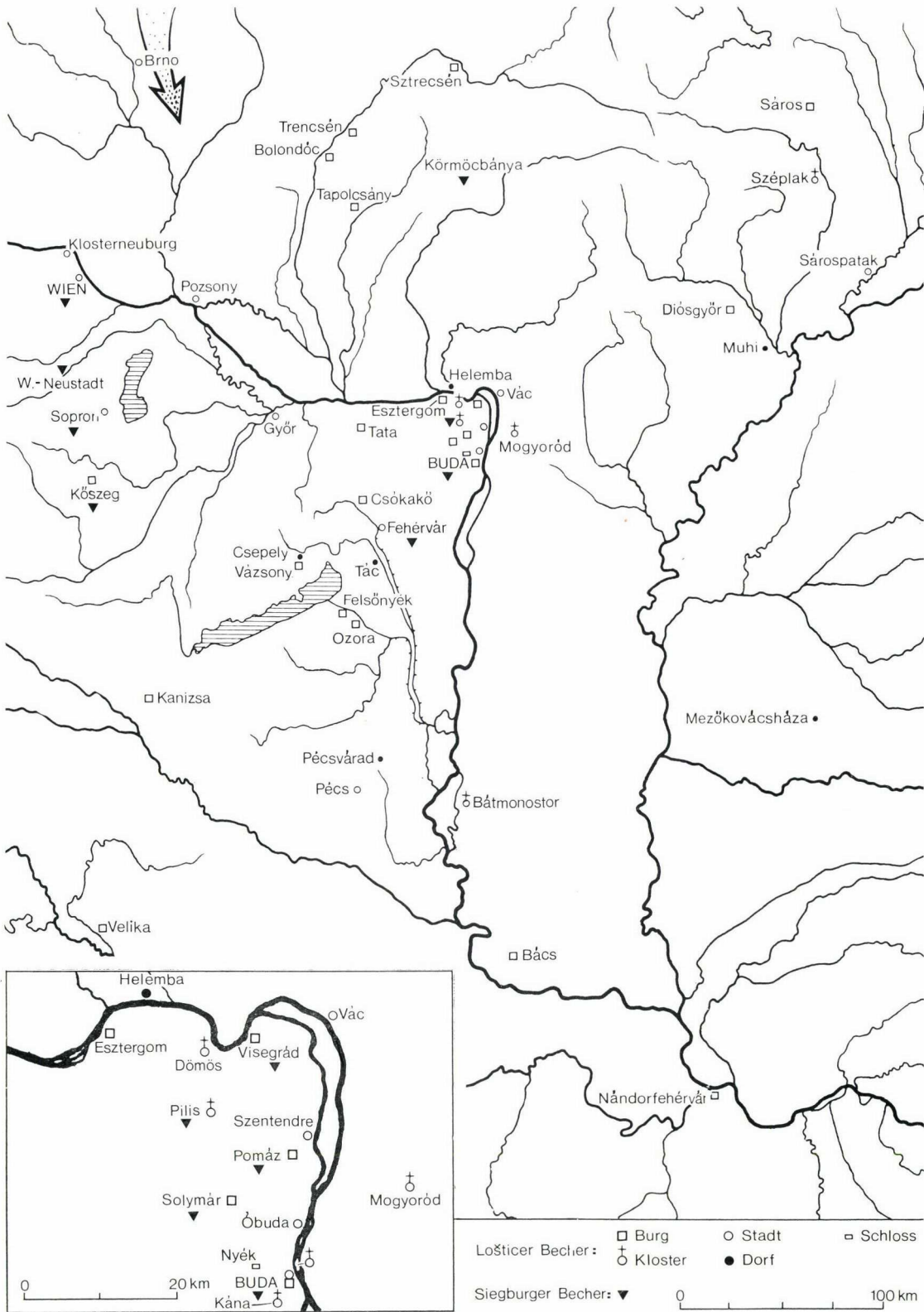
hin, daß ihre Beschaffung leichter war. Ihr städtischer Gebrauch (Buda, Fehérvár, Sopron; in Österreich: Wien, Wiener Neustadt) kann vielleicht mit einem nicht so weitläufigen Keramikhandel erklärt werden, der aber nur gelegentlich gewesen sein dürfte. Den Beweis hierzu können nur die weiteren Ausgrabungen liefern. Es ist möglich, daß sich auch hier nur die Reisen und Wirtschaftsbeziehungen der sich mit Handel befassenden Patrizier widerspiegeln. Sie zeugen jedenfalls von dem Anspruch, daß der Besitzer mit der Mannigfaltigkeit des Tafelgeschirrs seinen Rang und seine Weltgewandtheit zu beweisen wünschte. Man darf auch nicht vergessen, daß zu dieser Zeit die mittelalterlichen Töpfereien noch kaum imstande waren, fein ausgeführte Trinkbecher für den Tafelgebrauch herzustellen.

Ein Teil der spanischen Majoliken läßt sich an den Hof des Sigismund knüpfen, ihr Erscheinen in Mitteleuropa ist ganz ausnahmsweise. Es mag sein, daß auch diese mit dem ausländischen Aufenthalt des Herrschers in Zusammenhang stehen (1416: London; 1413: Milano; 1433: Rom), obwohl sie in ihrer Ausführung nicht so repräsentativ zu sein scheinen, um die Aufmerksamkeit auf sich zu richten.<sup>144</sup> Der Vermutung, daß sie nach Buda auf dem Handelsweg gekommen wären, widerspricht, daß in diesem Fall die italienischen Zwischenhändler zumindest auch ähnliche oder in größerer Menge italienische frühe Majoliken eingeführt hätten.

<sup>144</sup> s. Anm. 143. — Der Londoner Weg scheint am offenbarsten zu sein wegen der großen Einfuhr der

spanischen Majolika nach England. Siehe die in Anm. 140 zitierte Arbeit von VINCE und HURST 1977.





Karte 2

*Zweite Hälfte des 15. Jh.*

Der Import der mährischen Becher kann in geringem Maße schon in der ersten Hälfte des Jahrhunderts nachgewiesen werden, jedoch erscheinen sie erst nach der Mitte des Jahrhunderts in größerer Zahl. In größerer Menge wurden sie durch den königlichen Haushalt unter König Matthias gebraucht und dies setzte sich in etwas geringerem Maße auch während der Regierungszeit des Wladislaus II. fort. Auch die politische und wirtschaftliche Lage übte diesbezüglich einen günstigen Einfluß aus; als Matthias zum König Mährens gewählt wurde (1469) dürften seine Beziehungen zum dortigen katholischen Hochadel zu Geschenken und unmittelbaren Beschaffungen eine gute Gelegenheit geschaffen haben. Der Handel wurde aber auch durch die politische Lage gefördert. Im Fall von Buda und Pozsony kann für gewiß angenommen werden, daß die mährische Ware auch in den Märkten dieser Städte erschienen ist und sich dem Kreis der Käufer auch das örtliche Bürgertum angeschlossen hat. Auch die anderswo wohnenden Adligen und kirchlichen Personen dürften diese hier angeschaffen haben. Die Mode des mährischen «Steinzeuges» verbreitete sich im Land in einem großen Umkreis, vor allem bei dem feudalen Hochadel (sowohl in der kirchlichen, wie auch in der weltlichen Gesellschaftsschicht). Im mehreren Fällen kann ihr Besitz an konkrete Personen gebunden werden, jedoch läßt sich auch die gesellschaftliche Lage bei den meisten Funden beweisen.<sup>145</sup> Diese Keramikgruppe zeigt gut den Prozeß an, wie sich die höfischen Modesitten des spätmittelalterlichen Hofes allmählich, in stets größerem Maße verbreiten: in diesem Fall in der Form eines Tischgeschirres (Karte 2). In heimischer Relation läßt sich dies nur bei dieser Keramik nachweisen, daß es als Familienkleinod bewahrt, mit Goldschmiede-Fassung verziert, sich im bürgerlichen Besitz bzw. bei einem Stück von außergewöhnlicher Größe im Königshof befunden hat.

Ein Teil der spanischen Majoliken kam zu dieser Zeit nach Buda. Ebenso wie bei den früheren Exemplaren, können sie auch jetzt bloß im königlichen Hof zu Buda nachgewiesen werden. Im Mangel von genaueren Datierungen läßt sich nur schwer erklären, wann und unter welchen Umständen dies ermöglicht wurde. Es kann vorgesteld werden, daß sie mit der großen Menge der Faenza-Majoliken gemeinsam gekauft bzw. als Geschenk versandt wurden. Die Albarellos dürften (falls sie auf diese Zeit datiert werden können) — unserer Meinung nach — wahrscheinlich als Dessertbehälter (z. B. für kandierte Frucht) hierhergeleant sein, wie wir dies auch im Falle der zahlreichen italienischen Albarellos vermuten.

In Ermangelung der genaueren Datierung der Keramiken des Nahen Ostens (zweite Gruppe) wissen wir heute noch nicht, ob sie zur Zeit des Königs Sigismund oder während der Regierung von Matthias in Buda erschienen sind. Da es sich auch bei diesen um Albarellos handelt, könnte ihr Erscheinen im Hof mit gemeinsam gekauften oder als Geschenk erhaltenen andere Waren (Gewürz usw.) erklärt werden.<sup>146</sup> Wann auch immer sie hierhergeleant, wurde die Keramik selbst als eine Rarität weiter aufbewahrt.

<sup>145</sup> s. Anm. 56—86 bzw. die Angaben der Fundorte: Hochadelige, Adelige, Pfarrer.

<sup>146</sup> Im Zusammenhang mit den Albarellos gibt es vielerlei Möglichkeiten dafür, wie sie hierhergeleant sind. Von diesen bilden die Geschenke oder Beschaffungen aus dem Ausland die eine Form. Aus dem Briefwechsel der Königin Beatrix erfahren wir, daß ihre Verwandten für Matthias aus Italien ständig seltene Delikatessen zukommen ließen (im Jahre 1487 z. B. von der Herzogin von Ferrara Parmesankäse, Oliven, Maronen, Fische, Zwiebel) — wahrscheinlich kamen auch auf diesem Wege Gewürze nach Ungarn. Die andere Möglichkeit bilden die Geschenke der fremden Gesandten, in diesem Fall wiederum nicht so sehr die Keramik, als eher die in dieser gesandten

Seltenheiten. Dies dürfte im Hof des Sigismund und des Matthias oft der Fall gewesen sein. Die dritte Möglichkeit gaben die fremden, z. B. italienischen Ärzte der Könige. — Die orientalischen Albarellos können trotz ihrer Rarität nicht für geschenkte Keramik gehalten werden. Die orientalischen Herrscher schätzten als solche vielmehr die auch für sie außergewöhnlich scheinenden chinesischen Porzellane. D. WHITEHOUSE: Chinese Porcelain from Lucera Castle. Faenza 52 (1966) 90—92. — Über die ausländischen, aus Italien effektuierten Ankäufe des Budaer Hofes, italienische Kaufleute in Buda: J. BALOGH, Die Anfänge der Renaissance in Ungarn. (Graz 1975) 298—302.

In der zweiten Hälfte des Jahrhunderts und zur Jahrhundertswende (s. noch Holl 1955, Abb. 37–42) erscheinen österreichische, vielleicht Wiener glasierte Prunkkeramiken (Becher, kleines Tafelgeschirr) – vor allem im königlichen Hof und verstreut auch anderswo. Ihre geringere Anzahl läßt sich vielleicht nur damit erklären, daß gleichwertige, Bleiglasur verzierte Becher, Tafelgeschirre auch von der örtlichen Töpferei erzeugt wurden, mit diesen mußten sie die Konkurrenz bestehen.

Die zweite Hälfte des Jahrhunderts zeigt in ihrer Orientation das Gegenteil von der der vorangehenden Periode. Während im ersten Drittel des Jahrhunderts das westliche Steinzeug charakteristisch ist, wird dies von der näheren mährischen Ware und von der großen Menge der norditalienischen Majolika, die dem Modeanspruch des Renaissancehofes besser entsprach, abgelöst. (Früher war diese nur von 1–2 Stücken vertreten.<sup>147</sup>)

ABKÜRZUNGEN

- BECKMANN 1975 = B. BECKMANN: Der Scherbenhügel in der Siegburger Aulgasse. (Bonn 1975).  
 BLAKE 1972 = H. BLAKE: La ceramica medievale spagnola e la Liguria. «Atti V. Convegno Internazionale della Ceramica» Albisola, 1972. 55–105.  
 HOLL 1955 = I. HOLL: Külföldi kerámia Magyarországon (13.–16. sz.) – Ausländische Keramikfunde des XIII–XVI. Jh-s in Ungarn. *BudRég* 16 (1955) 147–197.  
 HORSCHIK 1971 = J. HORSCHIK: Beiträge zur Herkunftsfrage einer gotischen Steinzeug-Gruppe . . . *Keramos* 53/54 (1971) 11–33.  
 HURST 1977 = J. G. HURST: Spanish Pottery Imported into Medieval Britain. *Medieval Archaeology* 21 (1977) 68–105.  
 HUSBAND 1970 = T. HUSBAND: Valencian Lustreware of the Fifteenth Century. *The Metropolitan Museum of Art Bulletin* 29 (1970 Summer) 11–32.  
 LANE 1953 = A. LANE: Early Islamic Pottery. London 1953.  
 LANE 1957 = A. LANE: Later Islamic Pottery. London 1957.  
 POULSEN = P. J. RIIS–V. POULSEN: Hama. T. IV. 2. Copenhagen 1957.  
 San Lorenzo = M. V. FONTANA–G. VENTRONE-VASALLO: La ceramica medievale di San Lorenzo Maggiore in Napoli. Napoli 1984.  
 SIKLÓSI 1983 = GY. SIKLÓSI: »Dreihausener« Pokal von Székesfehérvár. *Alba Regia* 20 (1983) 153–168.  
 STOLL 1977 = H.-J. STOLL: Widerspiegelung von Handelsbeziehungen . . . In: *Archäologie als Geschichtswissenschaft*. Berlin 1977.

<sup>147</sup> I. HOLL, *ArchÉrt* 113 (1988–2) Abb. 7 : 8. – Renaissance-Majoliken: L. GEREVICH: *The Art of Buda and Pest in the Middle Ages*. (Budapest 1971) Pl. CXXXI–CXXXII.

\*\*\*

Vorliegende Bearbeitung ist eine Erweiterung meiner 1955 verfaßten Abhandlung mit neueren Funden.

Auf die früher erörterten Keramiken wird hier eher bloß hingewiesen, die Abbildung eines Teils von diesen liegt nur in der ersten Bearbeitung vor. Auch die österreichische Gebrauchskeramik und die Prunkkeramik des 15–16. Jh. wird hier nicht in unsere Untersuchungen einbezogen. Hingegen wird die Keramik aus Spanien und des Nahen Ostens hier zum ersten Male vorgeführt.